Geschichte der Marquisin von Syrce und des Grafen von Mirbelle,

in Briefen.

Aus dem Französischen übersetzt.

Zweeter Theil.

Nürnberg,
bey Martin Jacob Bauer. 1774.

H. J. Tyroff del. et sc. Norimbergae

Geschichte der Marquisin von Syrce und des Grafen von Mirbelle,

in Briefen.

Aus dem Französischen übersetzt.

Zweeter Theil.

Nürnberg,
bey Martin Jacob Bauer. 1774.

I. Brief.

Der Graf an die Marquisin.

Ich bin nicht mehr ein Sterblicher, ich, der ich Ihnen jezt schreibe. Sie haben mir eine neue Seele geschaffen. – Sie haben mir die Ihrige eingeflößt. Es trennt mich nichts von Ihnen. – Ich sehe Sie, ich höre Sie, ich rede mit Ihnen; ich schließe Sie in meine Arme, ich sterbe auf Ihrem Schoos, alle meine Empfindungen sind im Sturm, alle meine Gedanken sind feurig – – Aber mein Herz allein nimmt daran Antheil. Er bestehet darinnen, daß auf meine Trunkenheit das Glück folgte, daß die Begierden verschwanden und daß die Zärtlichkeit, alle Gründe mir zu verzeihen, in sich selbst fand! Ach! ich entschuldige mich nicht, ich bin zu glücklich, als daß ich schuldig seyn könnte. O ihr vor-

hero nie gefühlte Vergnügungen, ihr Innbegriff aller Freuden, aller Empfindungen – du Kampf der Tugend, besiegt durch die Leidenschaft, ihr Thränen der Schaamhaftigkeit, abgetrocknet von der Liebe, – Entzückungen, die ihr den Himmel eröfnet, erfüllet mich wieder, durchdringet diese Nacht, mahlet mir die bezaubrenden Züge meiner Geliebten so vor die Augen hin, wie sie in mein Herz gegraben sind! – – Sie, deren Glanz nichts verdunkelt, der nichts gleich kommt, Sie, die man so schlimm beurtheilet, die man so wenig kennt, würdigen Sie die wahre Ergießung eines von Dankbarkeit und Liebe durchdrungenen Herzens Ihres Anblicks! – – Ueber was für eine Menge von Reizen, über was für Schätze bin ich Meister gewesen? – Welche Schönheiten! welche Bescheidenheit! Ach, diese befürchtete nichts; die Liebe genoß, machte sich bezahlt und schwieg; sie verhüllte sich in dem Schleyer, welchen das Verlangen wegzunehmen wagte, sie kannte den ganzen Werth einer wollüstigen Zurückhaltung

tung und beruhigte die Schaam selbst in dem Schoose der Aufopferung. Was thaten Sie in diesem Augenblick? Schloß ein stiller Schlummer ihre schönen Augen, in welche mein Schicksal geschrieben ist? Sahen Sie mich in einem günstigen Traum feurig und demüthig zu ihren Füssen liegen? Da ich Sie verlassen; – – was sage ich? da ich mich von Ihnen losgerissen habe, da Sie mir befahlen, Sie zu fliehen, hat Ihre Hand nicht die meinige gedrückt. Sie zitterten, Sie verliessen den Ort meines Triumphs! – – die Freystatt meines Glücks, mehr als ein furchtsames Opfer, als eine angebetete Geliebte. Es entwischten Ihnen einige Seufzer; ich sahe ihrem Auge Thränen entrollen! – – Thränen! Ach vergiessen Sie keine darüber. Ruhen Sie ohne Bekümmerniß in dem Schoose sanfter Vorstellungen und einer tiefen Sicherheit aus; ich, ich wache, um an Sie zu denken, ich überlasse mich nicht den Träumen, um mir ihr Bild wieder vorzumahlen.

N. S. Ich schicke einen Courier zu Ihnen; morgen früh werden Sie meinen Brief erhalten. Da ich die einsamen Stunden der Nacht nicht bey Ihnen zubringen kann, so will ich mir wenigstens die ersten Augenblicke des Erwachens zu Nutze machen.

II. Brief.

Die Marquisin an den Grafen.

Ich Unglückliche! Wo bin ich! Wie werde ich den Vorwürfen meines Herzens entfliehen können! Sie sind fürchterlich. Mit welchem Recht haben Sie sich den Weg zu dem Zufluchtsort eröfnet, wo ich mich hingerettet habe? Ich floh Sie, es war genug, um mich zu erklären, es war genug, um Ihnen zu sagen, was für ehrwürdige Pflichten ich noch hätte, und welche ich alle verletzt habe: mit welchem Nachdruck stellen sie sich meinem Geiste vor! Ich kann nicht ohne Entsetzen an meinen Gemahl denken, wel-

chem

chem ich treulos worden bin; ich vergesse seine Beleidigungen und sehe nichts, als die meinigen. Ich habe alle Bande zerrissen, die mich mit der Gesellschaft vereinigten; ich bin fremd in derselbigen worden, und Sie, ach! Sie sind es, der mich in diesen schrecklichen Abgrund gestürzt hat. Wie soll ich Sie nennen? Habe ich Ihnen gesagt, daß ich Sie liebe? und, wenn ich es gesagt hätte, würden sie jezt weniger schuldig seyn? Ehe sie noch das Bekenntniß der Liebe gehört haben, erzwingen Sie sich einen Beweis. Was für ein Schicksal hat mich Ihnen in die Hände geliefert. Ach! es scheinet, als wenn die ganze Natur auf meinen Untergang wäre bedacht gewesen. Ich verabscheue Sie, ich verfluche mich; ich zittere, wenn ich ihren Namen ausspreche; fliehen Sie mich; fliehen Sie mich auf ewig — Was sage ich! o Himmel! ein Schauder überfällt mich, ich bin ausser mir, meine Seufzer verriethen mich, meine Thränen fliessen, ein Verbrechen zieht das andere nach sich. Ja, ich liebte Sie — — dieß

ist der Mittelpunkt aller Vorwürfe, des schrecklichsten Aufruhrs, und der Quaal eines Herzens, das nichts mehr, weder zu verschweigen, noch zu verbergen hat. — — Was höre ich? es kommt jemand; man bringt mir einen Brief — — er ist von Ihnen; ich zittere — Was habe ich gelesen? Soll ich aufhören, mich zu beklagen? Was für ein Aufruhr? Wo ist mein Zorn? Eine Wolke, welche ich mir zu zerstreuen getraute, hat mir beynahe ihr Verbrechen verborgen; ich bin nicht mehr im Stande, Ihnen dasselbige vorzuwerfen. — — O, erkennen sie meine Schwachheit in ihrer ganzen Grösse; bloß dadurch kann ich mich vor meinen Augen, vor den Ihrigen und vor den Augen der Welt entdecken. Werden Sie mich beständig fort lieben? Werden Sie mich noch schätzen? Nichts kann mein Herz beruhigen; nichts die Unordnung, die Zerstörung, den Zustand, worinnen ich mich befinde, wieder gut machen; ich werde mich nicht mehr unterstehen, Sie anzublicken, ich fürchte mich, Sie noch einmal zu sehen, und ich

kan

kan nicht mehr leben, ohne Sie zu sehen – Sie, den ich anbete, und der es nicht mehr werth ist, sind es Sie, der meine Zärtlichkeit gemißbraucht, seine Schwüre gebrochen, meinen Bitten Widerstand geleistet hat? – Ich bitte um Verzeihung! Ich klage niemand, als mich selbst an; ich habe alle Schuld, ich habe sie allein; ich hatte mir auf meine Stärke Rechnung gemacht – – diese hat mich verlassen. Welches Unglück sehe ich mir vor! In welche Abgründe bin ich gestürzt! – Sie sind fort, ich bin allein, Ihre Abwesenheit bringt mich zum Nachdenken; die Stille der Nacht macht mir dieses noch fürchterlicher; der Frieden, welchen mein Herz verlohren hat, und um welchen ich alles dasjenige, was mich umgiebt, beneide, die Ruhe, deren andere genießen, indem die Liebe und Reue in mir wachen, alles dieses läßt mich dasjenige empfinden, was ich nur von weiten erblicken würde, wenn Sie bey mir wären; ich würde mich in Ihre Arme verbergen, ich würde in denselben weniger unglücklich seyn. Ich bin die

rige, ich bin auf ewig die Ihrige, und ich weine! — - Ich habe nun alles aufgeopfert, Ehre, Ansehen, Ruhm, alles was mir heilig war, und heilig hätte seyn sollen! Ach! alles — — bis auf die Ansprüche, welche ich auf Ihre Hochachtung habe! Sie haben mir alles geraubt, und ich fühle noch immer mehr Ihr Glück, als meine Schuld, meine Furcht und meinen Verlust — — Grausamer! Haben Sie es gewollt, haben Sie es wollen können, daß ich Ihnen dasjenige verwilligte, was ich, niemals zu verwilligen hoffte? Zufrieden, Sie zu lieben, Sie zu sehen, alle Augenblicke meines Lebens damit hinzubringen, mich nach Ihnen zu sehnen, Sie zu erwarten, mich mit Ihnen zu beschäftigen, versüßte der Stolz, mir keine Vorwürfe zu machen zu haben, den Schmerz über meine abschlägige Antworten; ich konnte Sie ansehen, und in das Innerste meines Herzens hineinblicken, ohne zu erröthen; Ihr Herz war dem meinigen genug, und die Reinigkeit meiner Empfindungen entschuldigte mich

deswegen. Jetzt, o Gott, jetzt bin ich nicht mehr unschuldig, ich leide, und habe es verdient. Sie, der Sie mich so viele Thränen kosten, und der Sie mir dieselbigen süsse machen, Sie, der Sie gegenwärtig Herr über meine Ehre, über mein Leben und über mein Glück sind; Sie, dem ich ganz angehöre, werden mir niemals, wenn auch alle diese grossen Opfer in Ihren Augen ihren Werth verlieren sollten, das Glück rauben können, das Ihrige gemacht zu haben. Machen Sie sich auf meine scheinbare Flüchtigkeit keine Rechnung; ja, ja, meine Schwachheit selbst ist das Pfand meiner Beständigkeit; Sie können mich sehr unglücklich machen; aber nichts, nichts würde mich jetzt von Ihnen loßreißen können – selbst Ihre Undankbarkeit nicht.

N. S. Es ist acht Uhr des Morgens; ich habe mich nicht zur Ruhe gelegt. Ich bin in einer grosser Verwirrung! – Warum bin ich von Ihnen entfernt! Ich will Ihren Brief noch einmal lesen – und noch einmal;

er

er rührt mich; er tröstet mich, aber, ach! ist Ihre Trunkenheit wohl eine wahre Liebe?

III. Brief.

Der Graf an die Marquisin.

Was für ein Brief! Er vergrößert mein Entzücken, meine Verwirrung, und Sie weinen? – – Sie weinen! Habe ich Ihnen diese Thränen ausgepreßt? Ach! ich werfe mich zu Ihren Füssen, und flehe um Vergebung, ohne daß ich aufhören sollte, meiu Verbrechen zu lieben. – Ich war nicht mehr Herr über meine Entzückungen; hingerissen und trunken vou Liebe, sahe ich uicht mehr, hörte ich nicht mehr; es hätte ein Donnerkeil neben mir hinschlagen dürfen, seine Stralen würden nicht bis zu mir hingedrungen seyn; er würde meine Verwegenheit nicht zurück gehalten haben: quälen Sie sich nicht; Ihre Kümmernisse bringen mich zur Verzweiflung. Sie wollen eine Fremde in der Welt

seyn,

seyn, deren Zierde Sie sind, und deren Annehmlichkeit Sie beständig seyn werden! Sagen Sie mir, Grausame, sagen Sie mir, was sind dieß für Bande, die Sie zerrissen haben? Sind es die Bande, die Sie mit einem Gemahl vereinigten, dessen Gleichgültigkeit Sie beschimpfet? Sind Sie schuldig, demjenigen Ihr Herz aufzuopfern, der Ihnen das seinige entzogen hat? Ist es nur die traurige Pflicht der Frauenzimmer, ihren ungetreuen Männern getreu zu seyn, und hat der Himmel, der sie gemacht hat, sie dazu bestimmt, daß sie in ihren schönsten Jahren an die Altäre hingeschleppt werden sollen, um daselbst ihre Sclaverey zu versiegeln und ihrem Unglücke zu schwören? Dieses Vorurtheil macht mich unwillig; es ist grausam und schickt sich nicht für Sie. Göttliche, aber ungerechte Frau, trösten Sie sich, zerstreuen Sie Ihre Traurigkeit, überlassen sie sich ohne Furcht den Eindrücken eines empfindlichen Herzens; die lebhaftesten, die zärtlichsten müssen Ihnen die heiligsten seyn. Sie dürfen nicht befürchten, daß Sie in meinen

Augen etwas verloren hätten. Warum kann ich Ihnen nicht mein Herz aufschließen – mein Herz, in welchem Sie regieren! Warum können Sie nicht die Eroberungen sehen, die Sie darinnen gemacht haben? – In der That; ich habe sie schlecht gekannt. Ich erröthe darüber – dieser Irrthum ist schrecklich, schrecklicher als ich es Ihnen ausdrücken kann: Ihr letzter Brief hat mir einiges Licht gegeben. Ja, ja, mein erhaltenes Glück verschönert Sie in meinen Augen, es versichert ihnen meine reinste Hochachtung, welche Sie verlohren zu haben befürchten. Eine Schwachheit, wie die Ihrige war, schadet nichts, und ein Herz, das sich auf diese Art ergiebt, soll stolz darauf seyn, sich auf eine solche Art ergeben zu haben. Vor meinem Sieg habe ich sie geliebt und jetzt bete ich Sie an. Grausame, verblendete Welt! Sie sind gerächt. Hören Sie auf, sich für schuldig zu halten; ich bin es gewesen – ich bin es – ich will es nicht mehr seyn – Meine Verwirrung ist sehr groß – – und Sie blieben, wo Sie sind!

und

und Sie wünschen nicht bey mir zu seyn! Wer hält Sie auf? Warum sind Sie nicht hier? Die Einsamkeit nährt Ihren Kummer — — Kommen Sie wieder zurück, ich beschwöre Sie darum; fliehen Sie nicht vor meinen Blicken — Sie werden Ihnen nichts als die zärtlichste Liebe entgegen tragen — Ich bin viel unruhiger als Sie — — mein Herz ist gepreßt, es erwartet das Ihrige; ohne Sie kan ich nicht leben.

IV. Brief.

Die Marquisin an den Grafen.

Es ist also wahr, Sie hatten eine falsche Meinung wider mich gefaßt, und vielleicht — ach! hatten Sie keine Liebe gegen mich? Was habe ich gesagt? — — ich unglückliche! was, ich hätte mich einer Person ergeben, die mich nicht geliebt hat? Nein, es ist nicht möglich. Nein, ich lasse Ihnen Gerechtigkeit widerfahren. Wenn Sie an mir nur einen flüchtigen Geschmack

gefunden hätten, so würden Sie mir nicht Liebe einzuflössen gesucht haben; dazu sind Sie nicht fähig. Ich bete sie an, lassen Sie eine falsche und grausame Welt reden; sie urtheilet über mich, ohne mich zu kennen, sie ist ungerecht, ohne daß ich mich darüber ärgere: aber wenn Sie, wenn Sie es seyn könnten! – – Ihre Meinung ist ganz für mich, das übrige bekümmert mich nichts, ich thue darauf Verzicht. O! was sind die Urtheile der Menge einem Herzen, welches von einem einzigen Gegenstand eingenommen ist, und in welches die Eitelkeit keinen Einfluß hat? Sagen Sie mir, wo würde dieselbige einen Platz finden, da ich nur für Sie lebe, da ich Ihnen mein Leben gewiedmet habe? Kann ich demjenigen einen Werth beylegen, was die Leute von mir sagen, was sie von mir denken? Eine Anbeterin meines Geliebten, unempfindlich gegen alles, was nicht er ist, vertilget er in mir alles, sogar auch das Vergnügen, welches ich daran fand, zu gefallen. Ich habe diese Neigung, welche man Eroberungs-

sucht nennet, nicht mehr; diese Veränderung haben Sie in mir gewürket; — Wie glücklich sind Sie, daß Sie keine geheimen Vorwürfe fühlen! Sie sind viel glücklicher als ich — — Ich irre mich, Sie sind nicht so glücklich, ich habe Ihnen mehr aufgeopfert. Sie wünschen also meine Zurückkunft? Aber ich, wie fürchte ich dieselbige! — Unterdessen weis ich nicht, dieser geheime Zufluchtsort, der mir so angenehm schien, hat für mich seine Gestalt verändert; alle Gegenstände erinnern mich an meine Schwachheit. Ich wollte jenes Gebüsch, dieses unglückliche Gebüsch, das Grab meiner Unschuld, besuchen; ich konnte mich, da ich — mich ihm näherte, eines geheimen Schauders nicht enthalten: sein Schatten, in welchem ich die Seufzer der Liebe verbarg, hat sich in eine fürchterliche Nacht verwandelt, seitdem ich in demselben besiegt wurde; und ich glaubte, in dem ich hineingieng, durch eine fürchterliche Stimme zurückgeiaget zu werden, welche mir meine Schwachheit vorwarf und mir zugleich die Strafe ankündigte. Ach! woher kommen

meine Ahndungen? Sie jagen mir eine Furcht ein. Ich scheine mir ein Wesen zu seyn, von welchem sich alles entfernet. Ich werde auf diese Art keine heitern Tage mehr haben — — Sie müssen mir diese Ahndungen zerstreuen; ich überlasse Ihnen allein mein ganzes Schicksal — — Wie? Ihnen? die Sie mich zu Grunde gerichtet, der Sie meine Schande gewollt haben — Ihnen, der mich vielleicht verachtete, indem ich ihn anbetete! — — Es ist beschlossen! ich werde diesen Ort nicht verlassen, ich werde Sie auf ewig meiden; aber, ach! niemals werde ich Sie vergessen. Meine Bemühungen, Sie aus meinem Herzen zu verbannen, würden vergeblich seyn; ich werde dieses nicht thun können — — Aber wie kan ich Ihre Gegenwart wünschen? Ich würde Ihnen meine Qualen vorwerfen, und würde Sie dabey auf das neue empfinden. — Ach! ich liebe Sie zu sehr, als daß ich mich der Gefahr, der Schande — dem Glück, Sie wieder zu sehen, aussetzen könnte.

V. Brief.

Der Duc an den Grafen.

Ich bin zu allem Glück uneigennützig; das Vergnügen, wohl gethan zu haben, ist für ein zärtliches Herz die süsseste Belohnung, und die Undankbarkeit vermindert meine Großmuth nicht. Es ist schon ewig lange, daß zwischen Ihnen und der Marquisin alles ausgemacht ist; danken Sie es mir; Sie geniessen eine vollkommene Seeligkeit: Sie müssen schon selbst von weitem sich die Wolken der Trennung aufziehen sehen, und ich höre noch nichts reden! Sie kommen nicht zu mir, Sie geben mir keine Nachricht. Ich muß alles bloß errathen; und wenn Sie mitten in der größten Ruhe des Genußes sind, so muß ich vor den Augen der Welt Ihre Stelle vertretten! Es liegt nichts daran; ich für meine Person bin stolz darauf, mein Vorhaben wird nicht unvollendet bleiben. Seyn Sie ruhig; die Begebenheit

heit ist beynahe in allen Gesellschaften bekannt, wo sie ausgebreitet zu werden verdient: sie ist bey Hofe wohl aufgenommen worden. Gestern habe ich bey einem Soupee von dreißig Persern die meisten davon unterrichtet; man hat sogar diejenigen Frauenzimmer schon ausgemacht, welchen Sie es eben so, wie der Marquisin, machen müssen; ich werde Ihnen ein Bezeichnis davon geben. Woian! sind dieses nicht vortrefliche Dienste, süsse Gefälligkeiten? Ich hoffe daß Sie in diesem Punkte meine Erwartungen erfüllen werden: übrigens, ist es unumgänglich nothwendig, Sie zu sehen, um wegen der Dauer ihrer Intrigue und wegen der Art, wie sie entwickelt werden muß, mit Ihnen Abrede zu nehmen. Wir wollen die gemeinen Wendungen vermeiden. Die Herzogin von * * *, welche Ihnen nach der Marquisin in die Hände gespielt werden soll, befindet sich gegenwärtig im Bad; derowegen rathe ich Ihnen auf die eine so lange Acht zu geben, biß die andere zurückkommt; wenigstens, daß Sie sich

unterdessen an keine Schauspielerin machen: es würde dieses ein angenehmes Aergerniß seyn und einen Bruch verursachen, welcher manchmal zur Aufmunterung gut ist. Wir wollen bey unserer ersten Unterredung davon reden.

Leben Sie wohl, mein Herr Graf; sie befinden sich in einer prächtigen Lage, und es würde Ihnen nicht zu verzeihen seyn, wenn Sie nicht davon profitiren wollten.

Billet

Des Grafen an den Duc.

Sie haben mich auf die grausamste Weise betrogen, so, daß Sie es mir nicht glauben werden und ich mich nicht unterstehe, es Ihnen zu sagen. Die Frau von Syrce gleichet gar nicht demjenigen Bild, das Sie mir von ihr entworfen haben. Ungeachtet Sie alle Mühe anwanden, mich gegen sie einzunehmen, so hat Sie doch den

geheimen Weg gefunden, sich meiner Hochachtung zu versichern, und ich werde einer jeden Indiscretion, die Sie gegen sie zu Schulden kommen lassen, widersprechen. Ich bin nichts – als ihr Freund, aber ich werde beherzt die Pflichten eines Freundes erfüllen und mich genöthiget sehen, sie zu vertheidigen, so oft Sie dieselbige anklagen wollen. Ich sehe Ihren letzten Brief für eine Spötterey an; aber, wenn es vielleicht Ernst seyn sollte, so bitte ich Sie, sich in Acht zu nehmen und inskünftige gegen ein Frauenzimmer Hochachtung zu zeigen für deren Vertheidiger ich mich erkläre. Ich war im Begriff, alles aufzugeben, und ich habe um so viel mehr Eifer, je mehr ich wieder gut zu machen habe.

Leben sie wohl, mein Due. Ich sage es noch einmal – Sie haben mich betrogen.

VI. Brief.

VI. Brief.

Der Duc an die Lady Sidley.

Der unbeständigste und dem Schein nach, der leichtsinigste unter allen Menschen, legt zu Ihren Füssen, Madam, diesen Leichtsinn ab, der lange Zeit sein Vergnügen, seinen Stolz und seine Beschäftigung ausmachte. Je freyer mein Herz war, desto mehr schmeichelt es mir, beständig seyn zu können. Seine Wünsche werden rein, seitdem Sie der Gegenstand derselbigen sind; ich glaube in Ihren Augen einen Funken Ihrer Seele wahrgenommen zu haben. Ja, schöne Sidley, Sie werden ein Wunder thun, welches zu thun, sich alle unsere Franenzimmer vergeblich geschmeichelt haben: sie sind gerächt, ich brenne von einer Liebe und mein Herz ist zu voll, zu ehrerbietig, Ihrer viel zu würdig, als daß eine sinnliche Begierde seine Empfindungen der Liebe entheiligen sollte.

Nach diesem Bekenntnis, welches die Furcht zurückgehalten hat, das aber der Leidenschaft entwischt ist, wage ich es, Sie, reizende Lady zu fragen: was die Ursachen Ihrer Flucht und Ihrer freiwilligen Verbannung sind? O Himmel! Was für eine Tyranney oder was für ein Eigensinn verdammet Sie, in dem Frühlinge Ihres Alters in der Einsamkeit zu leben? Stolz in Ihrer Einsamkeit auf die Flammen, die Sie entzündet haben, weisen Sie mich in meine Unruhe zurück, und löschen mit Ihren eigenen Händen den Weyrauch aus, den Ihnen die Liebe angezündet hat. Sagen Sie nur ein Wort, so öfnet sich Ihnen eine glänzende Laufbahn. Wenn Ihnen der Hof gefällt, so warten daselbst Freuden die Menge auf Sie; Sie werden daselbst die Mannspersonen trunken und die Frauenzimmer eifersüchtig machen; Sie werden alles verschönern, und das Glück wird, wenn es möglich ist, Sie noch reizender machen. Was wissen Sie? Was kann die Schönheit nicht alles ausrichten? Ihre Rechte sind uneingeschränkt. Wollen Sie sich lieber

in

in der Stadt aufhalten? Da werden alle Herzen Ihnen seyn. Wie weit sind Sie den einförmigen Gesichtern vorzuziehen, auf welche unsere Versammlungen stolz sind! Wie werden es unsere Damen mit ihren eingeführten Artigkeiten, mit ihrem nachgeahmten Witz und mit ihrer tiefen Falschheit gegen die Schönheit, Hoheit nnd alle andere Gaben der Natur aushalten können?

Der Graf von Mirbelle wird Ihnen ohne Zweifel von mir gesagt haben. Er weiß, wie sehr ich ihn liebe, er weiß alles was ich gethan habe, um ihn glücklich zu macheu, und wenn Sie ihn selbst fragen, so wird er mir müssen Gerechtigkeit widerfahren lassen. Urtheilen Sie von meiner Liebe, weil ich Ihnen auch so gar meinen Freund aufopfere. Ich bereue nichts; aber ich bin zum voraus versichert, daß Sie standhaft genug seyn werden, zu schweigen, wenn Ihnen mein Verhalten mißfallen sollte. Eine Seele, wie die Ihrige, ist weit über eine solche Eitelkeit hinaus. Wenn Sie

endlich, Madam, meiner Liebe kein Gehör geben: so werden Sie mir vielleicht die Besuche der Freundschaft nicht abschlagen. Ich habe einige Güter in dieser Gegend; Sie haben darüber zu befehlen. Meine Dienste von aller Art sind Ihnen angebotten, und sie sind alle durch die Reinigkeit meiner Absichten veredelt.

Ich bin mit aller Hochachtung der Duc von * * *

Billet

Der Lady Sidley an den Duc.

Mitten unter Ihren schimmernden und künstlichen Ausdrücken habe ich Ihr falsches Herz wahrgenommen, und Ihre Unterschrift hat mich in meinem Argwohne bestätiget. Mit was für einem Rechte wagen Sie auf mich einen beleidigenden Ausfall? Ich bin Ihnen in Ansehung des Ranges gleich, und ich habe vor Ihnen

die

die Vorrechte meines Geschlechtes zum voraus, welche das Ihrige im Zaum halten sollten. Ich verzeihe Ihnen Ihren Brief und Ihr Unternehmen, in Rücksicht auf die Verachtung, welche mir beydes gegen Sie einflößt und des Vergnügens, das ich haben werde, beydes zu vergessen. Befürchten Sie nicht, daß ich mich mit einem Sieg rühmen werde, da ich bloß über Ihre Kühnheit erröthe. Ich werde dasjenige verschweigen, was man verschweigen muß; und wenn ich mit dem Grafen von Mirbelle rede, so wird es geschehen, um ihn von Ihrer Freundschaft zu versichern, nicht aber, um mit Ihrer Liebe zu pralen.

VII. Brief.

Der Graf an die Marquisin.

Gut, Grausame! sehr gut! Ich muß Ihrem Verhalten, Ihrem Eigensinn und Ihrer Grausamkeit Beyfall geben. Dieß ist schon der vierte Brief, den ich Ihnen

nen schreibe, um Ihre Rückreise zu beschleunigen; er wird aber eben so fruchtlos seyn, als die andern; und Sie lieben! Sie lieben! Sie! Ach! wenn man liebt, macht man es ganz anderst, man ist nicht hartherzig gegen die Bitten, vor allen gegen den Schmerz der Geliebten – – Gestern war die Jagdgesellschaft des Königes an dem Walde von * * *, welcher an das Gut des Marechals angränzet, versammelt. Alles war da, Sie allein waren nicht da: Sie werden leicht errathen, daß mich die Hofnung, Sie zu sehen, dahin lockte! und eben deswegen haben Sie sich Gewalt angethan, daselbst nicht zu erscheinen. Nichts konnte mir eine grössere Bestürzung verursachen, als dieser Eigensinn. Ich war verrückt. Stellen Sie sich einen Menschen wahnsinnig auf einem flüchtigen Pferd vor; ich wünschte, daß es überall auf einmal seyn sollte, und ich sah frey in alle Wägen hinein. Ich habe mir durch meine finstere Mine, durch meinen Verdruß, Sie nicht zu finden, und durch meine deutliche Verach-

tung

tung gegen alles, was nicht Sie waren, sehr viele Frauenzimmer zu Feindinnen gemacht — — An einer Ecke des Waldes sahe ich eine Carosse mit der Livre des Marechals; ich glaubte, daß Sie in derselbigen seyn würden und rannte hin. In meiner Hitze sprengte ich an den Schlag hin; urtheilen Sie von meiner Verwirrung, da ich, statt der Liebe selbst, die ich suchte — nichts sahe, als die alte Gestalt der Duchesse — — Ich glaubte zurückzustürzen; sie schien mir sehr zornig zu seyn, sie warf sich, wie eine Sibylle auf ihrem Dreyfuß, herum, murmelte einige Worte und würde mich erwürgt haben, wenn sie gekonnt hätte. Ich glaube, daß sie sich über meine Verwegenheit noch nicht erholt hat und Sie würden sie Abends noch einmal so engbrüstig gefunden haben, als gewöhnlich. Sehen Sie also, Madam, was für Gefahren Sie mich aussetzen. Was machten Sie denn in Ihrem angenehmen Aufenthalt, da inzwischen die ganze Welt sich heraus machte? Ich kann mich nicht in Sie richten; Welche Ru-

he!

he! welche Gleichgültigkeit! Sie sind also in Ansehung meines Herzens sehr sicher. Was sage ich? Sie bekümmern sich vielleicht nichts darum, wenn Ihnen dasselbige ungetreu wird. Wenn Sie unterdessen wüßten, wenn Sie wüßten – – was ich für Unruhen, für Besorgnisse habe, so würden Sie mich würdig achten, mit dieselbigen zu stillen. Die Jagd war zu Ende, ich iagte unterdessen mehr als vier Haasen um das bezauberte Schloß herum; das Sie nicht verlassen wollen. Ich heftete meine Augen auf den Saal, wo man sich versammelt, ich suchte Sie daselbst: meine Blicke, mein Herz, meine Einbildungskraft, mein ganzes Wesen war dahin gerichtet. Sehen Sie, wie ich liebe; sehen Sie, Madam, wie man lieben soll. Sie kennen mein Herz nicht; Sie können nicht glauben, zu was für Ausschweifungen dasselbige fähig ist; fürchten Sie sich, dasselbige auf das äußerste zu bringen. O Sie, die ich anbete, und die mich martert, entziehen Sie mir nicht länger Ihre reizende Gegenwart – Diese allein kann

die

die Qualen meines jezigen Zustandes, und die Kümmernisse lindern, von denen ich Ihnen nur die Hälfte entdecke. – Haben Sie mich nur deßwegen glücklich gemacht, um mich sogleich wieder unglücklich zu machen? Ich bin in Verzweiflung – und Sie lassen mich darinnen? Ach, Gott! antworten Sie mir nicht – Ich will nicht mehr Briefe von Ihnen – sondern Sie selbst haben; und wenn sie meinen Bitten widerstehen – Ich drohe nicht, ich weine – – Kommen Sie zurück, kommen Sie zurück, anbetungswürdige Geliebte! Ich falle zu Ihren Füssen, um Sie darum zu bitten; alle meine Leidenschaften, sind nichts, als Liebe. Ich erwarte Sie, ich liebe sie stärker, als man jemals geliebt hat.

VIII. Brief.

Der Duc von *** an den Vicomte von *** in Italien.

Ich bin mit der ganzen Welt unzufrieden, und ich habe mich von Paris loßgerissen, um mich hier wieder zu erholen. M – ist ein angenehmer Ort; der Commendant der Provinz, bey dem ich mich aufhalte, ist ein liebenswürdiger Mann, er ist mein Lehrmeister gewesen. Er weint vor Freude, wenn er an den Wachsthum seines Schülers denket und unsere Wiedervereinigung hatte etwas sehr rührendes.

Was die Ursache meiner Traurigkeit anbetrift – denn ein jeder hat seine Kümmernisse: so werden Sie sich vielleicht noch an den schönen Plan erinnern, den ich Ihnen vor einem halben Jahr in einem Brief, es war einer von den lehrreichsten, die ich geschrieben habe, entdeckte. Er bestand darinnen,

innen, ein Frauenzimmer zu fesseln, ein anderes zu demüthigen, einen jungen Pinsel ein Frauenzimmer zu rauben, das er liebte, um ihm dasjenige, das er, nach meinen Entwürfen, nicht lieben sollte, gewinnen zu lassen. Und denken Sie, Vicomte, es ist mir nicht das geringste gelungen. Ich bin verwirrt, muthlos und beynahe unglücklich; noch ein Verdruß, wie dieser, würde mir die Welt verhaßt machen. Die Engländerinn wurde vergeblich bloquirt; sie ist glücklich durchgekommen: die Französinn hat sich aus den verschiedenen Schlingen, die man ihr gelegt hat, auf die schönste Art herausgewickelt; der Graf hat sich bald darinnen gefangen, und ist hernach ganz darinnen geblieben. Der verfluchte Graf! Glauben Sie es wohl, daß er immer gewissenhafter wurde, je schwächer die Frau von Eyic: worden ist? Und, was dabey das ärgerlichste ist, ist dieses, daß dieses Ungeheuer, mit allen seinen Gewissensbissen, zwey Frauenzimmer liebt, um sich zu trösten. Ich bin ein Orakel, wie sie wohl wissen; ich habe

die Sache geschwind ausgebreitet. Sehen Sie, die tugendhafte Marquisinn zu den gewöhnlichen Frauenzimmern herunter gesetzt, welche man hat, welche man haben kann, welche man nach Gefallen fängt und wieder verläßt. – Der Graf will es nicht zugeben; ich bestehe darauf; dieses hält mich schadlos; er ist ein Apostel ihrer Tugend, ich bin ein Geschichtschreiber ihrer Schwachheiten; wem soll man glauben? Man lacht über seine Mährgen, man verschlingt meine Erzählungen. Aber können Sie es begreifen, wie er sich kann einfallen lassen, zärtlich zu seyn, in seinem Alter! in der Welt, die er sieht! in dem Jahrhundert, in dem er lebt! bey so guten Rathschlägen! – – Ich habe den Mirbelle schon einen Schwung gegeben; diese Sache hätte ihn bis in die Wolken gehoben, er hätte die Frau von Syrce eben so leicht zu Grunde richten können, als ich das Projekt gemacht hatte. Alles war dazu angeordnet; er hätte Ehre davon gehabt, und die andern Frauenzimmer würden ihm den größten Dank dafür gewußt haben;

jezt ist er eine Mannsperson, wie hundert tausend andere, ein einfältiger Pinsel, der die Gelegenheit hat vorbeystreichen lassen, der kindische Scrupeln hat und nichts anzufangen weiß, als eine dabey aufzuopfern — dieß ist das Geheimniß, allen zu gefallen. Ich habe gethan, was ich habe thun können, und ich habe mir gewiß nichts vorzuwerfen. Ich vermuthete nicht, mich durch ein furchtsames Gewissen und durch den Widerstand eines schwachen Geistes aufgehalten zu sehen. Er befindet sich übrigens zwischen zweyen Frauenzimmern in der Mitte, und dieß ist wohl so etwas. Es ist aber dieses doch nicht diejenige Lage, in der ich ihn haben wollte, aber ich muß mich daran begnügen. Ich habe die Engländerinn schon durch heimliche Nachrichten, welche eine gute Würkung thun sollten, aufgehezt; ich habe schon die Hand einer seiner Furien mit einer Fackel bewaffnet; und die andere, erzürnet über die Theilung und die Leichtsinnigkeiten, welche von einem doppelten Liebeshandel unzertrennlich sind, wird sich nicht säu-

 men

men, Lerm zu blasen. Der arme Graf! ich gestehe es, ich werde mich über sein kleines Unglück ein wenig empfindlich freuen: aber er hat es gar wohl verdient. Man sagt, ich wäre niederträchtig, was halten Sie davon? Sehen Sie, wie man beurtheilt wird! — — Ihnen kann ich mich entdecken, mein lieber Vicomte. Sie sind würdig, meinen Werth zu beurtheilen, und ich bin sehr froh, daß meine Moral nicht zu Grunde gehen soll.

Bey meinem Eintritt in die Welt, habe ich mit einem flüchtigen Blick die Oberfläche übersehen; ich erblickte auf der einen Seite eine Handvoll trauriger Pedanten, die auf eine einfältige Art rechtschaffen und auf eine unordentliche Art tugendhaft waren, ohne Ehrenstellen und ohne Belohnung vegetiren und die in die Gesellschaft, wie eine Art von Vogelscheuen, gesetzt waren. Diese Leute sind verdrüßlich, halten sich wider diejenigen auf, die es nicht sind, schreyen über Aergerniß, über den Verfall der guten

Sitten und machen die Leute traurig, ohne sie zu bessern. Auf einer andern Seite habe ich diejenigen glänzenden Leute wahrgenommen, welche man für seicht hält, die überall ankommen, indem sie aus allem Spas machen und die Sittenrichter, welchen sie Verdruß machen, die Frauenzimmer, die sie anbeten und sogar das Ministerium, das sie belohnet, durch die Hechel ziehen. Sie wissen, daß die Sitten nicht mehr Mode sind und sie haben keine Sitten; sie zerreissen alle Bande, welche sie aufhalten, sie machen sich von allen Verbindlichkeiten frey, welche man sich erträumet, und erschleichen sich das Glück und die Gunst durch leichte Bande des Vergnügens; dieses sind meine Muster gewesen. Warum soll man sich durch eine unnütze Moral melancholisch machen, da alle Freuden des Lebens aus einer nützlichen Leichtsinnigkeit entspringen? Was hat man in einer Monarchie zu thun? Die Regierung besorgt alles. Die Gesetze wachen, die Maschine geht fort, die Politiker blähen sich auf; unsere Klugheit besteht darinnen,

über ihre Anschläge zu lachen, und davon einen Nutzen zu ziehen.

Das Landleben hat mich, wie Sie sehen, zu Betrachtungen eingeladen. Ich hatte die Ruhe desselbigen vonnöthen, ich war sehr herunter gesetzt, und um nicht ganz zu nichte zu werden, mußte ich entfliehen. Indem ich mit der Intrigue des Mirbelle zu thun hatte, hatte ich noch fünf oder sechs auf meine Rechnung zu spielen, welche mir gewaltig zu schaffen machten. Die Terville ist bald auf mich losgegangen, unter dem Vorwand, daß ich ihr ein Mann von Empfindung zu seyn schiene. Sie müssen wissen, daß diese Dame das unerbittlichste Herz hat, das mir noch unter die Hände gekommen ist; aber ich war nicht der Pinsel, der sich von ihren Minen, von ihren geschmeidigen Muskeln, von ihren erkauften Ansehen, von ihren kleinen Intriguen, deren Federn alle verrostet sind, hätte fangen lassen, und ich habe sie eben so geschwind verlassen, als sie mich gefesselt hatte.

Nach dieser kam die Frau von Sanci, eine ewige Coquette, die eine Gesellschaft von alten Knaben unterhält und sich zum Orakel junger Frauenzimmer aufwirft, welche nichts mehr, als ihren Rath verlangen, weil sie heute eben so räth, wie sie ein andermahl gehandelt hätte.

Was die Frau von Melville anbetrift, so bedaure ich ein wenig die acht Tage, die ich ihr aufgeopfert habe. Sie ist eine kleine ziemlich bissige Aeffinn; sie spinnt immer Liebeshändel und Treulosigkeiten an, die manchmal witzig, aber allezeit boshaft sind; ich kenne keine Person auf der Welt, die an einem Bruch eine grössere Freude fände. Jedermann wird dieses Frauenzimmer lieben.

Aber unter allen, was ich Ihnen zu erzählen habe, ist nichts ernsthafter gewesen, als mein Handel mit der Frau von ***, einem niedlichen Geschöpfe. Sie ist eigensinnig, unbesonnen, unverschämt – mit einem Worte, alles, was man seyn muß, um ein-

zunehmen; ich habe noch keine unordentlichere Aufführung und keine bessere Sitten gesehen. Ihr Mann ist ein französischer Holländer, ein vertriebener Bürgermeister, welcher über die Gärtnerey zum Narren wird. Dieses Original ist von der Raserey der schönen Pflanzen und seltenen Blumen angesteckt. Sie erniedriget sich nicht, an allem diesem jemals Antheil zu nehmen. Nach einem flüchtigen Besuch bey der Toilette, erscheint man in der Comödie; nachher ist grosse Gesellschaft, man macht ein Spiel; man soupirt wie die Götter, und nach geendigten Soupee macht man mit Fackeln einen Spaziergang in den Gärten; urtheilen Sie von der Verschwendung, die dabey vorgeht. Ich gestehe es, daß mich dieser liebenswürdige Lerm länger, als ich wollte, an die Frau von *** gefesselt hat, welcher übrigens sonst nichts bleibt, wenn man ihr ihre Unbesonnenheit nimmt.

Es sey, wie ihm sey, ich bin frey; ich führe hier ein stilles Leben. Der Commen-

dant steht hier in dem größten Ansehen; wir schwatzen von unsern verschiedenen Thaten; und ob ich gleich schon über die Lehrjahre hinaus bin, so kann ich doch aus seinen Unterredungen noch manches lernen. Er hat mir weise und feine Anmerkungen über das weibliche Geschlecht und ihre Oberherrschaft mitgetheilt. Die eine, sagte er, behält sie einige Zeit, sie vertheidiget sich ziemlich gern vier Tage nach einander; die andere kann vierzehen Tage aushalten; und noch eine andere zuweilen ganze Monate; auf dem Lande hat man Exempel davon. Ich wollte die Wahrheit prüfen und fand seine Erzählungen sehr richtig.

Ich schwatze wie ein Landjunker. Leben Sie wohl Vicomte. Verlassen Sie nun ihr Italien und kehren Sie zu uns zurück. Ich bin der Menge von Geschäften nicht mehr gewachsen; ich habe einen feinen Gehülfen nöthig; Sie sind derjenige, den ich erwählt habe. Ich habe für den nächsten Winter ganz neue Ideen in Bereitschaft, und wenn ich

Ihnen

Ihnen nur den vierten Theil meiner Affairen überlasse, so werden Sie ein sehr artiges Aemtgen haben.

IX. Brief.

Der Graf an die Marquisin.

Fürchten Sie sich vor meiner Liebe, vor meiner Verzweiflung — — fürchten Sie meine Wuth. Ich muß sterben oder Sie sehen. Ich bin zu allen fähig und ich werde Ihnen biß an das Ende der Welt nachfolgen; ich habe Ansprüche auf Sie, ich fordre Sie zurück; sie liegen in Ihrem Herzen; sie werden niemals aus dem meinigen kommen; ich kenne keine heiligere.

Der Prinz von * * * ist auf einige Zeit bey dem Marechal. Ich habe es von ihm selbst erfahren, er ist vor wenigen Tagen abgereißt, weil er erfahren hat, daß Sie daselbst wären. Und er sagt es mir! er

wählt

wählt mich zu seinem Vertrauten! — — — Er betet Sie an, ich habe es aus seinen Blicken, aus seinen Reden, aus seiner Unruhe gesehen — — er betet sie an und Sie bleiben! Sie bleiben, Madam, und sind im Stande, mich zu fliehen! Ich sage es noch einmal, wenn Sie wüßten, was ich leide — — — wie ich kämpfe! Wenn Sie sowohl die Art meiner Unruhen, als die Grösse meiner Leidenschaft und das Fürchterliche meiner Qualen ganz sehn könnten! Aber Sie werden von allem diesem ohne Zweifel wenig gerühret werden. Halten Sie den Prinzen von * * * für so liebenswürdig, als er mir glücklich scheinet? Ist er wohl zärtlich? Begleitet er Sie in jene reizenden schattigten Lauben, wo — — Ich bin ausser mir: reissen Sie mich von demjenigen Ort los, wo Sie sind — — fliehen Sie diesen Menschen, der mir verhaßt ist — der es auch Ihnen seyn soll; fliehen Sie ihn, Madam, oder ich kann Ihnen für meine Wuth nicht Bürge seyn. Ich werde ein Mittel ausfinden, zu Ihnen zu kommen, die heitern Stunden,

die

die Sie mit ihm zubriugen, zu zerstören, Sie zu einem Zeugen und ihn vielleicht zu einem Opfer meiner fürchterlichen Verzweiflung zu machen. Es ist keine Gestalt, so die Liebe nicht annimmt, es ist kein Hinderniß, das sie nicht übersteigt, keine Empfindung, von der sie nicht hingerissen wird – wenn sie verachtet worden – Ich Unglücklicher! was habe ich gesagt? ich irre mich – ich falle Ihnen zu Füssen; ich erkenne mein Verbrechen, ich verschwöre, ich verabscheue es: aber hüten Sie sich, mich deswegen zu bestraffen – Lassen Sie sich von meinem Bitten, von meinem Dringen, von den feurigen Wünschen meines Herzens erweichen; Erfüllen Sie meine Bitten, mein Flehen, die feurigen Wünsche meines Herzens; fürchten Sie einen Liebhaber nicht, den Sie trunken machen – martern Sie ihn nicht länger – seine abgöttische Verehrung kann Sie entschuldigen. Würde der Prinz von * * * im Stande seyn, Sie zurückzuhalten, zu machen, daß Sie mich vergessen, Ach, Gott! ich thue Ihnen Unrecht; mein Kopf

ist

ist verrückt; aber ich bin nicht Herr über die Bewegungen meines Herzens. Wie bin ich so unruhig! Wie unglücklich machen Sie mich! Grausame, was für einen Augenblick haben Sie zu unserer Trennung bestimmt! – Ich kan nicht mehr – und ich fordere – ja, ja, ich fordere Ihre Zurückkunft, wenn es wahr ist, daß ich von Ihnen geliebt werde.

X. Brief.

Die Marquisin an den Grafen.

Ja, ja, ich bleibe hier, und zwar (Sie haben sich darinnen nicht betrogen) wegen des Prinzen von * * *, um ihn alle Augenblicke zu sehen. Ja, mein Herr, wegen diesen bleibe ich hier. Sie errathen doch alles; Ihre Klugheit bezaubert mich, sie giebt mir viel Licht und ich danke Ihnen dafür. – – O Gott, wenn Sie dieses glauben könnten! wenn Sie noch eine schlimme Meinung von mir hätten! – – Aber daran

haben Sie nicht gedacht. Ich könnte übrigens, ich sollte seine Gesellschaft der Ihrigen vorziehen? Er hat in meinem Herz den Frieden nicht zerstört; sein Anblick macht mich nicht schamroth. Warum soll ich ihn fliehen? Auf der ganzen Welt fürchte, scheue und fliehe ich niemand, als einen einzigen Sterblichen, ach! er wäre der liebenswürdigste unter allen, wenn er nicht ungerecht, drohend, tyrannisch wäre, wenn er nicht in seine Gewalt einen Zweifel setzte, welche er mißbraucht. Er hat mich unglücklich gemacht, er wirft einen Verdacht auf mich, er thut sich und mir Unrecht, er beleidiget uns beyde — — Ach! es liegt nichts daran, ich bete ihn an, auch sogar bey allen seinen Ungerechtigkeiten. Erkennen Sie, Undankbarer, erkennen Sie alle Geheimnisse eines Herzens, welches Ihr Haß, Ihre Unbeständigkeit, Ihre Verachtung selbst nicht verändern konnte: wissen Sie, daß ich, indem ich Sie sahe, von Ihnen hingerissen wurde; daß ich Sie, jemehr ich Sie kennen lernte, desto mehr mehr geliebt ha-

be; daß das Geständnis Ihrer Liebe das Unglück und das Glück meines Lebens ausmachte, und daß die Liebe Ihnen zu der Zeit dasjenige würde gegeben haben, was die Ehre Ihnen gänzlich abgeschlagen hat. Nein, Sie begreifen es niemals, Sie können es nicht begreifen, was mich meine Kaltsinnigkeit, meine abschlägige Antworten, alle die Qualen und Kämpfe eines Frauenzimmers gekostet haben, das an Pflichten gebunden ist, die es zu beleidigen fürchtet, das sich eine Leidenschaft vorwirft, die es nicht überwinden kann, das einem Gegenstand widersteht, der es trunken macht, das sich zu der unerträglichen Marter verdammt, diesen Gegenstand unglücklich zu sehen, und das alle Arten der Vorwürfe ihres Herzens oder ihrer Vernunft verfolgt haben. Sie sollen noch mehr wissen, Sie sollen wissen, daß, indem ich, mit Gewissensbissens überhäuft, Ihre Gegenwart vor allen Ihren Schmerz, nicht ertragen, Sie weder vergessen, noch fliehen, noch es wollen kann, ich die fürchterliche

Marter einer Eifersucht empfinde, welche man nicht darf merken lassen, welche alle Gegenstände erwecken, welche sich durch nichts beruhigen lässet, welche die Einsamkeit anfachet, und deren giftiger Zug dem Feind das Opfer versichert, das ihn mit offenen Armen erwartet. Unterstehen Sie sich noch, in mich ein Mißtrauen zu setzen; unterstehen Sie sich, ungeachtet meiner Schwachheit, mir Ihre Hochachtung zu versagen; aber, wenn Sie keine gegen mich hegten, wenn ich sie nicht mehr verdiente, sagen, sagen Sie mir, Grausamer, wer kann für diejenige gefährlich seyn, die Sie liebt? Was für einer Hitze überläßt sich ihr Herz? Nehmen Sie sich in acht, sich dasienige einzubilden, was ich befürchte: wenn ich nachgebe – so gebe ich Ihren Bitten nach; vor Ihrer Wuth fürchte ich mich nicht. Sie werden sich nicht in dieser Gegend sehen lassen, wenn ich andern nicht entfliehen soll; Sie werden nicht hieher kommen, Sie werden nichts unternehmen, was mir nachtheilig seyn könnte; Sie werden meinem

Willen gehorsam seyn, und nach dieser Gewalt, die ich über Sie habe, will ich Ihre Liebe beurtheilen. Meine Ehre ist jetzt Ihnen anvertraut; und wenn Sie im Stande wären! – Haben Sie also nöthig, mich in Furcht zu jagen, um mich zu fesseln? Barbar? ich, ein Zeuge! eine andere das Opfer! eine andere! wenn Ihr Leben dabey in Gefahr wäre! – – eine andere, als ich! Ich würde vor Ihren Augen sterben; ich würde Sie hassen – weil Sie machten, daß ich vor Ihnen zittern mußte. Ich will, ich muß Sie fliehen; werde ich es können? Ich verspreche nichts, ich weis selbst nicht, was ich thun werde. Aber meine Abwesenheit macht Sie unruhig – wohl, wenn der Prinz von *** nicht wäre, so würde ich morgen abreisen; er allein hält mich zurück; und ich bleibe Jahrhunderte lang noch hier – Leben Sie wohl.

Billet

der Marquisinn an den Grafen.

Diesen Augenblick komme ich an. Kommen Sie, mein lieber Graf, kommen Sie; ich fürchte Ihre Gegenwart; aber mein Verlangen ist grösser, als meine Furcht. Ich erwarte Sie, ich zittere – und unterdessen bin ich glücklich.

XI. Brief.

Die Marquisinn an den Grafen.

Was kann nicht ein Geliebter zuwegebringen? Seit acht Tagen, daß ich bey Ihnen bin, kenne ich mich gar nicht mehr. Meine Verbrechen verschwinden vor meinen Augen; eine Trunkenheit folgt ihnen nach. Ich sehe nicht mehr die Schande, Sie haben sich zwischen Sie und mich gestellt; ich bin ganz Liebe; ich liebe sogar meine vo-

rigen Unruhen; ich habe Ihnen noch mehr aufzuopfern. Was für eine Veränderung! ich habe sie Ihnen zu danken. Ein jeder Blick machte mich bestürzt: wenn man mit mir redete, so wünschte ich, daß sich die Erde aufthun möchte, um mich zu verbergen; ich habe Sie wieder erblickt, und ich bin stolz auf meine Liebe. Es ist keine solche Liebe nicht möglich, und ich würde mein Leben erstaunt zubringen, wenn ich etwas anders thun könnte, als mir dazu Glück zu wünschen. Früh und Abends, beym Tag und bey der Nacht denke ich beständig an Sie; ich küsse Ihre Briefe, hauptsächlich diejenigen, welche Sie mir seit meiner Zurückkunft geschrieben haben, mit einer Hitze, die ich Ihnen nicht ganz beschreiben mag. Ich öfne meine Augen bloß deswegen, um sie zu lesen; ich putze mich nur deswegen, um Ihnen zu gefallen; ich verlange keinen Beyfall, als nur den Ihrigen zu verdienen. Ich war eine Coquette; und ich fand einen Gefallen daran; man sahe mich überall, außer zu Hauße, und ich schätze mich jetzt glücklich,

Sie daselbst zu erwarten. Ich hasse die Welt, die Eroberungen, und alles, was ich geliebt habe, alles was mich vom Verliebtwerden zurück hielt: ich war mit meiner Gestalt zufrieden, ich hielt mich für artig, ich wollte noch tausendmal artiger seyn; Sie haben mich aber die Liebe kennen lernen. Die Aufmerksamkeit der Menge auf mich zu heften, schien mir ein Sieg zu seyn; jetzt wäre er mir verhaßt. Ich sehe sonst nichts, als Ihre Blicke, ich wünsche mir keine Reize, als diese auf mich zu ziehen. Mitten in einer Gesellschaft, in der Sie nicht sind, bin ich bey Ihnen allein, ich fliege zu Ihnen; meine Sinnen, mein Herz, meine Seele, alles reißt mich dahin fort, und ich entferne mich endlich. Die Welt, alles was zur selbigen gehöret, gilt mir nichts, macht keinen Eindruck auf mich; man kann Ihren Namen nicht aussprechen, ohne daß ich eine tiefe Erschütterung fühle; Sie sind in meinen Augen der einzige liebenswürdige Mensch, der einzige, der Aufmerksamkeit verdient; sehen Sie, so sieht es in meinem

Herz

Herz aus. Können Sie noch immer undankbar, können Sie ungetreu seyn? Es würde mich das Leben kosten, ohne daß ich Sie haßte: mein Leben gehört Ihnen, ich würde es für Ihr Glück dahin geben, ich würde es aufopfern, wenn Sie einen Augenblick aufhören könnten, mich zu lieben. Ich sollte erröthen, wenn Sie der Gegenstand meiner abgöttischen Liebe sind? Sie würden mich hassen, wenn ich sie rechtfertigen wollte. Ich liebe Sie, ja, ich liebe Sie; ich würde es der ganzen Welt sagen, und ihre Vorwürfe verachten. Sie sind in Ihrem letzten Briefe böse auf mich worden, weil ich ihnen einige Furcht wegen der Dauer Ihrer Liebe zu verstehen gab. O, mein Freund, ich liebe zu stark, als daß ich ruhig seyn könnte. Gezwungen Ihnen zu glauben, würde ich Ihnen vielleicht behülflich seyn, mich zu betrügen; aber, selbst wenn ich Sie sehe, würde ich noch zittern. Sagen Sie mir nichts von der Eigenliebe: ist diese nicht durch die wahre Liebe verschlungen? Glauben Sie nicht, daß die Fer-

tigkeit jedermann zu gefallen, die Furcht, denjenigen Liebhaber, den man sich ergeben hat, weniger einzunehmen, wegnimmt. Diejenige, welche sich für vollkommen hält, bevor sie Liebe empfindet, welcher man es immer vorsagt, verliert dieses Zutrauen mit ihrer Freyheit. Ein Geschöpf, deren Fesseln man immer getragen hat, geräth in ein grosses Erstaunen, wenn die Reihe an sie kommt; wenn man ein Sclav wird, nachdem man vorhero geherrscht hat, wenn man zum erstenmal sich überwunden sieht, so empfindet man um so vielmehr Unruhen von allerley Art, je neuer und ungewöhnlicher sie sind. Ich wage es, Ihnen dieses zu gestehen (und Sie müssen mich zu gut kennen, als daß ich befürchtete, Ihnen eitel zu scheinen.) Ehe ich Sie habe kennen lernen, war niemand von so vielen Mannspersonen umgeben, wie ich; nicht, weil ich Ansprüche gehabt hätte, um den flüchtigen Vorzug, den man mir vor andern Frauenzimmern gab, zu rechtfertigen; ich habe dieses nicht gedacht, niemals geglaubt, dieses wäre eine

Thorheit. – Man gieng weit nicht so aufrichtig mit mir um, als mit vielen andern; man war darauf versessen, mir Huldigungen zu erweisen, welche mein Herz nicht rührten; ich hatte tausend Liebhaber und doch nicht einen einzigen; alle hatten Hofnung; ich gab keinem Gehör: ich war ruhig, voll Zutrauen und Sicherheit, und vielleicht voll Stolz. – Sie erschienen, mein Stolz verschwand, ich wurde unruhig, ich setzte Mißtrauen in mich selbst, ich empfand alle Kümmernisse; ich hatte keine Ruhe, keine Eroberungssucht, nichts mehr – als die zärtlichste Liebe, die alles übertrift, welche mich für alles schadlos hält, welche ich allem, was ich verlohren habe, vorziehe.

Was wollen Sie denn morgen für ein Projekt ausführen? Sie befürchten einen Anschlag! Ach, Grausamer! Sie trauen Ihrem Herz nicht, weil Sie einen gänzlichen Zweifel in ihre Gewalt über das Meinige setzen. Ich bin es zufrieden – ach!

würde ich wohl, wenn ich auch wollte, im Stande seyn, mich einem Wunsch zu widersetzen, den Sie, Geliebtester, gethan haben?

XII. Brief.

Die Marquisinn an den Grafen.

O mein Freund! was wird das Frauenzimmer denken, das uns erkannt, das uns bey diesem fatalen Spaziergang, in diesem entfernten Orte, wo wir ganz allein zu seyn glaubten, gegrüßt hat? — — Die unbarmherzige Welt! sie vergibt auch keine wahre Liebe, welche man bekämpft hat, welche man nicht hat überwinden können; sie ist unerbittlich und ich bin dahin gerissen: ich bin zu Vorwürfen, aber nicht zum Nachdenken fähig. In eben dem Augenblick, da ich die meisten Qualen habe, zu eben der Zeit, da ich sie in ihrer grösten Bitterkeit empfinde, würde ich die allergrösten füh-

fühlen, wenn Sie es haben wollten. Wie habe ich gestern die andern Leute, die Welt, meine Ehre und alles so vergessen können! Die fürchterlichsten Uebel erwarteten mich, der schnellste Verlust meines Lebens sollte die Proben meiner Liebe aussöhnen, welche ich in Ihren Umarmungen raubte, – in der Meinung, daselbst glücklich zu seyn. O! wie gefährlich ist die Liebe, wenn sie so weit geht! Ich fürchtete mich, diese Furcht war lange meine Sicherheit; aber ich weis nicht, was ich empfinde. Mein Herz ist berauscht; die Liebe hat mich zu einem Beyspiel aufgestellt; ich habe sie geflohen, ich habe ihr gerotzt, sie rächt sich. Ich begieng die fürchterlichsten Unbesonnenheiten; ich war verblendet – – Ich bedaure mich nicht; ich klage mich an, ach! warum? Sie sind an meinen Fehltritten Schuld; Grausamer; es sind die Ihrigen. Sie machen sich zu liebenswürdig, und ich verehre Sie deswegen, ich verehre meine Thorheit, meine Verwirrung; und ich werde dabey auch die Folgen derselben verehren, sollten

sie

sie auch der Zorn, die Verachtung und der Aufruhr der ganzen Natur seyn — — Warlich, es wird mir angenehm seyn, dieses für Sie zu leiden — Haben Sie Mitleiden mit einer Frau, die außer sich ist; retten Sie dieselbige von dem Verderben, lassen Sie ihr dasjenige für Sie thun, was Sie für sich selbst nicht thun würde; Sie haben ihre Vernunft verrückt, Sie müssen ihr Hülfe leisten. Ich überlasse mich Ihnen ganz, und flehe Sie um nichts an, als daß sie meines Zutrauens würdiger seyn mögen.

N. S. Die Madam von *** speißte Abends nicht zu Hauße; es war schon zu spät, auf das Land zu gehen. Ich bin in dem Hotel von *** gewesen und habe allda mit tugendhaften Frauenzimmern gespeiset; ich seufzte, wenn ich sie ansah und meine Seufzer giengen zu Ihnen. O Sie, den ich mehr, als meine Tugend selbst liebte, Sie, ohne den ich sie nicht würde verlohren haben, können mir mehr geben, als Sie mir geraubt haben. Ihre Liebe ist in meinen

nen Augen alles; wenn sie der meinigen ähnlich wäre, so würde ich mich über nichts beklagen.

XIII. Brief.

Der Frau von Sancerre, an ihre Tochter, die Marquisinn.

Ich bin selbst böse auf mich, daß ich dir noch nicht geschrieben habe, aber du weißt ja, daß ich, wenn ich hieher komme, tausend Gänge zu machen, und alte Rechnungen in Ordnung zu bringen habe: man kan nicht damit fertig werden; Ich habe alles in dem besten Zustande gefunden, und fange an, mich wieder zu besinnen; meine Zärtlichkeit ergreift diesen ruhigen Augenblick, und ich eile, mich mit dir zu unterhalten. Ich hätte wohl Lust, mit dir ein wenig zu zanken, weil du mir nicht hast nachfolgen wollen. Was macht man bey der jetzigen Jahrszeit zu Paris? Da du den Winter durch so zerstreut warst, so hättest

du vor allen die Ruhe des Landes nöthig gehabt; die Luft, welche man daselbst einathmet, erfrischet das Blut, stellt die Gesundheit her und setzt uns wenigstens in den Stand, ein wenig ungestrafter Thorheiten begehen zu können; verzeih mir diesen Ausdruck. Eure Bälle, eure durchwachten Nächte, eure Abendschmauserеyen, alles dieses macht mich verdrüßlich und unruhig. Wenn ich weiß, daß du die Nacht durchwachest, so schlafe ich nicht gut, und doch hat unsere Schlaflosigkeit zwey sehr verschiedene Ursachen; die deinige hat das Vergnügen zum Grunde und die meinige verursachet der Kummer. Du hast die schönsten Augen von der Welt, und sie sind manchmal niedergeschlagen biß zum Entsetzen; ich sehe dieses gar nicht gern: die meinigen sagen mir vergebens, daß du reizend bist; mein Herz, ja, mein Herz findet dich häßlich.

Mein Pfarrer hat sich nach deinen Umständen erkundiget, er wünscht sehr, dich zu bekehren und er schien mir wegen deiner

Abwe-

Abwesenheit sehr bekümmert zu seyn; aber er glaubt fest, daß du ihm nicht entgehen wirst; er will dich retten, du magst wollen oder nicht, und dir beweisen, daß die Vergnügungen von Paris nichts weniger als Vergnügungen sind. Er wird Mühe haben, nicht wahr? und die Gewohnheit, welche dieselben vertheidiget, wird der Beredsamkeit, mit welcher er sie bestreiten will, wohl gleich seyn? Er hielt mit mir dieser Tagen eine vortrefliche Unterredung über die Schädlichkeit der Leidenschaften, über die Uebel, welche sie nach sich ziehen und über das falsche Glück, das sie versprechen. Er hat in der That sehr vortreflich gesprochen; er ist ein würdiger Mann, der von einem wahren Eifer belebt ist: er läßt sich die Sorge über die guten Seelen des Dorfes eben so angelegen seyn, als wenn er vornehme Sünder zu leiten hätte. Eure Prediger zu Paris reden, um zu gefallen; dieser aber öfnet seinen Mund nicht, als um nützlich zu seyn: die eurigen sind nichts, als Redner, der meinige ist Apostel.

Apro-

Apropos, mein Pachter Ombert hat mich besucht: er hat seine Tochter mitgebracht, die kleine Claudine, welche du deine gute Freundinn nanntest: sie war geputzt, hätte es aber nicht nötig gehabt. Stelle Dir eine etwas grosse, aber sehr wohlgebaute Gestalt vor, Augen, welche vom Feuer der Gesundheit glänzen, sehr rothe Wangen, und küssenswerthe Lippen. Sie hat so etwas verliebtes, das ihr Portrait noch besser auszeichnen würde; aber ich will sie lieber ausstatten, als mahlen – Sie sieht sehr verständig aus, welches mir wohlgefallen hat und man versicherte mir, daß ihre Aufführung damit überein stimmet: man stellt sie den Mädchen von ihrem Alter zu einem Muster vor. Unter ihren ländlichen Kleidern erwirbt sie sich die Liebe und Achtung aller derjenigen, welche sie sehen. Ich bin darauf bedacht – sie bald mit ihrem Liebhaber zu verehligen; es ist dieses der Sohn eines angesehenen Bauern, der schon die Güter seines Vaters übernommen hat, und welcher, wie man sagt, auch seine Tu-

genden

genden erben wird. Ihre Vereinigung macht mir schon zum voraus viele Freude; die Hochzeit wird auf meinem Schloß seyn, und es wird mich freuen, daß ihr Glück unter meiner Veranstaltung seinen Anfang genommen hat.

Dieses, meine liebe Tochter, sind die Beschäftigungen und die unschuldigen Zerstreuungen des ruhigen Lebens, das ich hier zubringe. Die deinigen sind viel rauschender; aber lassen sie in der Seele wohl so sanfte Eindrücke zurück? Wie hasse ich diese immerwährende und beständige Unruhe, welche dich hinreisset, dich von Chimaeren zu Chimaeren führet und nichts zurück läßt, als eine Betäubung, Eckel und Leere! In der Ferne ist die Welt ein angenehmer Aufenthalt; in der Nähe ist sie ein Abgrund, wo jede Reizung eine Gefahr, und jedes Vergnügen ein Unglück verbirgt. Vor gewissen Klippen hast du dich, nach meiner Meinung nicht zu fürchten: wenn die Phantasie dich dahin treibt, so wird der Adel der Seele dich be-

beschützen. Du hast bey einem lebhaften Geist ein rechtschaffenes Herz; jener kann dich irre führen, dieses wird dich allezeit wieder auf den rechten Weg leiten, ich weis es, ich glaube es gern, und ich würde für Kümmerniß sterben, wenn ich anderst von dir denken müßte: aber, meine Tochter, meine liebe Tochter, oft hat schon der äusserliche Schein diejenigen zu Grunde gerichtet, deren Innerstes rein war. Die Coquetterie ist eine verführerische Reizung, von der man sich gar leicht fangen läßt. Man verlangt nichts, als Huldigungen und man weiß gar nicht, was man verlangt. Der Stolz der Mannspersonen und die Eifersucht der Frauenzimmer machen sich oft gar theuer bezahlt; die einen lästern, die andern rächen sich; man schreyt über Ungerechtigkeit, man klagt, man wird aufgebracht; alles was den Geist beschäftigte, verschlimmert sich in der Seele, die Grundsätze haben mit dem Verdruß zu kämpfen, und werden durch den Kampf schwächer; man wird endlich immer muthloser, die Ver-

drüßlichkeiten werden bitterer, es kommt die Unbesonnenheit dazu und die Tugend selbst wird alsdann dem Herz zur Marter, anstatt daß sie der Trost desselbigen seyn sollte. Glaube es meiner Erfahrung; ich schätze diesen Schatz meines Alters sehr hoch, wenn er dich vor den Gefahren des deinigen in Sicherheit stellen kann. Ich habe in der Welt sehr glücklich gelebt: geliebt von dem Marquis von Saucerre, den ich biß an mein Grab beklagen werde, war ich darinnen glücklich und ruhig, und habe Gelegenheit gehabt, die andern Frauenzimmer, die nicht so glücklich, als ich, waren, zu beklagen. Ich rede nicht von denjenigen, welche die Schranken der Erbarkeit, den vornehmsten Reiz eines Geschlechtes, dem gewissermassen die öffentlichen Sitten anvertrauet sind, überschreiten: diese Unglücklichen verdienen ihr Unglück und die harten Strafen der Gesellschaft sind nicht zu verwerfen, wenn sie die Erbarkeit rächen, die Vergessenheit der Pflichten bestraffen und die Ehre, durch Brandmarkung dererjeni-

gen, welche davon abweichen, beschützen. Es ist hier nur die Rede von denjenigen feurigen und schwachen Charaktern, welche jeder Richtung, die man ihnen giebt, gerne gehorchen, welche man verführt, ohne sie zu verderben. welche man fortreißt, ohne sie in den Abgrund zu stürzen. Sie sind zu Ausschweifungen geneigt und dieses sind keine schweren Verbrechen; aber es sind Ausschweifungen, die man nicht wiederholen muß; es sind solche, die ich, ich gestehe es, bey dir befürchte: wenn die Rechtschaffenheit auch nicht dabey verlohren geht, so leidet die Ruhe darunter, und ich wünschte sehr, daß die deinige nicht möchte gestört seyn. Mein liebes Kind, fürchte dich nicht vor meiner Moral; sie ist nicht strenge. Glaube, ich bin weit entfernet, eine Pedantinn zu seyn, welche diejenigen Freuden, so ihr das Alter verbietet, verwirft; geniesse alle deine Vortheile. Deine Annehmlichkeiten gehören der Gesellschaft, und ich bin stolz darauf, daß du sie durch dieselben zierest. Vergnüge dich; aber so daß deine Vergnügungen

gen deinem Glücke nicht schaden; mache dich nicht viel mit jungen Herren bekannt; sie sind eitel, unbesonnen, eingenommen und fast alle ohne Zärtlichkeit: ihr Ton geht dich so wenig an, daß dich meine Bitte wenig kosten wird. Uebrigens sind dergleichen Geschöpfe nicht gefährlich: man kann ohne grosse Folgen mit ihnen umgehen; es bleibt dabey nichts zurücke. Die Freundschaft der Frauenzimmer ist wichtig. Man wird dich nach diesen beurtheilen; diese muß man nicht auf die leichte Achsel nehmen. Zeige dich manchmal bey denjenigen, welche den Ton angeben, und welche durch eine schätzbare Vernunft dasjenige ersetzen, was ihnen die Jahre an ihren Annehmlichkeiten geraubt haben. Indem du dich durch ihren guten Rath verwahrest und ihren Umgang genießest, wirst du dir sehr vieles erlauben können, was dir ohne diesen klugen Schutz nachtheilig seyn würde; es ist derselbige sehr gut, sich gegen die auflaurende Bosheit und gegen die kleinen Unbesonnenheiten, die von deiner Jugend unzer-

trennlich sind, in Sicherheit zustellen. Unter diesem angezeigten Schutz wirst du selbst deinen Vergnügungen einen Charakter des Wohlstaudes geben, von dem du dich niemals trennen sollst. Du wirst nicht mit dem Haufen derjenigen verschrieenen Frauenzimmer vermengt werden, welche die Zerstreuung miteinander bekannt macht und die Eifersucht veruneiniget, welche heute einander anbeten und morgen einander verfluchen. Mache dich lieber mit Frauenzimmern bekannt, welche noch sehr jung sind und auf welche der Trieb der natürlichen Rechtschaffenheit noch einen Eindruck machet, als mit diesen gefühllosen Coquetten, welche die Abnahme ihrer Reize, die Verringerung der Anbetungen und der Aussicht auf ihre gänzliche Verlassung zu Furien macht. Diese Damen verabscheuen alle diejenigen, deren schöne Gestalt ihre Masque beschimpfet und auch den kurzsichtigsten Leuten eine Vergleichung anstellen läßt, welche sie demüthiget. Sie wollen mehr durch ihren Geist fesseln, als durch ihre natürlichen Reize und naiven Annehmlichkeiten;

sie kämpfen mit der Zeit; wenn sie keine Anbeter mehr haben, so suchen sie Opfer und machen sich fürchterlich, weil sie sich nicht mehr geliebt machen können. Fliehe sie, wenn du nicht der Gegenstand ihrer schwarzen Lästerungen und der Gespräche von allerley Art seyn willst. Es ist nichts so fürchterlich, als giftige Ansprüche, welche kein Recht mehr auf Entschuldigungen haben. Ich rathe dir nicht, dein Herz jedem Eindruck, oder, wenn du willst, den allezeit entehrenden Leidenschaften zu verschliessen, wenn sie ein heiliges Band zertrennen wollen, welches Umstände zerreissen, aber nichts aufheben kann. Ich sage es nochmals, das Erhabne deiner Gesinnungen beruhiget mich in diesen Stücke.

Ich kenne alle Ungerechtigkeiten des Marquis von Syrce; ich denke dabey nie ohne Bedauern an dich, und ohne Zorn an ihn. Die ganze Welt nimmt an deinem Schicksal Antheil, mache dasselbige nicht noch grausamer: wenn ein Gemahl über seine

Aufführung erröthet und die deinige verehret. Es kommt eine Zeit, wo die rechtmässigen Bande wieder alle ihre Stärke bekommen, wo ein verschiedenes vereinigtes Interesse den kältesten Gemahl wieder einnimmt: was für ein Vergnügen wirst du alsdann über deine Aufopferungen empfinden! wie sehr wirst du dich alsdann freuen, deine Schwüre nicht verletzet zu haben! Unglücklich ist diejenige Frau, welche sich erniedriget, ihre Pflichten vergießt, sich einer Person unterwirft, welche nur durch ihre Schande glücklich ist, und die Verachtung eines Mannes bekräftiget, welcher, indem er Ihr seine Achtung raubt, ihr alle Mittel zur Rettung auf immer vernichtet. Und, o mein Gott, was sind dieses, als flüchtige Anbetungen einiger Unbesonnenen, welche bloß aus Vergnügen zu dir hinflattern, und aus Vergnügen wieder wegflattern, so bald sich anderwärts eine Gelegenheit zeiget? Was wird sie halten? Ihre Versprechungen? Darüber lachen sie. Ihre Thränen? Daran haben sie ein Vergnügen, und

die Unglückliche, die sie angreifen, verbirgt oft vor ihren Augen eine andere Unglückliche, welche sie entehrt haben. Ich gerathe ohne Ursache in Hitze; du hast nicht nöthig, daß man dir eine Furcht einjage — — Gieb mir Nachrichten von deinen Kindern; wenn ihr Vater dich nicht achtet, so haben sie keine Schuld: liebe diese unschuldigen Geschöpfe, und flöße ihnen bald Liebe zur Tugend ein. Die Lehren einer Mutter machen einen starken Eindruck, denn sie kommen aus dem Herzen. Ja, meine liebe Tochter, ich wollte dich an diese natürlichen und rührenden Pflichten, welche eine weichliche Bequemlichkeit von unsern Damen entfernet hat, erinnern. Man muß ohne Zweifel auch solche Leute zu Hülfe nehmen, welche durch das Studieren solche Kentnisse erlangt haben, die uns untersagt sind; man braucht Lehrmeister für den Geist; aber wir sollen uns allein das Geschäffte, das Herz unserer Kinder zu bilden, vorbehalten.

Lebe wohl! liß meinen Brief ein wenig aufmerksam; glaube, daß du keine bessere Freundinn, als mich, hast; ich habe sonst keinen Wunsch, als den Wunsch, dich so glücklich zu sehen, als du es zu seyn verdienst.

XIV. Brief.

Die Marquisinn an ihre Freundinn.

Sie kennen meine Schwachheiten, meine Reue, meine Betrübniß und meine noch stärkere Liebe; Sie haben gesehen, was für eine Last mein Herz drücket, was für eine Liebe es berücket, und welche Schrecken es erfüllen; Sie wissen vornehmlich meinen unglücklichen Entschluß, eine Person, welche mich zu Grunde gerichtet hat, und für welche ich noch mehr thun wollte, biß an meinen lezten Hauch zu lieben. Nun, mitten in diesen Unruhen, Besorgnissen und Vorwürfen, womit ich mich überhäufe, mitten in dieser meiner schreck-

lichen Lage erhielt ich von meiner Mutter einen Brief, der das Maas meines Kummers vollmacht – Sie vermuthet nichts böses, es ist noch alles vor ihren Augen verborgen. Wenn sie davon unterrichtet wäre, so würde ich weniger unglücklich seyn; ihre Sicherheit tödet mich, preßt mir Thränen aus, und vereiniget mit dem Vorwurf meines Verbrechens noch den Vorwurf, daß ich eine gute Meinung mißbrauche, deren ich nicht mehr würdig bin. Ach! diese verehrungswürdige Frenndinn ist weit entfernt, zu denken, daß ich alle Grundsätze mit Füssen getretten habe, an welche sie mich heute auf das neue erinnert; sie weiß nicht, daß ich unter diejenigen Frauenzimmer gehöre, welche sie verabscheuet; sie weiß nicht, daß ich in den Abgrund hinunter gestürzt bin, aus dem sie mich zu retten sucht; daß ihre Rathschläge unnütz sind, daß ich sie schon zum voraus verachtet habe. Ein jeder Lobspruch, den sie mir beylegt, stößt mir einen Dolch in das Herz, und der zärtlichste Brief wird mir zur allerempfindlichsten

Strafe. O meine Freundinn! wie schrecklich ist es, sich schuldig zu fühlen, und die Achtung zu erschleichen, welche eine Belohnung der Tugend ist! Dieß ist eine fürchterliche Marter, und indem ich mich darüber freue, fühle ich, daß ich noch eine rechtschaffene Seele habe. Ja, ich habe sie noch. Sind wir also zu nichts, als zu innerlichen Kämpfen, zum Verlust nnd zu Aufopferungen gebohren? Muß das schwächste Geschöpf ein Beyspiel der Stärke seyn? hat unser Herz, wenn man es verstößt, nicht das Recht, sich einen Gegenstand des Trostes zu suchen? Sind wir also nichts, als ein Spott der Gesellschaft und Opfer der Natur? Ach! da kann die Schande nicht seyn, wo die Flamme der Liebe brennt. Die heftigen Leidenschaften finden in ihrer Stärke eine Entschuldigung, und der Stolz, einen würdigen Gegenstand zu lieben, ist mehr werth, als der, einer Person getreu zu seyn, die es nicht verdient hat. Wenn mein Liebhaber nicht falsch ist, so werfe ich mir nichts vor; nur seine Undankbarkeit kann die Be-

zau-

zauberung aufheben, und seine Unbeständigkeit allein kann mich in meinen Augen verächtlich machen. Ich bete ihn mehr als jemals an; in diesem Augenblick, da ich Ihnen schreibe, liegt sein Portrait auf der einen, und der Brief der Frau von Sancerre auf der andern Seite; ich benetze diesen mit Thränen und überschütte jenes mit Küssen, ich drücke es an meine Brust; diese wallt dem schwachen Bildniß desjenigen angebeteten Mannes, der mir die Unschuld geraubet hat, entgegen. – – Was für einen Trost finde ich darinnen, daß ich Ihnen geschrieben habe! Ich befürchtete, daß der Brief der Frau von Sancerre auf mich einen Eindruck gemacht hätte, der meiner Liebe tödlich wäre; ich befürchtete, meine Liebe möchte schwächer werden. O! sehen Sie also, was der Rath einer Freundinn, der ich am meisten gehorsam seyn sollte, bey mir ausrichtet! Ich werde ihre Blicke nicht aushalten können, die meinigen würden ihr alles entdecken, und ich bin so weit gebracht, daß ich wünsche, sie möchte mich lieber verachten,

achten, als bedauern — — Was sage ich? warum betrübte ich sie? Die Liebe ist die einzige Wohlthat, die wir von dem Himmel empfangen haben: nein, meine Freundinn, nein, die meinige macht mich einer Mutter nicht unwürdig, die mir der Himmel gegeben hat.

N. S. Ich erwarte Sie diesen Abend, der Graf ist zu ***; ohne Sie würde mir die Welt eine Einöde seyn.

XV. Brief.

Der Lady Sidley an den Grafen.

Einen anonymischen Brief! — — O Himmel! was habe ich gelesen? Sie betrügen mich, Sie! — — ein anderes Frauenzimmer raubt Sie mir! und ich bin noch im Stande zu schreiben! — — Nein; dieß ist ein Fallstrick, den man meiner Liebe legt, eine Beschimpfung, die man der Ihrigen anthut.

Mein

Mein Herz weiß davon nichts, es ist eine offenbare Lüge. Diese heimlichen Betrügereyen kommen von einem niederträchtigen Menschen, er mag seyn, wer er will, dieses erinnert mich an eine geheimnißvolle Nachricht, welche man vor einigen Tagen meinen Leuten gegeben hat, ohne Zweifel deswegen, damit sie mir zu Gehör kommen sollte. Es wäre eine Ungerechtigkeit, es zu glauben, und eine Schwachheit, mich darüber zu betrüben; ich will niemand, als Ihnen, glauben.

Seit einigen Monaten finde ich Sie traurig und gezwungen gegen mich. Ihre Briefe haben nicht mehr diese rührende Einfalt, welche ein Zeichen eines durchdrungenen Herzens sind; Ihre Entfernungen kommen zu geschwind auf einander und dauern zu lange. Entfernet euch von mir, ihr schändlichen argwöhnischen Gedancken, ich schwöre euch auf ewig ab! Wenn der Himmel, der grausame Himmel, der mich schon in meiner

Jugend verfolgt hat, wenn der Himmel selbst es gewollt hätte, daß du jemals undankbar gewesen wärest: so fordere ich ihn heraus, dich verächtlich zu machen. Du würdest mir mein Unglück zeigen; du würdest lieber unmenschlich, als ungetreu seyn, und ich würde dir dafür danken. Ich will lieber durch einen Donnerschlag, als durch ein langsames Gift umkommen. Bin ich einmal verwundet, so wünsche ich, daß man meine Wunde aufreiße. Wenn du mir selbst die Augen öfnetest, so würde mir wenigstens ein Trost übrig seyn. Ich würde dich nicht hassen können, und ich würde als ein Opfer der Aufrichtigkeit, welches doch eine Tugend ist, noch etwas an meinem Geliebten zu loben finden. Es ist eine fürchterliche Marter, sich von demjenigen, den man liebet, getrennt zu sehen, aber es ist noch schrecklicher, ihn verachten zu müssen. Wie weit ist diesem lezten der Tod vorzuziehen! Ist denn nun die Vernichtung ein so grosses Unglück, wenn man nicht mehr geliebt wird: Höre: wenn ich dir nicht mehr alles

bin, wenn du mir bey deinem Erwachen nicht mehr den ersten Gedanken wiedmest; wenn du nicht, indem du die Augen eröfnest und das Licht des Tages erblickest, zu dir selbst sagst: "was würde mir der Tag ohne Dich seyn! – "wenn dir mein Bild nicht mehr im Traum erscheinet; wenn du ohne Unruhe und Betrübniß von deiner Geliebten kanst abwesend seyn: so eröfne mir dein Herz, damit ich mein Urtheil, Tod und Wahrheit, darinnen lese. Ja, lieber den Tod oder deinen Kaltsinn, als eine erkünstelte Liebkosung, als eine meineidige Versicherung desjenigen, was dein Herz nicht fühlet. Befürchte auf meiner Seite keine Schwachheiten einer gemeiner Seele, keinen ungestümmen Argwohn, keine leeren Vorwürfe. Ich bin im Unglück gebohren; ich habe in demselbigen meine Kindheit zugebracht, ich bin darinnen geübt, und indem ich das Glück, geliebt zu seyn, in seiner ganzen Stärke fühle, so werde ich auch den Schrecken, nicht mehr geliebt zu werden, aushalten! – nicht mehr geliebt zu werden!

Ach Gott! – – Du siehst meine Verwirrung: ach! ein Seufzer, ein Wort, ein Blick von dir wird mir die stille Ruhe wieder geben, in welche mich die Liebe versetzt hat. Beruhige mein Herz; lebe ganz für denjenigen Gegenstand, der dich anbetet; stelle dir vor, daß ein Zweifel mich verwunden und eine Gewißheit mich töden würde; denke an mein Bezeigen, seit ich dich liebe, an meine Kümmernisse, an meine Standhaftigkeit. Man ist der Liebhaber vieler Frauenzimmer, aber man ist nur der Abgott einer einzigen; sey der meinige – – Was sage ich! Folge nur deiner Neigung, ich empfehle dir sonst nichts. Wenn du diese überwinden mußt, um mir getreu zu seyn: so gieb der Geliebten, welche dich dazu überreden will, kein Gehör. Unglücklich ist diejenige, welche um Liebe bittet, welche um eine Neigung flehet, die man ihr verweigert, und in dem Augenblick des Stolzes und des Schweigens sich zu demüthigen Bitten erniedriget! Ich will von Ihnen alles erwarten: weil die Liebe freimüthig und die größte

Schmeich-

Schmeichlerinn unter allen Empfindungen ist: sie würde die schlechteste unter allen seyn, wenn sie nichts als eine kaltsinnige Gnade wäre.

XVI. Brief.

Der Graf an den Ritter von Gerac.

Da ich mich, ohngeachtet ihres guten Raths, meiner Gewissensbisse und alles andern, einer traurigen Neigung, welche sie auszurotten suchten, überlassen habe, so war ich weit entfernt, die Qualen meiner jetzigen Lage vorauszusehen. Wie grausam ist nicht die Zurückkunft der Tugend, wenn sich das Herz vorgenommen hat, ein Verbrecher zu bleiben. Mein Glück ist vergiftet; es wird mir Thränen kosten – O Himmel! ich habe niemand als Ihnen, dem ich meine Leiden entdecken darf; Sie werden vergessen, daß ich es verdiene und werden mich beklagen. Ich Unglücklicher! ich stürze zwey Frauen-

zimmer in den Abgrund, die gleich schön, einnehmend und hochachtungswürdig sind; die eine hält mich durch ihr Verfahren, durch Rechtschaffenheit, durch Ehre und durch meine Schwüre; ich erkenne ihre Rechte, ich kümmere mich, ich weine, und doch hintergehe ich sie! — — Die andere bezaubert, verführt und fesselt mich durch ihre Reize, durch ihre Tugenden, die ich von ihr nicht vermuthete, und durch den unerhörten Contrast desjenigen, was sie würklich ist, mit demjenigen, was sie mir zu seyn schien. Sie hält mich für frey, sie überläßt sich mir; und wenn ich sie anbete, wenn ich nur für sie zu leben wünsche; so hält mich die Rechtschaffenheit davon ab — — Ich streite wider mich selbst; ich verberge mir die Lebhaftigkeit meiner Eindrücke, und selbst in den Armen meiner Geliebten glaube ich das Geschrey meines Opfers zu hören. Ich weiß nicht, was aus mir werden wird, was ich thun soll; ich fasse einen Entschluß und kann ihn nicht ausführen. O mein lieber Ritter, was für ein Barbar würde der Liebe der

Frau

Frau von Syrce widerstehen können? Sie ist die einzige, sie soll keine Nebenbuhlerinn haben. Konnte ich wohl erwarten, unter dem äußerlichen Schein der Leichtsinnigkeit eine zärtliche und delicate Seele, Feinheit des Geistes, Wärme der Einbildungskraft und eine tiefe Emfindsamkeit zu finden? Ich bin ihr weniger als der Sidley schuldig; aber sie flößt mir tausendmal mehr ein. Zuweilen wünschte ich, daß sie sich von mir losmachen möchte, und ich bin versichert, daß ich es nicht überleben würde; ich verberge vor ihr die Hitze meiner Liebe, um die ihrige kalt zu machen; und wenn sie mir einen vorzuziehen schiene, so weis ich, daß ich mich allen Rasereyen der Eifersucht überlassen würde; ihr Verlust würde mich töden, und ich stelle mich, als wenn ich mir Mühe gäbe, sie von mir loßzumachen — — Sidley, ja, Sidley selbst würde mich beklagen, wenn ich ihr dasjenige, was ich fühle, anvertrauen könnte. O Sidley! indem ich meine Liebe nicht auslöschen kann, so opfere ich sie zum wenigsten dir auf; nie war ein

Opfer härter und empfindlicher; es ist über meine Kräfte. Gestern gieng ich zu ihr, ich fand sie traurig, ich wurde zwey oder dreymal gewahr, daß sie schmachtende und melancholische Blicke auf mich heftete, die meinigen wurden wider meinen Willen von Thränen begleitet, und ich gieng fort, um sie zu verbergen. Da ich wieder hineinkam, that ich mir Gewalt an, ich wollte sie zerstreuen; aber, ach, meine Munterkeit war erkünstelt, sie konnte nicht Theil daran nehmen, ich entlockte ihr bloß ein widerwilliges uud unbedeutendes Lächeln, welches selbst zuweilen dem Schmerz entwischt. Stellen Sie sich meine Verwirrung, meine Unruhe und Bestürzung vor? Die Frau von Syrce wird also in mir nichts, als einen niederträchtigen Verführer erblicken, da ich doch in der That der eifrigste, der zärtlichste und der trunkenste Liebhaber bin! Ich bin grausam, wenn ich es entdecke, verabscheuungswürdig, wenn ich sie betrüge; und dieß sind die Früchte von den Rathschlägen eines Mannes, den ich für meinen Freund hielt!

Ihn!

Ihn! – – Er hat seine Masque fallen lassen; bloß sein Name macht meinen Zorn rege, ich verabscheue sogar auch die Dienste, die er mir geleistet hat. Ohne Zweifel schien ihm dieses alles nichts als ein Spiel zu seyn; was für ein grausames Spiel! er bewafnet sich mit einem Dolch und durchbohrt drey Herzen auf einmal. Ich habe es von den Bedienten der Sibley erfahren, daß er beleidigende Künste gegen sie gebraucht hat; er hat Leute ausgeschickt und bestochen, um die Marquisinn zu betrügen; er hat mir weiß gemacht, daß sie auf mich erzürnt wäre; er hat sie überredet, daß ich die Frau von Themines liebte – – Ich habe alles gewußt: das Ungeheuer! ach! ich bin ihm nichts schuldig, es ist mir angenehm, wenn ich finde, daß ich undankbar gegen ihn bin. Wie? ist es möglich, daß ein solcher Mensch jemals eine Wohlthat ausüben kann? Seinetwegen erstickte ich alle Empfindung – – Nein, ich werde ihm die Thränen, die er mir kostet, niemals vergeben. Ich war rechtschaffen, und ich wäre es immer gewe-

sen; ich würde es für das größte Glück gehalten haben, eine Person glücklich zu machen, die sich mir anvertraute und die mein Herz erwählt hatte. Ich würde den gefährlichen Gegenstand nicht gesehen haben, der mich unglücklich gemacht hat, den ich den Vorzug gebe, den ich anbete, den ich beleidige, der mir alle seine Pflichten, seine Ruhe, den Reiz seines Lebens aufgeopfert hat, und für welchen mein Blut zu fliessen bereit ist. Ja, mein Freund, die Frau von Syrce ist es allein; die ich anbete; und – können Sie es glauben? Ich bin noch immer, ich weis nicht, durch was für eine schmerzhafte Neigung, an diejenige gefesselt, für welche ich keine Liebe mehr empfinde! Dieser Widerspruch ist nicht genug, es vereiniget sich auch die Falschheit damit; ich traue meinen Blicken und meinen Reden nicht; ich werde mir durch das Lügen verächtlich, meine Seele setzt sich darwider, meine Lage erfordert es, und ich schäme mich so vor mir selbst, daß ich mich nicht vor denienigen, welche mich für sehr tugendhaft halten, zu

zei-

zeigen unterstehe, wie ich in der That bin. Man kann die größten Unglücksfälle ausstehen; aber dieses ist keines von den empfindlichsten Uebeln. Wie sehr beneide ich Ihr Schicksal, Ihre glückliche Ruhe! Reisen Sie wohl bald ab? Ach! bleiben Sie; ich will es verantworten: das Regiment kann ohne Sie bleiben; aber ich, aber ich, kann ich ohne einen Freund bleiben?

XVII. Brief.

Die Marquisinn an den Grafen.

Nun wohlan! quälen Sie mich, vergessen Sie, was Sie mir versprochen haben. Soll ich auf alles Verzicht thun? Wollen Sie mein Leben? Nehmen Sie es hin, es gehört Ihnen; aber wenn Sie nicht beschlossen haben, mich tausendmal zu tödten, so verlange ich weniger Strenge und mehr Nachsicht. Also können Sie nichts für mich thun? Habe ich denn gar nichts verdient? Die Grausamen! Sie ver-

versprechen alles, so lange sie noch etwas zu wünschen übrig haben! Sind wir Sclaven, wie grausam rächen sie sich alsdann! Verdrüßlich! verdrüßlich, gegen mich! Ach, selbst meine Ungerechtigkeit sollte Ihnen lieb seyn, und Sie werden über einen jeden kleinen Vorwurf unwillig! Denken Sie mich so zu bessern? Wenn man Unrecht hat, wird man böse und macht tausend Entschuldigungen, welche nichts beweisen; man sagt nur ein einziges Wort; dieses Wort ist zärtlich und überzeugend, wenn es ein Ausdruck der Empfindung ist! — — Gestern Abends waren Sie sehr unleidentlich. Ihre Unterredung hat mir nicht gefallen. Die Vernunft, sagten sie, ist der Grund aller Tugenden. Die Vernunft! was für eine Moral! diese macht mich kalt; ich kann sie nicht leiden. Ich glaube, daß man menschenfreundlich, mitleidig, freygebig, gerecht, wahrhaftig und nachgebend seyn kann, ohne einen Schatten von Vernunft zu haben. Ich glaube, ich behaupte, daß die Liebe zum Guten, daß die bloße Neigung

zu

zu denselbigen uns antreibt, dasselbige auszuüben, und daß wir zu ihm ohne Berechnung und Ueberlegung hingezogen werden; ich sehe es gern, daß man aus Empfindung und nicht aus Grundsätzen urtheilt, handelt, verzeiht und verpflichtet; und ich würde die Geschenke eines kalten Menschen verachten, der mir deswegen diente, weil er muß. Ich würde zu ihm sagen: wenn du mein Unglück fühlen könntest, so würde ich dich für würdig halten, mich darinnen zu trösten. Ach! mein Freund, wenn die Gottheit eine menschliche Gestalt annehmen wollte, so würde sie sich uns in den Zügen der Emfindsamkeit zeigen, und ein vortrefliches Wesen, das nichts, als seinen Enthusiasmus kennt, ist in meinen Augen weit über einen Vernünftler erhaben, der nur aus Schaam, aus Furcht, aus Liebe zu seinem System und aus Stolz tugendhaft ist. Der eine ist ein dürrer Acker, der nichts hervorbingt, außer durch Hülfe der Cultur; der andere ist ein Land, welches nicht von Menschenhänden gepflegt worden, das aber, schon an

und für sich gut, jederzeit gut bleibt. Ich verehre dasjenige, was aus einer reinen Neigung herkommt. Was dasjenige anbetrifft, so bloß die Vernunft hervorbringt, so verführt mich dieses eben so wenig, als der Glanz der Könige, und das Wortgepränge ist eben so wenig als ein Thron dazu gemacht, mich zu verblenden. Ein rechtschaffener Mann, wohlthätig aus bloßem Instinkt, bestürzt, daß man ihn bewundert, ohne Zeugen seiner Handlungen, ohne Hoffnung einer Belohnung, ohne Gelehrsamkeit, ohne Praleren, ein Weiser in allen Jahrhunderten – Dieß ist mein Mann. Die Götter und die grossen Männer aller Jahrhunderte sind ein Werk der Natur. Die Vernunft macht nur tode Copeyen nach. Sehen Sie, wie ich denke. Ich bin sehr froh, daß ich mein Herz auf Kosten Ihres schönen Geistes erleichtert habe; Sie redeten mit einer sehr zerstreuten Miene, und Sie haben meine Phantasie gar nicht unterhalten. Was haben Sie denn? Ueberwinden Sie sich, es mir zu sagen; ich unterstehe

be mich nicht, Sie zu fragen. Besuchen Sie mich bald. Leben Sie wohl! Lieben Sie Ihre Geliebte, Ihre Freundinn, Sie lebt nur für Sie.

XVIII. Brief.

Die Marquisinn an den Grafen.

Mein Herz hat Ihnen die größten Ungerechtigkeiten vergeben. Ich war bey Ihrer Ankunft in der tiefsten Betrübnis und Sie haben den Schmerz auf einige Zeit von mir entfernt; ein unbeschreiblicher Reiz versüßte dabey die Bitterkeit und meine Seele, die Ihnen entgegen flog, wurde weniger traurig, je unruhiger sie war. Ach! wenn eine wahre Empfindung für mich redet, wenn die zärtlichste Liebe Ansprüche auf Sie hat, so ersparen Sie mir Kümmernisse, die ich nicht ertragen könnte. Die kleinste Geringschätzung würde mich zur Verzweiflung bringen. Wie wenig gleichen Sie

mir!

mir! Denken Sie also, Grausamer, daß alles vor meinen Augen verschwinden würde. Für mich ist in der Natur nichts, als mein Geliebter, und ich würde aufhören, mir in derselbigen auf etwas Rechnung zu machen, wenn er mich verachtete. Sie, der mir alles ist, Sie, der Sie (vielleicht mehr als Sie glauben) mein Leben und mein Schicksal in Ihren Händen haben, schonen Sie meiner Empfindsamkeit; fürchten Sie sich, ein Herz zu zerreissen, das Ihnen ist. Mein Kopf (ob sie es schon in einem Ihrer Briefe sagten) ist nicht die Quelle meiner Unruhen; sie kommen alle aus meinem Herzen. Meine Einbildungskraft hat mich manchmal in gefährliche Unbesonnenheiten hinein ziehen können; aber wenn ich mich kümmere, so ist mein Herz verwundet, so ist dasselbige mein ganzes Unglück.

Ich bin gegenwärtig allein; von allen Menschen entfernt, bin ich bey Ihnen; ich weiß nicht, ob meine Kümmernisse (welche ich Ihnen nicht alle anvertraue) ob ihr

trauriger Zug meine Liebe nicht unterstützet — — Könnte sie, ach! niemand als mir unglücklich seyn!

Himmel, verzeihe der Unruhe einer ausser sich gebrachten Frau, welche dich wider ihren Willen beleidiget, welche deine Güte verehret, welche derselbigen nöthig haben wird — welche dich in einem deiner würdigsten Geschöpfe verehret! — — Ach! wenn dieses ein Verbrechen ist, so lasse mir meine Furcht, meine Hölle fängt sich schon an.

Geliebtester, wenn die Liebe nicht das Glück des Lebens ausmacht, auf was soll man sich noch Rechnung machen? Ich bin in einer schröcklichen Finsterniß; ich werde Sie verdrüßlich machen; was wollen Sie? Ich rede die Wahrheit, ich gieße mein Herz aus; ich gieße es in das Ihrige; in demselbigen finde ich das gröste Vergnügen — — Fühlen Sie, so wie ich, die Marter des Zwangs, und den Verdruß

der

der Entfernung, und die ungeduldige Erwartung der Rückkunft, und diese Aufwallung, welche das Glück in Trunkenheit verwandelt, und das sanfteste Schmachten, wenn es ihr nachfolgen kann? Ja, bringe mich zur Verzweiflung, wenn du es kannst; ich werde ein Vergnügen finden, darinnen zu sterben. Was sage ich? Du, du könntest mich betrügen? du könntest das grausame System derjenigen Leute annehmen, welche nicht mit dir zu vergleichen sind, dieser verabscheuungswürdigen Leute, die gegen die Liebe, so wie gegen alle Schritte gleichgültig sind, die glücklich genug sind, um sich selbst zu schätzen, blind genug, um es thun zu können, und zu lasterhaft, als daß sie eine Reue fühlten? Sie wissen, wen ich schildern will: die Unglücklichen! Was haben sie davon? von diesen sanften Eindrücken, welche empfindsamen Herzen so angenehm sind, von der wonnevollen Vereinigung zweyer zärtlichen Seelen, welche sich in der ganzen Welt allein zu seyn dünken, von diesem innerlichen Vergnügen, das sie durch-

drin-

dringet, von diesem allen wissen sie nichts; sie tragen überall ohne Unterschied kalte Wünsche herum und fühlen nichts, als die Erniedrigung ihres Wesens und die Uebel, welche aus ihren schrecklichen Vergnügungen entspringen. Lassen Sie, o mein Freund, lassen Sie diese kleine Seelen sich selbst zum Eckel seyn, und erhalten Sie die Würde der Ihrigen. Die Frauenzimmer sind ein Theil der Gesellschaft; welche sich aus Niederträchtigkeit und Stolz zugleich rühmen, dieselbigen zu verführen, diese betrachten Sie als die grösten Unmenschen und erniedrigen Sie sich ja nicht zu ihnen.

XIX. Brief.

Der Ritter Gerac an den Grafen.

Seitdem ich gesehen habe, mein lieber Graf, wie wenig mein guter Rath nützet, habe ich geschwiegen: und was würde ich Ihnen haben sagen können? Hört

wohl die Leidenschaft? Wie sehr empfinde ich die Unruhen, welche Sie sich gemacht haben? Ich habe das Unglück Ihrer jezigen Lage schon zu der Zeit gefühlt, da Sie noch weit entfernt waren, dasselbige vorauszusehen: es ist fürchterlich, aber man muß den Muth nicht sinken lassen; nutzen Sie diesen Augenblick. Sie sind schwach gewesen; Sie sind unglücklich; die Stärke der Seele soll Ihr Unglück adeln. Sie sind eines Heroismus fähig; ja, Sie sind es. Ich habe Blicke in ihr Herz geworfen, ich kenne seine Stärke, und dieß ist die Gelegenheit, sie zu gebrauchen. Sie verstehen mich, die Idee einer schönen Handlung muß man eben so geschwind ergreifen, als wahrnehmen. Ich weiß alles, was sie Ihnen kosten wird; ich sehe Ihr Herz verwundet; ich höre Ihre Seufzer: aber was ist dieses anders als ein Opfer, welches das Herz frey macht, das sich dazu entschließt? Vielleicht verliehrt man dabey nichts, was die Achtung gegen sich selbst nicht wieder ersetze. Rechnen Sie es für nichts, Gewissensbisse zu verlieren?

Sie

Sie haben der Sidley versprochen, der Ihrige zu seyn; dieses Versprechen war auf Ihrer Seite ungezwungen; es hat Sie niemand dazu genöthiget; wenn es Unbesonnenheit gewesen ist, so würde dennoch der Meineid strafwürdig seyn. Ich gehe noch weiter: je heimlicher ihr Versprechen war, desto unverletzlicher soll es seyn; je weniger die Sidley ihre Rechte fordern kann, desto mehr Achtung sollen Sie gegen dieselbigen haben. Wenn Sie dieselbigen verletzen, so beleidigen Sie nicht die Ehre der Sidley, sondern Ihre eigene. Ich beklage denjenigen sehr, der, um seine Pflichten zu erfüllen, den Zaum der Gesetze und den Sporn der öfentlichen Achtung nöthig hat. Unser Zaum, mein lieber Graf, ist die Ehre; unser Gesetz die Empfindung. Die Furcht vor den Zeugen fesselt nur gemeine Seelen. Anstatt das Band, das Sie selbst zusammengeknüpft haben, zu zerreissen, sollen Sie es jezt noch enger zusammenziehen. Fliehen Sie in den Schoos der Sidley und fesseln Sie sich dort, wenn es seyn kann,

durch die stärksten Verbindungen; binden Sie Sich auf der einen Seite, um auf der andern frey zu seyn; setzen Sie sich endlich in die Unmöglichkeit, derjenigen, welche das größte Recht hat, alles Recht abzusprechen; dieses ist es, um was ich Sie bitte, was ich Ihnen rathe und was ich von Ihnen erwarte. Ich beurtheile Sie, wie ich mich selbst beurtheilen würde, und der Widerspruch von allen Menschen miteinander würde nicht im Stande seyn, mich auf andere Gedanken zu bringen. Wenn der Haven, den ich Ihnen entdecke, Sie nicht an sich locket, wenn sich Ihr Herz fürchtet, darinnen auszuruhen, so bleibt Ihnen sonst nichts übrig, als die Sidley aus dem Irrthum zu ziehen, ihr ein wenig die Blendung wegzunehmen; Sie sind zur Verstellung nicht aufgelegt, und es ist besser grausam, als ungetreu zu seyn. Unterstehen Sie sich, Grausamer, unterstehen Sie sich, ihr einen Dolch in die Brust zu stossen, und den blutigen Dolch nicht zurück zu ziehen, als ihn nur zu den Füssen ihrer Ne-

ben-

denbuhlerinn zu werfen! — — Soll sie es jemals seyn? Wenn sie tugendhaft ist, wie Sie sagen, und wie ich es selbst glaube, welchen Gefahren setzen Sie sich aus? Sie gründen Ihr Glück auf die Verletzung aller ihrer Pflichten; Sie können die eine nicht betrügen, ohne die andere zu entehren. Was ist dieses für ein giftiges Vergnügen! — — wollten Sie dasselbige kennen? Ich weiß es nicht, aber ich glaube es, daß das wahre Glück von der Tugend unzertrennlich ist; alle diejenigen, welche dieses vergessen, haben falsche und unruhige Vergnügungen; ich vergleiche sie mit einem Funken, welcher sich von dem Feuer absondert und unter der Asche erstickt. Sie verlieren das sanfte und angenehme Gefühl des Schönen, des Guten, der Tugend, und haben keine Organe mehr, um das Glück zu empfinden. Mein lieber Graf, man findet sein Glück nicht in sich, und macht es nicht, als wenn man sich aufrichtig dem Reiz einer ausschliessenden Liebe überläßt, und sich ganz einem Gegenstand übergiebt, der dieses Geschenk annehmen

 kann

kann: ohne dieses hat man mitten in dem Schoose des Tumults ein verdrüßliches und langweiliges Leben. Ein verachtetes Frauenzimmer, wenn es auch das allerzärtlichste ist, wird anfänglich hofnungslos, darauf zornig und endlich gleichgültig: und hernach bedauert man sie, wenn man sie verlohren hat, weil man alles verliert, wenn man eine so seltene Person verliert, die zu lieben weis.

Ich sage es noch einmal, wenden Sie alle Mühe an, reissen Sie sich aus dem Chaos heraus, in dem sie sich befinden. Ihren Unwillen gegen den Duc billige ich nicht; verdient wohl ein solcher Mensch unsern Zorn? Wenn er nichts, als ein Thor wäre: so müßte man Mitleiden mit ihm haben; aber er ist boshaft und niederträchtig zugleich; Verachtung gehört ihn, und die Verachtung ist ruhig; dieses ist die Rache der Großmuth. Die Waffen des Hasses sind zu gemein; warum soll man hassen, wenn man sich besser rächen kann, und darbey weniger leiden darf? Sie sehen den Duc in seinem wahren

ren Lichte und er ist gestraft genug. Ich befürchtete für Sie nichts, als seine Masque; sie ist ihm heruntergefallen — — O Elende ist nun wehrlos.

Leben Sie wohl, mein lieber Graf. Wenn doch die Stimme der Freundschaft biß in Ihr Herz dringen und in demselbigen alle Gefühle, die dessen würdig sind, aufwecken könnte! Ich umarme sie.

Billet

Des Grafen an den Ritter.

Ich habe nach demjenigen, was Sie mir gesagt haben, an die Sidley schreiben wollen — — Ich habe mich nicht darzu entschliessen können — Meine Hand zitterte, meine Thränen flossen und ich habe die Feder fallen lassen. Ich bin schwach und ungetreu zugleich; über das eine erröthe ich, und das andere macht mich zittern; so

sowohl meine Schaam, als mein Entsetzen und alles was ich ausstehe, ändert mein Herz nicht. Verdiene ich wohl Mitleid! Jemehr ich die Frau von Syrce anbete, desto unwilliger werde ich über mich selbst, und sie ist weit entfernt, die Ursache meines Verdrußes zu argwohnen; ich schreibe ihr nicht mehr und ich will ihr auch nicht mehr schreiben; ich will mir Mühe geben, sie weniger zu sehen. — — Eitle Entschlüsse! ich weis nicht, was ich will, was ich thun werde, was aus mir werden wird — — Ach! ich sehe mein ganzes Unglück voraus, und ich werde es verdient haben.

XX. Brief.

Die Marquisinn an den Grafen.

Ich muß immer an Sie schreiben, und Sie, Sie müssen gar nicht! Woher kommt dieses? Ach! nur eine ausschweifende Liebe macht glücklich — — Die vernünft-

lenden Liebhaber sind nichts als Freunde. Ich bete Sie an und ich würde Sie biß an das Ende der Welt fliehen, wenn Sie mir nur eine flüchtige Neigung schenkten, wenn sie nur eine überlegte Zuneigung oder eine bloße Fieberhitze statt der Liebe gegen mich fühlten. Verzeihen Sie, wenn bey unserer gestrigen Unterredung mein Unwille hervorgeleuchtet hat; ich hatte ihn seit etlichen Tagen verborgen. Sie schienen mir kaltsinnig zu seyn und ich empfand die größte Marter. Beklagen Sie mich, daß ich von dem Himmel ein Herz empfangen habe, das mich zu Grunde richtet; werden Sie über mein Mißtrauen nicht mehr unwillig; — — Kan Ihnen die Ursache desselbigen mißfallen? Ist es ein Verbrechen, Sie zu verehren? — — Geben Sie ihrer Geliebten zärtlichere Versicherungen; Sie haben ihr keinen andern Vorwurf zu machen, als daß sie zu leicht in Furcht geräth; ach! wo kommt ihre Furcht her? Sie wissen es, Ehre, Ansehen, Hoheit, Glücksgüter und selbst das Leben verachtet sie; sie verlangt nichts als

Sie und flehet den Himmel um nichts an, als sie lieber zu vernichten, als Sie ungetreu werden zu lassen. Ich bin nicht zudringlich; ich bin weit entfernt, Sie anderst als durch Liebe zu regieren. Ich mache mir auf nichts Rechnung; ich folge niemand, als meinem Herz, und ich würde Ihnen vielleicht mehr gefallen, wenn ich mein Bezeigen vorsichtiger einrichtete. Sie kennen alle meine Fehler, ich habe nicht einen einzigen vor Ihnen verborgen; aber niemals wird der Stolz meine Thränen zurückhalten, niemals wird er mir einige auspressen. Ich würde den Untergang meines Glücks und andere noch so empfindliche Uebel mit Muth, mit Standhaftigkeit und vielleicht mit einem Stolz, aushalten. Aber die Qualen des Herzens sind mir erschröcklich und ich kenne dabey sonst keine andern. Was ist denn das für eine Feerey, die Sie hervorsuchen würden, wenn Sie, wie Sie sagen, Ihre Ansprüche auf das Glück, der Meinige zu seyn, aufgeben müßten? Ist es nicht die Liebe? Und glauben Sie, daß ich einen Au-

gen-

genblick ohne die Ihrige leben könnte? – Diese Stelle Ihres Billets machte mich schaudernd – – Schreiben Sie mir, daß Sie mich ewig lieben werden: Schreiben Sie mir dieses immer fort. Geliebter, deine Briefe ersetzen dich mir bey deiner Abwesenheit; ich lege sie an mein Herz, ich werde zuweilen über sie unwillig: aber allezeit sind sie mir schätzbar. Diejenigen, welche kalt sind, entlocken mir Seufzer und keine Klage über dich: selbst wenn du mich beunruhigest, klage ich mich an; ich mache mir den Vorwurf, daß ich nicht mehr zu gefallen wußte; ich bereue nichts und ich wollte dir alle Tage neue Proben von demjenigen geben, was ich alle Tage stärker empfinde – – Schonen Sie meiner in diesen Unruhen, welche mir zu Nachts Thränen kosten, mich beym Erwachen zu allem untüchtig machen, welche verursachen, daß man die trockenste Antwort bekommt, daß man sie zum Feuer hinträgt – Und daß man zittert, sie möchte von demselbigen ergriffen werden, und weil man sich mit derselben wieder aussöhnt

und weil sie zwar nicht geküßt, aber noch einmal gelesen und wieder noch so sorgfältig zusammengelegt wird, als wenn sie dabey eines Schmerzens fähig wäre. Bin ich nicht eine Thörin? Man ist dieses allezeit, wenn man liebt; und man ist es in dem Verhältniß mit demjenigen, was man liebt. Vergessen Sie es nicht, daß wir miteinander zu Abends speisen: ich würde die ganze Welt verabscheuen, wenn Sie nicht bey mir wären; wo Sie sind, da bin ich gern; ich habe keine flüchtigen Begierden, keine heimlichen Unruhen mehr, Sie haben sie alle auf Sich geheftet.

XXI. Brief.

Die Marquisinn an den Grafen.

Ich hasse sowohl die Liebe, als auch denjenigen Tag, da sie in mein Herz gekommen ist, und mich mehr, als alles. Wenn Sie mir zu gefallen suchen, warum zeigen

Sie sich mir nicht so, wie Sie sind? Ich würde Ihnen weniger Vorwürfe zu machen haben: ich habe bloß Ihrer Empfindung nachgegeben; und wenn Sie mir Waffen gegen sich selbst in die Hände gegeben hat, so würde ich mir selbst Gewalt angethan haben. Grausamer Geliebter! den ich zu meinem Abgott gemacht habe, mein Herz betrog mich, ich thue auf Sie Verzicht, ich soll – ich will Sie nicht mehr lieben; ich will Sie, wenn es möglich ist, ich will Sie vergessen. – – Ach! warum kennet Ihre Geliebte, welche durch Sie unglücklich und unglücklicher ist, als Sie es glauben können, kein anderes Vergnügen, als in Ihren Armen zu weinen! warum muß sie den Rest ihres Lebens über den Verlust ihrer Ruhe, ihres Irrthums, aber allezeit über Ihre Abwesenheit verweinen! Ach! was wird aus mir werden, wenn ich von Ihnen entfernt bin? Sie kennen mich nicht; Sie würden meiner mehr schonen; Sie würden nicht drey Tage zubringen können, ohne mich zu sehen; Sie

würs

würden nicht bey der Frau von Chemines speisen, und vor allen würden Sie mir kein Geheimniß daraus machen. Fürchten Sie die Verwirrung meines Verstandes und das Ausschweifende meiner Empfindsamkeit; aber befürchten Sie nichts. Sie können mir mein Leben fürchterlich machen; aber Sie können mich nicht abhalten, für die Ruhe der ihrigen zu wachen. Was für ein Brief? Soll ich ihn abschicken? Ja, ohne Bedenken; warum soll ich das vor Ihnen verbergen, was ich empfinde? Ich will mich lieber wegen einer Ungerechtigkeit, als wegen Falschheit anklagen lassen. Lesen Sie, beantworten Sie ihn, sagen Sie mir, daß ich schuldig bin, und besonders überführen Sie mich davon: es hängt mein Glück davon ab. Ja, ja, beweisen Sie mir, daß ich mich betrogen habe; eins von uns beyden ist schuldig; mein Herz sagt mir, daß ich es nicht bin: und meine Thränen sagen: daß Sie es sind.

XXII.

XXII. Brief.

Die Marquisinn an den Grafen.

Ich komme nach Hauß und finde Sie nicht! Selbst Ihr Name ist nicht einmal aufgeschrieben! Ich bin halbtodt, und ich wollte, daß ich es ganz wäre. Seyn Sie glücklich, mein Herr, seyn Sie es immer, Sie, für den ich tausend Leben gelassen hätte! Das meinige wird nicht lange mehr währen: ach! was nutzt es mir? – ich werde nicht mehr geliebt. Bloß die Hofnung meines herannahenden Todes macht mir mein Unglück erträglicher – – Es hat den höchsten Grad erreicht, ich verzeihe es Ihnen; ich werde Ihnen nichts, als alles Gute anwünschen – – Kommen Sie morgen – ich sage es Ihnen zum letztenmal. Bringen Sie mir mein Portrait und meine Briefe mit. Nein, behalten Sie es, behalten Sie es auf ewig. Erblicken Sie manchmal wieder den Ausdruck meiner Zärtlichkeit darinnen – –

Has.

Hassen Sie mein Bildniß nicht — — Ich werde Ihnen keine Vorwürfe machen; ich habe kein Recht dazu. Meine Liebe bindet Sie nicht: Sie gehören mir bloß durch die Ihrige: wenn diese ausgelöscht ist, so habe ich kein Recht mehr auf Sie. Die Treue der Liebenden ist keinem Zwang unterworfen; es ist bekannt, daß die Schwüre der Liebe keine Stärke haben; sich auf sie zu beruffen, würde eine Ungerechtigkeit seyn; sie sind nicht länger heilig, als man sie empfindet und der Unempfindliche, der Versprechungen macht, und der Unglückliche, der sie glaubt, betrügen sich beyde. Ich kann nicht mehr daran zweifeln; es hat Sie eine andere eingenommen, eine andere hat Sie mir entrissen — — Eine andere! o Himmel! und wenn? — — Es ist genug. Ohne Trost von Ihrer und ohne Hofnung von meiner Seite, ist meine Seele zu allem bereit, und noch glücklich, daß die Ihrige nichts empfindet. Ihre Kümmernisse hätten mich ganz zu Boden gedrückt und in dem tiefen Abgrund, worinnen ich mich befinde, wür-

de ich nichts als ihre Empfindlichkeit fürchten. Ich bitte Sie um einen einzigen Gefallen! es ist der, mich von demjenigen in einem Brief zu versichern, was mir Ihr Betragen vermuthen läßt. Ach Gott! wenn Sie noch derjenige wären, für den ich Sie immer gehalten habe. Ach, nein; ich unterstehe mich nicht, ich kann es nicht hoffen. Sie haben nicht diese sanften Ergiessungen des Herzens, welche die Begierde übertreiben und das Glück prophezeyen, diese Seufzer eines von Liebe trunkenen Liebhabers, dieses: Ich liebe Sie, welches schon schön zu sagen und anzuhören ist; dieses nachdenkende Schweigen und seinen Ausdruck, wenn man einander ansieht und sich anbetet; Sie haben nichts von allem diesem, und Ihr gezwungenes Wesen hält in mir dasjenige zurück, was Sie an mir finden würden, wenn Sie lieben könnten. Es mag die Schuld an Ihnen oder an mir liegen, ich habe mich über nichts, als über das Schicksal zu beklagen und ich verlange nichts, als Aufrichtigkeit. Vielleicht werden

den Sie in den Armen einer andern sowohl meine Zärtlichkeit, die Sie nicht mit mir getheilt haben, als auch meine schwachen Vorzüge, die ich von der Natur erhalten habe, und sogar auch meine Fehler bedauern — — Es sey, wie ihm wolle, befürchten Sie nicht, mein Herz zu verwunden, fürchten Sie sich aber davor, es zu betrügen, oder sich in Ansehung des Ihrigen zn irren. Ueberlegen Sie es wohl; verheelen Sie mir nicht das geringste. Habe ich sonst auf mehr, als auf Ihre Erkenntlichkeit Ansprüche zu machen? Eröfnen Sie mir Ihr Herz; die allzugrosse Empfindsamkeit des meinigen dringt überall durch; es entwischt mir nichts. Es kann seyn, daß Ihre Ungeduld, welche grösser war, als ich vermuthete, mir etwas gegeben hat, das meine Schwachheit mir wieder genommen hat. Ihr Herz oder Ihre Einbildungskraft, die damals entweder gegen meine Unvollkommenheiten oder gegen die Reizungen anderer Frauenzimmer verschlossen war, hat wider Ihr Vermuthen sich wieder eröfnen können. Ihre Recht-

schaf-

schaffenheit und Ihre Vernunft reden vielleicht noch zu meinem Besten; aber ich bin verlohren, wenn Sie zu derselben Ihre Zuflucht genommen haben. Was soll ich anfangen, wenn Sie kein Bedauern mit mir haben? Ach! – Unglücklicher! wer wird Dich so lieben, wie ich dich liebte! Aber, wenn Sie mich nach allen meinen Opfern, und ohngeachtet meiner Schrecken, die Sie nicht alle kennen, verlassen, so erinnern Sie sich zum wenigsten manchmal an die zärtlichste Liebe und an ihre traurigen Folgen – –

Leben Sie wohl! Leben Sie wohl! Morgen will ich Ihnen ein ewiges Lebewohl! sagen – – Man spürt ein Fieber an mir – – Ach! desto besser.

XXIII. Brief.

Die Marquisinn an Ihre Freundinn.

Oeffnen Sie mir die Arme der Freundschaft, damit ich mich in ihrem Schoos verbergen kann; ich unterstehe mich nicht, in die Höhe zu blicken, ich unterstehe mich nicht, das Tageslicht anzusehen, und ich erröthe zum voraus über das schreckliche Geheimniß, das mir entwischen will. Ach! meine Freundinn, vergeblich betrog ich mich, vergeblich suchte ich die Ursache meiner Furcht zu unterdrücken; ich fühle ein geheimes Merkmal desjenigen, was ich mehr, als den Tod fürchtete. Meine Furcht dauert schon drey Monate, nun hat sie der schrecklichen Gewißheit Platz gemacht. Ich zittere! Wo soll ich hinfliehen? Wer wird mich aufnehmen. Es scheint mir, als wenn ich mein Verbrechen in den Augen aller lesen könnte. Ich Unglückliche! die Seufzer ersticken mich, meine Thränen fließen, ich

sehe

sehe nicht mehr, was ich schreibe. – – Sie verstehen mich – – Sie können es errathen – Ich bin verlohren. Ja, meine Freundinn, meine einzige Vertraute, mein einziger Trost, dieß ist die Ursache dieser tiefen Betrübniß, deren Ursache sie wissen wollten. Sehen Sie, wenn Sie sich unterstehen, in den Abgrund hinunter, in dem ich mich befinde, und wissen Sie mein Unglück: Pflicht, Ruhe, Wohlstand, alles habe ich mit Füssen getretten, alles vergessen. Ein unauslöschliches Feuer brennt in mir; meine Seufzer kehren in meinen zusammengepreßten Schoos zurück, ohne daß mein Geliebter dieselbige beantwortet. Meine Augen sind trübe von Thränen, und seine Hand trocknet sie mir nicht ab; er verachtet, er verläßt mich, er hintergeht mich ganz gewiß, vielleicht haßt er mich, und selbst bey seiner Untreue, seiner Kälte und Grausamkeit, trage ich in meinem Schoos das unglückliche Pfand meiner Schwachheit, meiner Leichtglaubigkeit, meiner Thorheit und ach! meiner abgöttischen Liebe verschlos-

sen herum! Was wird aus mir werden? Sie selbst werden mich zurückeweisen und nicht mehr ansehen wollen; ich werde eine Schande der menschlichen Gesellschaft seyn. Der Freundschaft, meiner Familie und mir selbst zur Last, wie werde ich die Blicke eines Gemahls, einer verehrungswürdigen Mutter, die Ihrigen und die meinigen aushalten können? – – Mein Kopf ist verwirrt; es umgiebt mich eine Wolke, ich erblicke nichts als ein grauevolles Chaos, ich sehe alles dunkel – – ausgenommen die Schande. Es liegt nichts daran, ich unterwerfe mich meinem Schicksal, und es soll alles Unglück über mich kommen, ehe ich ihm durch den Umsturz aller Gesetze der Natur zu entfliehen suche. Ich will lieber der Gegenstand der Verachtung einer ungerechten Welt, als der Schrecken meines eigenen Herzens seyn, und lieber meine Schande bekannt machen, als einen Mord zu verheelen. In derienigen Lage, worinnen ich mich befinde, ist es vielleicht rühmlich, seine Ehre zu verlieren. Ich will Ihnen mehr

sagen: wenn die Aufführung des Marquis von Syrce mich seit zwey Jahren nicht genöthiget hätte, allen genauen Umgang mit ihm aufzuheben: so würde ich mich nicht erniedrigen dürfen, mein Verbrechen auf Kosten meiner Kinder bekannt zu machen; ich würde ihren Namen nicht demjenigen geben, das mich zu Grunde richtet, das ein Zeugniß wieder mich ableget, und meine Schwachheit bekannt macht, ohne mich strafbarer zu machen.

Unglückliches Wesen! das du schon von deinem ersten Athmen an verbannt und schon in dem Schoose deiner Mutter verurtheilet bist, du sollst wenigstens in diesem unglücklichen Schoos bleiben, sie wird dir das Leben lassen, die einzige Wohlthat, welche du in demselbigen erwarten kanst! Meine Freundinn; ich will die Schande ausstehen; sie ist mein Antheil; aber versprechen Sie mir, daß ich jederzeit auf ihr Mitleiden einen Anspruch haben werde; blos Ihre Empfindung sollen Sie mir nicht verwei-

gern. Ja, ich überlasse mich der Vorsicht; ich werde ihre Straffen mit Herzhaftigkeit ertragen; es ist mir sonst nichts fürchterlich, als daß ich sie verdient habe. Sie wissen es noch nicht, wie tief ich mich verirrt habe. Mitten im Unglück verzeihe ich demjenigen, der mich hineingestürzt hat. Mein Herz und meine Lippen entschuldigen ihn; ich verabscheue mich, ohne ihm den geringsten Vorwurf zu machen; und mitten in den Kümmernissen, die mich umgeben, beklage ich vor allen seine Unbeständigkeit. Mein Blut erkaltet, mein Herz bricht — — Ich fühle den lezten Streich des Unglücks. Der Grausame! Jezt verläßt er mich! Was sage ich? O meine Freundinn, beurtheilen Sie ihn nicht zu strenge; er verdient es nicht. Ich habe ihm mein Unglück verschwiegen, er weiß nichts davon und dieser Umstand ist eine kleine Entschuldigung für ihn. Ich werde mir selbst, wenn ich kann, ein ewiges Stillschweigen auflegen; ich verlange nichts von seinem Mitleiden. Ich verabscheue alle Dienste, welche mir die Menschheit leisten

könnte: aber das was mich mehr, als die ganze übrige traurige Rolle, die ich spielen will, bestimmt, ist der Trost, einen geheimen Grund zu haben, wodurch ich denjenigen, den ich liebe, rechtfertigen und zu mir selbst sagen kann: wenn er meinen Zustand gekannt hätte, so würde er mir sein Herz vielleicht wieder geschenkt und sich kein grausames Vergnügen daraus gemacht haben, das meinige zu durchbohren.

Sehen Sie, dieß ist mein Schicksal! das Vergangene drückt mich zu Boden, das Zukünftige erschreckt mich und das Gegenwärtige macht mich erröthen. Ich bringe die Nächte mit weinen zu und die Täge damit, daß ich mich zwinge, meine Thränen zu verbergen: vor Ihnen allein, meine Freundinn, gieße ich mein Herz aus. Wenn es seinen Leiden, die sich alle Augenblicke erneuern, unterliegt, so kann es sich in der ganzen Welt auf keinen einzigen Sterblichen verlassen, selbst auf denjenigen nicht, der ihm diese Leiden verursachet hat. Niemand ist von

meinem Unglück gerührt; ich muß es mit Stillschweigen ertragen, mir Mühe geben, es zu verbergen; ein heiteres Gesicht zeigen, wenn Tod in der Seele ist; es nicht wagen, seinen Schmerz zu erregen und ein Publicum zu fürchten, welches so grausam seyn würde, darüber zu spotten – – ! Ich kann meinen Brief nicht endigen – – Ich fürchte mich, Ihnen denselben zu schicken – – Sophia, meine getreue Sophia wird ihn überbringen; dieses Mädchen liebt mich zärtlich, und alles, sogar ihre Liebe, vermehrt meine Marter. Ich zittere allezeit, wenn sie mich ansieht; ich unterstehe mich nicht, ihr etwas zu befehlen; – Wenn ja noch ein Trost ist, der mir fehlt, so ist er nicht für mich: der Himmel ist gerecht.

Billet

Der Marquisinn an Ihre Freundinn.

Ha! was lese ich? – – Alle meine Sinnen sind gespannt: meine Freundinn,

bin, meine zärtliche Freundinn, Ihr Brief ist mir eine Wohlthat; er ist von Ihren Thränen benetzt; ich habe ihn mit den Meinigen bedeckt. Also sind mir nicht alle Herzen verschlossen! – – So kann also ein Strahl der Freude biß in die Tiefe des unglücklichsten Herzens hineindringen! Ich will Sie besuchen – – ja, ja ich will Sie sehen – – Sie werden Mitleiden mit mir haben und ungeachtet meines schrecklichen Schicksals, werde ich in Ihren Armen glücklich seyn. Wie vielen Dank bin ich Ihnen schuldig! wie liebe ich Sie!

XXIV. Brief.

Der Graf an die Marquisinn.

Sie schreiben, Sie hätten das Fieber? Ach, daß ich es hätte! – – mich, mich allein sollte es aufzehren. Ihre Unruhe und Ihr Schmerz kommt von meinem Verbrechen her; ich verabscheue und bekla-

ge es; ich kann nicht schlafen; diejenigen Tage, an welchen ich Sie nicht gesehen, habe ich in der größten Betrübniß, unter Vorwürfen und vornehmlich unter dem Schmerz, von Ihnen entfernt zu seyn, hingebracht. Ach! jemehr ich Sie liebe, desto strafbarer bin ich! Ich bitte Sie, fragen Sie mich nicht über dasjenige, was ich Ihnen schreibe; es ist noch nicht Zeit; Sie sollen alles wissen. Folgen Sie mir nicht in den Abgrund nach; dieser Abgrund ist mein Herz; wenn ich in dasselbige zurückkehre; so wird alles vor mir dunkel – aber Sie allein finde ich darinnen. Ich liebe, ja, ich liebe, ich verehre niemand, als Sie und ich sage dieses mit der größten Bestürzung; aber ich sage es Ihnen, ich schwöre es Ihnen. Ich schwöre es bey meiner Ehre – – welche mir noch heilig ist. Behüte mich der Himmel, daß ich jemals andere Bande tragen sollte! Wenn ich zwischen einem Dolch und einer andern Liebe wählen sollte: so würde ich mir den Dolch in die Brust stossen und mich glücklich schätzen. Ich thue – Ich wollte auf alles

Ver=

Verzicht thun, außer auf Sie. Verzeihen Sie mir meine unordentliche Schreibart; meine Seele ist in Verwirrung. Die größte meiner Qualen ist diese, daß ich von Ihren Vorwürfen überhäuft bin und daß ich sie nicht ungerecht finden kann. Ach! meine Freundinn, meine einzige – – Was sage ich? meine liebste Freundinn, wie unglücklich bin ich! – – Sie sind es. Sehen Sie also meine Liebe! sehen Sie also ihre fürchterlichen Folgen! sehen Sie, was das schönste Geschenk des Himmels nach sich zieht – – Thränen, Verzweiflung und bald möchte ich sagen – Grausamkeit! Man ist ein Barbar, wenn man derjenigen, die man liebt, eine einzige Zähre auspreßt. Ja, ich liebe Sie, ja, ich schwöre es zu Ihren Füssen – – Ach! wenn ich Sie weniger liebte, so würde ich auch weniger zu beklagen seyn. Ich bitte Sie noch einmal, zwingen Sie mich nicht, dieses Geheimniß zu entdecken; begnügen Sie sich daran, liebenswürdigstes unter allen Frauenzimmern, allein und ewig über ein Herz zu regieren, das,

das, so strafbar es auch seyn mag, vielleicht des Ihrigen nicht unwürdig ist.

Billet

Der Marquisinn an den Grafen.

Ueber Ihren Brief bin ich in Thränen zerflossen. Gott! was ist also dieß für ein Geheimniß, das Sie vor mir verbergen, und um welches ich Sie nicht fragen soll? Grausamer! Sie machen, daß ich für Schreken starr werde! Ich muß denken – – Was habe ich mehr zu befürchten? Sagen Sie mir alles; ich habe es verdient: ich sterbe für Unruhe. Ich erwarte Ihre Antwort; sie wird mein Schicksal entscheiden – – Es ist fürchterlich.

XXV. Brief.

Die Marquisinn an den Grafen.

Wie zärtlich, wie beruhigend ist der Brief, den Sie mir geschrieben haben! Ich habe ihn tausendmal geküßt. Unterdessen sagen Sie mir doch nicht, was ich Sie gestern mit so vielem Ernst fragte, und welches Sie mir zu verschweigen so hartnäckig beschlossen haben. Was ist es denn? Wie schröcklich ist die Ungewißheit, wenn man alles befürchtet, wenn die Einbildungskraft sich fürchterliche Dinge vorstellt und das Herz dieselbigen glaubt! Ja, ja, ich habe tief in meiner Seele eine geheime Ahndung, die mich nicht betrügt, und die mein Vertrauen entweder stärkt oder vernichtet; und wenn ich Ihnen Kummer verursache, wenn ich einen dabey habe, so bin ich desto unglücklicher, da Sie die Ursache davon sind. Ach! Ich glaube gern alles, was Sie mir schreiben; aber ich würde Ihre Schwür,

und Ihre Schmeicheleyen verabscheuen, wenn Sie nicht die feurigste Liebe dazu gezwungen hätte; wenn sie die Folge einer mehr redlichen und überlegten, als ungestümmen Liebe wären. Sorgen Sie für sich, oder machen Sie sich auf meine Erkenntlichkeit keine Rechnung. Die Proben Ihrer Zärtlichkeit können nicht mich rühren, als wenn Ihr eigenes Glück der Gegenstand derselben seyn wird — — — Ist es denn wahr? Lieben Sie mich? — — Lieben Sie mich allein? die Noth hat Ihnen dieses Bekenntniß nicht abgedrungen; es kommt aus Ihrem Herzen. Ich biete dem Himmel Trotz, mich zu Boden zu drücken. Wie sehr ist ein Betrüger zu beklagen! Er ist unglücklich, er verdammt sich zur Falschheit, zu Lügen; man lernt ihn bald oder spät kennen: er wird von denjenigen, die er in sein Unglück mit hineinzieht, verfolgt; er wird von der einen hingezogen, von der andern zurückgehalten, hier mit Vorwürfen überhäuft, dort gefesselt, und überall für verdächtig gehalten; er ist nirgends zufrieden, nirgends

geach-

geachtet; er macht sich und andere verdrüßlich, und interessirt endlich niemand. Aufrichtig, mein Freund, aufrichtig! Ohne dieses macht man Unglückliche oder ist es selbst; man wird zur Last, man hat keinen vollkommenen Genuß, man verliert seine Herrschaft über die zärtlichsten Herzen. Ja, dieß ist ein Glück, diejenige glücklich zu machen, von der man geliebt wird, zu sich sagen zu können ich habe sie glücklich gemacht; ich gehöre demjenigen Wesen, das mir alles aufgeopfert hat; ich herrsche über ein gefühlvolles Herz! dieses soll durch mich weder verwundet noch kalt gemacht werden. Dieses, dieses sind die einzigen Freuden, die Ihrer würdig sind: die geringste Theilung bringt die Liebe zur Verzweiflung und tödet sie.

Leben Sie wohl! aber das Geheimnis, das beunruhigende Geheimniß – – Ich verlasse mich auf Ihr Versprechen, und erwarte seine Erfüllung. Ach! keines von meinen Geheimnissen ist vor ihnen verborgen – – Leben Sie wohl.

XXVI. Brief.

Die Marquisinn an ihre Freundinn.

Er ist nicht strafbar; nein, meine Freundinn, er ist es nicht, ich bin nicht mehr zu beklagen – – und Sie haben ihn hassen, ihn verachten können! Ihn! ach, Gott! – Mich, ach! mich allein müssen Sie Ihrer Achtung berauben; ich habe keine Ansprüche mehr darauf, mein Geliebter hat alle – er ist getreu, ich habe nichts zu besorgen – – Was habe ich zu befürchten? Sein Herz gehört mir, und das meinige, das trunkener als jemals ist, empfindet selbst bey den Vorwürfen eine Freude. Sie erschrecken über mich, überhäufen Sie mich mit Vorwürfen; ich habe sie verdient, ich mache mir keine mehr. Urtheilen Sie, wenn Sie können, was für eine Gewalt der liebenswürdige Sterbliche über mein Herz hat, den ich, ob ich ihn gleich für undankbar hielt, unaufhörlich anbetete. Urtheilen Sie

von

von meiner Verwirrung! Indem er meinen Argwohn zerstreute, meine Besorgnisse und meine unausstehlichen Zweifel verjagte, hat er nicht nur mein Unglück aufgehalten und das Schreckliche meiner Tage verschönert und versüßt, sondern auch vergessen gemacht; und Sie würden darüber nicht erstaunen, wenn Sie in mein Herz hineinsehen könnten, wenn ich Ihnen die Größe meiner Liebe schildern könnte. Ich habe mich unterstanden, mich für glücklich zu schätzen, ihn zu sagen, ihm zu schreiben, daß ich es wäre: indem er mir seine Zärtlichkeit versicherte, hat er mich gegen alles blind gemacht. — Ich will ihm das schreckliche Geheimniß nicht eher, als in der äußersten Noth, abdringen. — — Ich fürchte mich, ihn zu betrüben — Glauben Sie es wohl, meine Freundinn, daß ich für ihn zittere! Da ich einen seiner letzten Briefe beantwortete, so glaubte ich ihn von nichts anders als von meiner Glückseeligkeit unterhalten zu können; ich war im Stande so zu träumen! Ich betrog mich selbst, um ihm desto besser die Ge-

fahren zu verbergen, welche mir drohen, die er mir angenehm gemacht hat, in welchen ich eine Süßigkeit finde, und welche mich noch stärker an ihn fesseln. — — Mein Zustand mag so schrecklich seyn, als er immer will, gut! ich verehre ihn als ein Unterpfand unserer Vereinigung, unserer Zärtlichkeit und unserer Empfindungen. Ich bin außer mir, ich schäme mich, mich so weit verirrt zu haben — — Was ist dann dieses für eine unwiderstehliche Gewalt, für eine ungewöhnliche Macht der Liebe, diese unbegreifliche Zauberey, welche die Kümmernisse in Freuden umschafft, in dem Schoose der Schwachheit den Muth unterhält, Stärke dem Unglück entgegen setzt, die Heruntersetzung seiner selbst adelt, alles übrige vergißt und noch an Gefahren, an Kümmernissen, an der Schande und an Thränen ein Vergnügen findet! Ja, ja, unter den Füssen des Unglücks, unter den schweren Füssen des Verbrechens bin ich glücklich — — ich werde geliebt.

XXVII.

XXVII. Brief.

Die Marquise an den Grafen.

Ja, wir wollen eine heftige Bewegung der Liebe tadeln, welche so viel Unglück, so viel Unruhe und so viel Reize über das ganze Leben verbreitet; wir wollen ihre Unordnung, ihre Schwachheiten, ihre Unruhen und sogar ihre Ungerechtigkeiten tadeln. Aber beklagen Sie sich nicht über die meinigen: je tiefer eine Empfindung eingedrungen ist, desto empfindlicher muß es einem seyn, wenn der Gegenstand, den man der ganzen Welt vorgezogen hat, unsere Wünsche nicht erfüllet, wenn man nicht die gehofte Belohnung für seine Zärtlichkeit, für seine Aufopferungen, einen Trost wegen der begangenen Fehler empfängt, wenn der geliebte Gegenstand nicht eben so viel aufopfert, als wir. Ich gestehe es, ich zitterte, ich befürchtete, (und darzu haben Sie Gelegenheit gegeben) ich möchte Ihnen nicht so nothwendig

seyn, als Sie mir es sind. Ich habe ihnen nicht alles gesagt, was dieser Gedanke schreckliches für mich hatte, und wie heftig er mich öfters quälte. Das Nachdenken darüber schien mir Ruhe des Gemüthes zu seyn, und ich gieng so weit, mir deswegen selbst Beyfall zu geben. Ja, diese Ruhe war Kleinmuth; im Grunde meines Herzens war Verzweiflung. Ich habe mich weder mit verstellter Herzhaftigkeit noch mit falscher Gemütsruhe gezieret Ich habe dich nicht betrogen, sondern mich selbst. Die Liebe behauptet ihre Rechte wieder; auch Du sollst die deinigen alle wieder haben; möchte es mich nur niemals gereuen! Haben Sie Mitleid mit ihrer thörichten Geliebten! ja, das bin ich, und werde es immer mehr seyn. Ich kenne kein ruhiges Gefühl, ich liebe sie bis zur Ausschweiffung, und doch sollte ich den Verstand behalten! Ich habe keinen und will auch keinen haben; ich möchte seine Wiederkunft verfluchen. Damit würden wir beede unglücklich seyn, Sie würden meine wahre Liebe gar nicht finden; sie würden mei-

meine Ungerechtigkeiten, meine Ausschweiffungen, meinen Unsinn, die auserordentliche Empfindsamkeit meiner Seele zurück wünschen; ich würde sie nur schmachtend und kraftlos lieben; man würde Ihnen alles hingehen lassen, aber nichts dabey fühlen und Sie würden nicht glücklich seyn, ich wäre gerächt, und dann fehlte nichts mehr zu meinem Unglücke. Bedenken sie wohl, meine Ruhe, mein Glück und mein Leben ist in Ihren Händen; dieß alles können Sie zu Grunde richten; und wenn sie wüsten, wie abscheulich ich mir vorkomme, wenn ich mich über Sie beschweren muß, wenn Sie es wüsten, Grausamer, Sie würden erzittern. Schonen Sie mein feines Gefühl, wenn sie mich lieben; und wenn Sie mich nur schwach lieben, so erweisen Sie mir den Dienst, mich ohne Gnade zu verderben. Das Nichtseyn fürchte ich nicht, ich fürchte nur das Leiden, uud weil ich völlig von Ihnen abhänge, so kenne ich keinen Verlust, als den Ihrigen. Aber wir wollen diese traurigen Bilder entfernen;

Du liebst mich, Du giebst mir mein kostbares Daseyn wieder (was ihm auch für Unglücksfälle drohen mögen.) Nur das Daseyn, welches Du mir gegeben hast, besitze ich jezt. Ich verlasse mich auf deine Rechtschaffenheit, auf deine Eidschwüre, auf dein Herz; alles versichert mich von demselbigen, und wenn es möglich wäre — — — meine Zärtlichkeit würde sich noch vermehren. Welche Herrschaft haben Sie über mich! Sie können sich unmöglich vorstellen, wie sehr ich selbst darüber erstaune! Ich war niemals ununschränkt, aber ich war unabhängig, meinen Fantasien überlassen, nun hab ich nur noch das Verlangen, Ihnen zu gefallen: Sie machen, daß ich das angenehme recht nachdrücklich fühle, seinen Willen dem Willen desjenigen zu unterwerfen, den man liebet, daß die gröste Aufopferung der angenehmste Genuß ist, und daß die Freyheit welche ich anbetete, den Fesseln, welche ich izt anbete, nicht gleich zu achten sey.

XXVIII. Brief.

Madame von Sancerre an die Marquisinn.

Mein liebes Kind, vorgestern hab ich die Tochter meines Pachters verheiratet. Ich habe ihr selbst den Brautschmuck angezogen: Sie war so angenehm, wie die Liebe selbst, und so schön, als die Unschuld. Die Hochzeit war auf meinem Schlosse. Stelle dir den Lerm der ländlichen Munterkeit vor, mit Blumen bekränzte Fässer, den überall triefenden Wein, die Tänze der jungen Mädchen und Bursche, das gezwungene Wesen der Verheiratheten, ihre furchtsame Liebe, und ihre naiven Ausdrücke; mich denke dir in der Mitte von diesem Alten, gefeiert, geliebkoset, mit Blumensträussen bedecket, besungen, verherrlicht, wie ich mit den Müttern schwazte, von den Alten umarmt wurde, und den

ländlichen Ball eröfnete. – – Noch bin ich ganz davon eingenommen, dieses kleine Fest muß mich um zehen Jahre verjüngert haben. Wie süß ist es, etwas zu dem Glücke anderer beyzutragen, und ein Zeuge davon zu seyn! Die Claudine ist nun Madame Louis; Sie ist ganz stolz auf ihren neuen Namen, und sie wird, wie ich glaube, des Titels einer Gattin würdig seyn. Ich hab es ihr gut vorgeprediget. Herr Louis wird bereits sehr geliebet; sie scheinet schon wohl mit den etwas hastigen Manieren bekannt zu seyn, sie sind aber vielleicht deswegen nicht weniger zärtlich. Er ist munter, jung, stark, daraus kann ein guter Landmann und ein vortreflicher Ehemann werden. Ich wünsche ihr Glück recht eifrig, und habe es Ihnen sehr oft gesagt, daß sie dieses nur in der Erfüllung aller ihrer Pflichten finden werden. Desto schlimmer für Sie, wenn Sie es vergessen: aber Sie werden es niemals vergessen. Die Pfänder ihrer Vereinigung, werden Ihre Reize bald vermehren. Fern von

Verführungen, in dem Schoose der stillen Vergnügungen, dem Hymen getreu, den Gesetzen der Natur unterthan, empfindlich gegen Ehre, werden Sie meinem Dorfe ein Beyspiel seyn, meine gütigen Blicke sollen Sie zur Aufmunterung, und die allgemeine Achtung zur Belohnung haben. Wie sehr gefällt mir die Tugend! Ich ehre sie überall wo ich sie finde.

Wollen Sie mich denn gar nicht besuchen, meine liebe Tochter? Ich weiß es nicht; aber Ihre Briefe sind traurig, verwirrt, ich finde den freyen Geist, die Ausschweiffungen nicht mehr darin, die mich so sehr ergözten. Wenn du einen heimlichen Kummer hast, mein Kind, wer anderst als ich hat ein mehrers Recht erlangt, ihn zu wissen und mit dir zu theilen? Was kann denn wohl die Ursache davon seyn? Geehrt glänzend, geliebt, in der Gesellschaft, von deiner Mutter angebetet, was fehlt dir noch zu deinem Glücke? Ich vermuthe es: durch das Leere in deiner Seele hast du

endlich die Nichtswürdigkeit ihrer Zerstreuungen eingesehen; ihre beschwerliche Unruhe ist zugleich ein Lob und eine Qual für sie. Man wird endlich des Leichtsinns müde, aber an seine Stelle tritt oft noch etwas schimmers. Sey auf deiner Hut. Das Uebel ist besser im Kopfe, als wenn es seinen Siz in dem Herz nimmt. Da richtet es grausame Verwüstungen an, und die Empfindlichkeit, welches bey nahe allezeit eine Qual ist, wird eine Geisel, wenn sie wider die Pflicht ist. Meine liebe Tochter, betrachte die Welt, welche deine Augen verblendet, mit den meinigen. Ich will die Nebel zerstreuen, welche dir die Klippen verhüllen, und du wirst vor den Abgründen erzittern, an welchen du so lange Zeit gespielet hast. Selbst deine Melancholie giebt dir ein Licht, das du nicht aus den Augen setzen darfst. Man ist doch nicht glücklich, als bis man die Bande, womit man gefesselt ist, verehret; die Ehe, die Freundschaft, die rechtmässigen Verbindungen sind die wahren Quellen des wenigen Glückes, das uns der

Him-

Himmel schenket. Ausser diesen ist alles Blendwerck; man umfasset nur Schatten; die Wahrheit ruhet in dem Schoose der Natur. Komme, hier wirst du sie ganz frisch mit allen Ihren Reizen finden. Hier sind die Nächte stille und die Tage heiter, komme, du wirst mir die Unglücklichen aufsuchen helfen, welche sich vorborgen halten, und die Mühe des Aufsuchens wird uns durch die Freude, ihnen zu helfen, bezahlet werden. Man gehet allezeit glücklicher aus der Hütte, worinn man den Armen mit unerwarteter Hülfe überfallen hat. Ich habe es selbst öfters aus deinem Munde gehöret, daß das Vergnügen zu gefallen dem Vergnügen nützlich zu seyn lange nicht gleich komme. Was hindert dich nun, es zu geniessen. Es würde dich von allem andern Vergnügen los machen. Die Seegenswünsche der Bewohner des Landes haben einen Reiz, den die frostigen Huldigungen der Stadt nicht haben können.

In deinem Alter muß man Ergötzungen haben, ich weiß es. Ach, meine Liebste, wenn die Seele rein ist, so findet man sie überall. Die naife Unordnung bey meinen Schäfertänzen vergnüget mich hundertmal mehr, als die Symmetrie in den eurigen. Mein Park, mein Küchengarten, meine Teiche, mein Wald, den ich gepflanzet habe, dieß alles beschäftiget, bezaubert mich. Die jungen Bäume, die du hast aufwachsen sehen, und die ich so sorgfältig gewartet habe, diese geben mir bereits Schatten, ich wünschte sehr dich zu sehen, wie du unter ihren dichten Zweigen der Kühle geniesest.

Auf einmal fällt mir etwas anders ein. Vom Herrn von Syrce, der etliche Meilen von seinem Hause abwesend seyn muß, hab ich Briefe erhalten. Mit seinem Auftrag bin ich sehr wohl zufrieden, er läßt euch Gerechtigkeit wiederfahren, und beklaget das Unrecht, das er euch doch nicht erwiesen hat. — —

Lebet wohl: vor allen schreibt mir aufgeweckter. Die Schreibart in euerm letzten Brief schickt sich nicht für euer Alter, für eure Lage, für eure Hofnungen, mit einem Wort, für alles, was ihr seyd. Wenn das Herz ruhig ist, so ist auch der Geist munter, und, alles wol überlegt, deine Thorheiten machen mir nicht so viele Sorgen, als dein trauriges Wesen. Ich umarme dich zärtlich. O Gott! wie werde ich mich bey der Rückkunft des Herrn von Syrce freuen! Er ist nur unbedachtsam; ich verspreche mir Wunder von ihm; er wird sich gewiß ändern, und dann, ist es nicht so? Dann müßte man ihm wol verzeihen.

XXIX. Brief.

Der Graf an den Ritter.

Soll ich dem Schicksal danken? Soll ich es anklagen! Vielleicht bekömmt die unglückliche Sidley in diesem Augenblick von

allem

allem Nachricht, ohne daß ich mich unterfangen hätte, das Stillschweigen zu unterbrechen. Sehen Sie, mein lieber Ritter, worauf ich . . soll ich sagen, meine Furcht, oder Hofnung gründe. Vor zween Tagen gieng ich zu ihr. Sie ließ sich nicht sehen. Ich erwartete sie, und gieng in dem Garten herum, in dem Garten, der so lange Zeit meine ganze Welt war. Hier, so nahe bey der Sidley, beschäftigte ich mich mit ihrer Neberbuhlerin. Ich durchsahe einen von den ersten Briefen, den mir Madame von Syrce geschrieben hat, und der die lebhaftesten Ausdrücke von der glücklichen Liebe enthält. Auf einmal zeigte sich Sidley mit niedergeschlagenen Blicken, mit trüben Augen und zerstreuten Haaren an ihrem Fenster. Ich eile, das verrätherische Papier zu verbergen; ich lauffe aus allen Kräften; das Schrecken, das Erstaunen, die Unruhe machte mich unaufmerksam, und der fatale Brief, den ich in Sicherheit zu seyn glaubte, ist mir ohne Zweifel entfallen. Ich suchte ihn zu Hause vergeblich. Seit

dem

dem unterstand ich mich nicht mehr zur Sidley zu gehen; sie hat mir nicht geschrieben; die Martern der Ungewißheit verzehren mich: niemals kann jemand eine grausamere Gemüthsbewegung gefühlt haben. In diesem Sturm von Leidenschaften, die einander entgegen sind, hab ich mich entschlossen, alles der Madame von Syrce zu entdecken. Und gerade in diesem Augenblick wollen Sie mich verlassen, mein Freund! Ihr Vater ist krank, und beruft sie nach Hause. Ihre Abreise ist mir eine Vorbedeutung eines grossen Unglücks. Leben Sie wohl, mein Freund.

XXX. Brief.

Fanny, eine junge Person in den Diensten der Sidley, an den Grafen.

Gnädiger Herr Graf!

Ich zerfliesse beynahe in Threnen, da ich Ihnen schreibe: meine Gebieterinn, meine beste Gebieterinn, dieses anbetens-

würdige Frauenzimmer, für welches ich mein Leben mit Freuden aufopfern würde, ach, diese ist seit etlichen Tagen in eine so tiefe Traurigkeit gesunken, daß sie nichts mehr mit mir redet, und nur verwirrte Blicke auf mich heftet, dann fliessen ihre Threnen, die sie mir verbergen will. Ich kann die Ursachen dieses Zustandes nicht errathen; aber Sie, Herr Graf, aber Sie – – sollte es möglich seyn, daß sie ihnen unbekannt wäre? Nur durch sie kann die Lady Verdruß oder Vergnügen haben. Sie sind für sie und sie würde vor Verzweiflung sterben, wenn sie nicht ganz für sie wären. Ich muß meinem Herzen Erleichterung verschaffen: ich kann mich nicht verstellen, und ich muß ihnen alles sagen, was sie zu Boden drücket. Diese Nacht stand sie eine Stunde nach dem Schlaffengehen auf, ohne jemand zu ruffen, begab sich ganz allein in den Garten, wo sie bis gegen Anbruch des Tages mit grossen Schritten auf und abgienge. Ich verfolgte sie mit den Augen, der Mond war so helle, daß ich ihre Bewegungen sehen konnte: sie

war blaß und zerstreut; es entwischten ihr Seufzer, die von einigen Worten unterbrochen wurden: ich hörte Ihren Namen und ihre Unruhe wurde sichtbarer. Endlich kam sie wieder zuruck, sie nahm Ihre Briefe und Ihr Portrait aus ihrem Schreibtisch: dann flossen ihre Thränen noch häuffiger. Sie legte sich queer über das Bett hin, und in dieser Stellung blieb sie bis um die Zeit, da ich gewöhnlich in ihr Zimmer gehe. Meine Augen waren roth und aufgeschwollen. – Ich hatte zu sehr geweinet! – – Sie wurde es gewahr, lächelte, und wollte mir einige Worte sagen, die auf ihren Lippen starben. Sie sahe mich mit einem unverwandten gütigen Blick an, ergrif mich bey der Hand, und bat mich, sie zu verlassen. Ach, Herr Graf, was haben sie gethan? Welch ein Frauenzimmer betrüben sie! Kommen Sie, fallen Sie zu ihren Füssen, trocknen Sie ihre Threnen ab, geben Sie einem Herzen, welches Sie in Verzweiflung stürzen, das Leben wieder, trösten Sie die Lady, oder ich halte Sie für den grausamsten Mann.

XXXI. Brief.

Der Graf an die Marquise.

Ich schweige, ich verberge meine Gewissensbisse, meine Unruhen, und absonderlich die ihrigen, das ist zu viel. Wissen sie dann mein ganzes Verbrechen, oder vielmehr mein Unglück; wissen sie alles. Ich bethe sie an, ich liebe sie mehr, als ich sie jemals geliebet habe. Ich bethe sie an und hintergehe sie! dieß ist meine Folter alle Stunden, alle Augenblicke. Ich sterbe vor Scham, vor Reue, vor Schmerzen. Hören sie mich an, und sprechen sie mein Urtheil ja nicht eher, bis sie meine Rechtfertigung tausendmal gelesen haben. Ehe ich sie noch kannte, liebte ich einen Gegenstand — (ich getraute mir ihn selbst gegen Sie zu loben). Ich liebte, sage ich, einen reizenden, empfindlichen und rechtschaffenen Gegenstand, über den viel Grazie, kostbare Eigenschaften und Tugenden verbreitet waren.

Ich war glücklich; ich verlangte nichts, als ihn zu lieben, und wenn es möglich gewesen wäre, ihn immer mehr zu lieben. Ich sahe Sie, dieser erste Blick zog meine ganze Seele auf Sie. Ich wollte diesen lebhaften Eindruck vor mir selbst verbergen; ich kämpfte wider ihn. Ich kehrte wieder zur Sidley zurück (dieß ist der Name des Frauenzimmers, das ich ihnen aufopfere), aber ich kam mit ihrem Bild im Herzen zurück: für sie war ich eingenommen, aber mit ihnen alleine beschäftigte ich mich. Ich stellte mir endlich meine Undankbarkeit sehr lebhaft vor, und Sidley hatte einen Augenblick den Vorzug. Wie wenig dauerhaft war dieser Sieg! Ihr anscheinendes frostiges Wesen beleidigte meine Eigenliebe, und erweckte meine Empfindlichkeit. Ich glaubte, ich würde gehasset; und deswegen liebte ich Sie noch mehr. Ich beredete mich, daß meine Leidenschaft nur eine allgemeine Liebe wäre; ich glaubte, alle Rechte der Sidley in Sicherheit gebracht zu haben: ich versprach mir selbst, ihr getreu zu bleiben, und ich schien

mir nicht mehr strafbar zu seyn. Damals kam der verhaßteste unter allen Menschen zu mir, den ich nicht nennen will, den Sie aber wol errathen werden, er vergiftete mich mit seinen Anschlägen, mit seinen verabscheuungswürdigen Grundsätzen, er verflochte mich wider meinen Willen in die niederträchtigen Kunstgriffe, denen er durch die Kunst, welche durch eine boshafte Seele und durch eine Fertigkeit in Ränken erlangt wird, einen Anstrich zu geben wuste. Er wollte mir meine Gebietherinn rauben, sich an Ihnen rächen, mich herab würdigen, Sie zu Grunde richten. Was that er denn? Er spottete meiner Liebe, und brachte meine Eitelkeit in das Spiel. Er schlug mir vor, wie Sie zu gewinnen wären, als wenn es in seiner Macht stünde, aber mit der Bedingniß, daß er mein Glück bekannt machen dürfte. Ich zitterte bey diesem Vorschlag. Er both alle Reize seiner unglücklichen Beredsamkeit wider meinen Zweifel auf, er mahlte Sie mit Zügen, die Ihnen völlig fremd sind, er setzte Sie unter den Hauffen von Frauenspersonen,

die einer nach dem andern haben kann, mit denen man ohne Liebe umgehet, und mit Verachtung wieder von sich läßt. Das Ungeheuer verwickelte mich endlich so sehr in seine oft wiederholten Kunstgriffe, daß er meine Leidenschaft schwächte, und daß sie eine ganz andere Natur annahm; wenn ich mich mit Ihnen verband, so suchte ich mehr ein lebhaftes Verlangen zu befriedigen, als einer feinen Empfindung Genüge zu leisten: Sidley, ich gestehe es, war in meinem Herzen um so viel stärker, als Sie abgenommen hatten; meine Begebenheit mit Ihnen sahe ich als eine leicht vorübergehende Untreue an, und ich glaubte bald wieder frey zu seyn, dachte auch nicht, daß sie einen Eingrif in meine erste Verbindung thun würden. Wie sehr sind Sie gerächet! Wie sehr verdienen sie es zu seyn! Stellen Sie sich meine Unruhe, meine Gewissensangst, meine Verwirrung, meinen Haß gegen den Verräther, der mich betrogen hat, vor, da ich Sie besser kannte, da sich Ihre Seele vor mir enthüllte, da ich selbst mitten aus ihren

Schwachheiten alle Tugenden, die man bewundert, und die einen Gegenstand liebenswürdig machen, hervor keimen sahe. Von diesem Augenblick an schwur ich, nur für Sie zu seyn, Ihnen meine Tage zu widmen, die Sidley zu verlassen; die Sidley, die so rechtschaffen, so vertraut mit mir, und meiner ganzen Liebe so würdig war: aber soll ich es Ihnen sagen! das Gesicht dieses Frauenzimmers, das Andenken an ihr und mein Glück, meine theuern Verpfändungen, der heimliche Vorwurf, sie nicht zu erfüllen, bemächtigten sich abermal meines Herzens, und raubten ihm auf einige Zeit die Liebe, und fesselten es wieder an das vergangene. Je mehr ich sie verehrte, desto großmüthiger schien es mir, ihr selbst meine Leidenschaft aufzuopfern. Diese stellte sich meinen Augen als eine Heldenthat vor, und ich wollte alles Unglück über mich nehmen, um ihr eine Erleichterung zu verschaffen. Die menschliche Seele ist einer solchen Anstrengung nicht fähig; die meinige reißt sich nach vielen Kämpfen von allen los, um wieder in die

Han-

Bande zu fliegen, welche sie liebet, die sie vorziehet, und die sie bis an den letzten Hauch tragen will. Das Herz, welches ich ihnen wieder bringe, das ich ihnen auf ewig übergebe, wird um so viel getreuer seyn, je mehr Hinderniße es zu überwinden hatte. Aus Rechtschaffenheit hab ich meine ersten Eidschwüre gehalten, und diese soll ihnen auch für diejenigen Bürge seyn, die ich ihnen gethan habe. Verzeihen sie mir meine lange Abwesenheit und meine scheinbare Kälte. Ich bin zu sehr zu beklagen, als daß ich noch bestraft werden sollte. Als das Spiel eines verabscheuungswürdigen Menschen kann ich sie nicht glücklich machen, ohne ihnen ein Opfer zu bringen, ach, was denn noch für ein Opfer! eine zärtliche, eine getreue Frau, deren Reize ich rühmen würde, wenn sie nicht durch die ihrigen alle verlöscht würden! Wohlan! es ist geschehen — — Thränen, Bitten, Vorwürfe, allen will ich trotzen; wenn mich diese Ueberwindung einige Seufzer kostet, so werden sie ja nicht eifersüchtig; je schmerzhafter sie für mich seyn

wird, desto mehr werde ich das Glück fühlen, für Sie gelitten zu haben. Sidley weiß alles – – sie hat mir nicht geschrieben; ich will sie nicht mehr sehen. Ich liebe Sie bis zur Ausschweifung, meine Aufopferung ist ein Beweiß davon; verwerfen Sie dieses Opfer nicht, bezeugen sie sich auch großmüthig; beklagen Sie mich, lieben Sie mich, das Andenken meiner Ungerechtigkeiten müsse in der Trunkenheit unserer Liebe verlöschen.

XXXII. Brief.

Die Marquisinn an den Grafen.

Was haben Sie mir gesagt! Sie haben meinem Herzen eine tödliche Wunde beygebracht. Kaum hab ich mich noch von der langen Ohnmacht erholet, die gleich auf die Lesung ihres Briefs erfolgte, auf den fatalen Brief, in welchem mein Urtheil mit Ihren eigenen Händen geschrieben

ist!

ist! Ich schätze ihre Freymüthigkeit, aber ihre Nachricht wird mich tödten. Sie haben eine andere geliebet, als mich! Sie liebten sie noch, da Sie mir ihre Liebe zuschwuren; sie betrachteten mich nur als einen Gegenstand der Fantasie. Ich! ich kunte nur einen Augenblick von Ihnen verachtet werden! Ich! Ich habe mich in Arme geworfen, die für eine andere offen waren! Ohne Zweifel lieben sie dieselbige noch! — — — Ja, sie lieben Sie, Sie betrügen mich: wer wird mir nun für ihre Eidschwüre Bürge seyn, da ich mir eben dadurch, daß ich Ihnen traute, mein Unglück zugezogen habe. O Himmel! Es ist also wahr, daß ich selbst in dem Augenblick, da ich mich der zärtlichsten Liebe zu ergeben glaubte, eine Nebenbuhlerinn — — — eine angebethete Nebenbuhlerinn hatte. Ehe ich noch erobert war, war ich auch schon aufgeopfert! Alle meine Sinnen empören sich. Sie wollen sie vergessen, sagen sie, Sie schwören mir es — — — Sie wollen es vielleicht; ich, ich will es nicht, ich werde darüber

sterben, ich fühle es; ich will lieber den Tod, als ein Glück, das mit den Thränen einer andern erkauft ist. Mich müssen Sie aus Ihrem Herzen verbannen, mich müssen Sie zu Grunde richten. Gehen Sie wieder in ihre ersten Bande zurück, ich gebe Ihnen ihre Freyheit wieder, ich flehe sie wider mich selbst an, und in welchem Augenblicke! Diejenige, welcher ich Sie abtrette, oder welcher Sie eigentlich zugehören, hat ohne Zweifel mehr Reize, als ich, aber ich glaube nicht, daß Sie unglücklicher ist. — — Es liegt nichts daran; gehen sie und fallen sie Ihr zu Füssen, trocknen sie ihre Thränen ab, nnd lassen sie die meinigen fliessen: — — — Ich bringe sie darzu, ich flehe sie auf den Knieen darum an: lassen sie mich sterben, und retten sie ein empfindliches Wesen, das sie zu lieben versprochen haben. Ich will meine Rechte niemals wieder geltend machen. — — Wenn sie dieselbigen kenneten, wenn sie wüsten, in welchen Abgrund von Unglücksfällen sie mich geführet haben, und wie höchst strafbar sie sind. — — Ich verzeihe ihnen.

Möchten sie doch niemals erfahren, wie muthvoll meine Seele ist; wie viel ich, meiner Schwachheit ohngeachtet, Achtung verdiene, und welcher Stärke ich fähig bin! Leben sie glücklich, sehen sie mich nicht wieder. Ich bin ihre Sclavinn, Grausamer, und sie sollen mir gehorchen. — — Ich zittere! Sie wird also mein Opfer geniessen, und sich eines Sieges freuen, wenn ich keine Hofnung mehr haben werde, als das Grab! — — Ist es denn wahr, daß sie ihr Abschied geben wollten, daß sie mich ihr vorzogen, und daß ich ihnen nun theurer bin, als jemals? Wovon will ich Nachricht haben? Ihre Treulosigkeit — — die aber doch ihr neues Versprechen weniger schrecklich machet, diese Treulosigkeit, wovon ich das Schlachtopfer bin, zerreißt alle Bande, die mich an Sie fesselten. Ich entsage ihnen — — ich verabscheue sie — — ich weine, da ich sie zerreiße, ich zittere — — Ich sehe nichts mehr, als Laster und Schande; je mehr falsche Bilder, desto mehr Bewegungsgründe zur Herzhaftigkeit; die meinige un-

kerliegt, ich wollte reden, und ich habe nicht Muth genug — — Die schreckliche Wahrheit gehet wieder in das innerste meines Herzens zurück — — wo sie ewig verschlossen bleiben soll. — — Ach! meine Lage würde selbst das Mitleiden meiner Nebenbuhlerinn erregen.

Billet

Des Grafen an die Marquisinn.

Ihr Brief hat mich in Verwunderung und Schrecken gesezt. Das Geheimniß, ihre verwirrte Schreibart, dieß Verschweigen, das ich mir nicht zu erklären getraue, was wollen diese sagen? Ich will kommen, mich zu ihren Füssen werfen, und ihnen ein Geheimniß entreissen, das ihnen sehr am Herzen zu liegen scheinet. — — — Ich glaubte, es wäre unmöglich, daß ich noch mehr zu beklagen seyn könnte. Gott! wenn ich es noch mehr wäre! — —

– Ich stelle mir alles Entsezliche vor, ich eile, um aus dem Zweifel zu kommen. Könnte ich nicht noch strafbarer seyn!

XXXIII. Brief.

Lady Sidley an die Fanni.

Ich werde schon weit von dem Orte meines Aufenthalts entfernet seyn, wenn du meinen Brief bekommen wirst. O du, die du mir als eine Freundinn gedienet hast, die du mein Herz kennest, mich liebtest und nach der ich mich sehne, ich fürchte mich, es dir zu entdecken, das grausam verwundete Herz, das Herz, welches zur Liebe gebildet, der Freundschaft würdig, und überhaupt eines bessern Schicksals würdig war. Du hast meine Neigung zu dem Grafen von Mirbelle entstehen sehen. Niemals hat man eine reinere Liebe gefühlet, und niemals wird man eine schwärzere Verrätherey erfahren. Er liebt eine andere! für mich ist alles

les aus. Mit meinem Geliebten verschwindet mir die ganze Welt. Was ist eine Welt, wenn man nicht mehr geliebt wird? Der Unmensch! O meine liebe Fanni, dieß ist keine Muthmassung, kein Argwohn; ich bin offenherzig, du weißt es. Ach! ich habe gesehen — — — Ich habe gelesen. — Ich zittere! — — Wie verachtungswürdig ist dieser Mensch! Nach so vielen Eydschwüren, denen ich zu leicht trauete, hat er mich nur hieher geführt, um mich zu verlassen! Glaube ja nicht, daß ich ihn noch liebe; ich fliehe ihn, und ich bin stolz darauf, daß ich ihn fliehe, ich werde niemals zu weit von ihm entfernet seyn. Eitle Blendwerke meines Schmerzens! Meine Empfiudung betrügt mich, Fanni! — — — Ich liebe ihn mehr, als jemals. Ich habe seine Briefe, sein Bildniß bey mir; auf die einen werde ich meinen lezten Blick werfen, und auf das andere meinen lezten Kuß heften. Was sage ich! Die Einsamkeit wird mich wider ein so theures Andenken wafnen; ich will den Treulosen vergessen — — — Vergessen

will

will ich ihn! — — — Glücklich bin ich, daß ich nur die Grundsätze einer Religion mit ihm gemein habe, die mir eine Freystadt zeiget! — — - Eine furchtbare Freystadt die mir aber angenehm seyn wird, weil sie uns auf ewig trennet. Ach daß ich nur wenigstens eine Seele dahin brächte, die völlig ungebunden und von allen beschwerlichen Irrthümern los wäre! Daß ich mich nur an eine tröstende Wahrheit halten könnte! Wenn ich mich nur in den Schoos eines Gottes werfen könnte! Eines Gottes! ist denn mehr als einer? — — — Du siehest meine Unruhe, ich entsage ihm, aber nicht meiner Empfindung; den traurigen Reiz davon werde ich in meinem Busen erhalten, er wird mir bitter und doch angenehm seyn; und da ich durch ihn leide, so werde ich das Ende meiner Tage nicht wünschen. Nach dem Nichtseyn können nur diejenigen ein Verlangen haben, die keine Anliegen des Herzens haben. Meine liebe Fanni, nimm noch dieses lezte aufrichtige Bekenntniß einer Seele, in welcher das Andenken deiner

Dienste niemals verlöschen wird! – – In welcher Bewegung ist mein Gemüth! – – Er verändert sich, er verräth mich, er will meinen Untergang! Ich soll ihn verabscheuen, und ich beweine ihn! – – – Ja, ich beweine ihn. O du, den ich liebe, den ich noch liebe, fürchte nicht, daß ich mich trösten will und kann. Kein menschlicher Blick soll die unglücklichen Züge entheiligen, die nichts, als einen Ungetreuen gemacht haben; nur für dich sollen sie geglänzet haben, diese Reize, die du so sehr gerühmet hast. Da ich aufhöre dir zu gefallen, so werde ich auch aufhören, schön zu seyn, und so werde ich von meinem Schmerzen Nutzen ziehen. Fanni, ich erschöpfe meine Empfindlichkeit mit dir; für ihn und wider ihn behalte ich meine Herzhaftigkeit. Verschliesse, die Ueberbleibsel meiner Schwachheit in deinem Herzen. Niemals müsse er sie erfahren. Meine Freundinn (so kann ich dich nennen) nimm alles, was ich besize, als eine Belohnung; zu diesem Brief lege ich ein Papier, das dich im Besize schützen wird. Nur dein Herz ist

mir

mir noch übrig, ich bin dir alles schuldig; und wenn du glücklich bist, so werde ich bis zu dem letzten Hauch die angenehmen Früchte meiner Wolthat geniessen. Den Sudmer habe ich belohnet, und ich empfehle ihn dir.

Lebe wol. Verbrenne meinen Brief, vernichte das Bekenntnis meiner Liebe, das mich entehret. Dem Grafen, oder den Leuten, welche von ihm abgeschickt werden, kannst du das einhändigen, was ich für ihn zurück gelassen habe. — — Der Unglückliche! er hat keine Freundinn mehr — — — aber sein Opfer wird er nicht verlieren, ich werde noch Stärke genug haben, zu leben.

XXXIV. Brief.

Lady Ridley an den Grafen von Mirbelle.

Nun ist es nicht Zeit Vorwürfe zu machen, jezt muß man Muth haben. Ich habe den Beweiß deiner Treulosigkeit gelesen, den das Ohngefähr, oder deine Geschicklichkeit in meine Hände gebracht hat. Du hast mich betrogen — — — Du wirst mich nicht mehr sehen. Eine ewige Scheidewand ist nun zwischen uns, und du wirst den Ort meines Aufenthalts niemals erfahren. Bedauere mein Schicksal nicht. In einer Welt, wo die Empfindlichkeit ein Raub der Undankbarkeit und der Verrätherey wird, wünsche ich nichts wieder zurück. Das Frauenzimmer, welches dich liebte und nun vergießt, verschließt sich wissentlich an einem Orte, wo sie den Frieden finden, — — — — wo sie die Auflösung ihres Wesens erwarten wird. — — Lebe wol. — — Glaube aber

des.

deswegen nicht, daß ich meine Tage verkürze. Wenn du das Leben verlohren hättest, ehe ich dich noch gekannt habe, so würde ich dir gefolgt seyn; aber du bist in meinen Augen ein Niederträchtiger, du bist für mich nicht mehr, und ich will leben, nicht um dich zu hassen (ein Gegenstand meiner Verachtung kann meinen Haß nicht verdienen), sondern nur bey mir selbst die Schande zu vertilgen, daß ich dich geliebt habe.

XXXV. Brief.

Lady Sidley an den Grafen von Mirbelle.

Ich weiß nicht, was mich für eine Bewegung treibet, noch an dich zu schreiben, ehe sich Sudmer entfernt, ehe mich die ganze Welt verläßt, und ich in dieser Einsamkeit wieder zu mir selbst komme. Es ist nicht Haß, noch viel weniger Liebe: was ist es denn? Das ist es, daß ich dir noch alle Ver-

achtung zeigen muß, die du mir einflößest. Wenn du sonst keines Verbrechens gegen mich schuldig wärest, als daß du dich geändert hast, so würde ich dein Unglück beweinen und vielleicht auch das meinige — — — aber mit der Unbeständigkeit verbindest du noch die Treulosigkeit; du bist so niedrig, mich wegen deiner Undankbarkeit zu trösten. Erinnere dich an den Tod meiner Mutter, an ihre lezten Wünsche, an die lezten Worte ihrer brechenden Stimme; erinnere dich an deine Versprechungen, die ich verabscheue, an deine Eidschwüre, die ich vergesse, an mein Zutrauen, an meine Sicherheit, an meine Liebe, an die blinde Liebe, die in mir für dich brannte; siehe mich dir ganz allein überlassen, wie ich keine andere Stütze, keinen andern Gegenstand, keinen andern Gedanken hatte, wie ich einsam war, und wie ich glücklich war, es zu seyn, wie ich von meinem Irrthum trunken war, und du warst so grausam, ihn zu unterhalten; siehe mich an dem Orte, wohin du mich gebracht hattest, und ihn der Einöde, worein ich mich

vergraben hatte; endlich, betrachte mein Schicksal und richte dich. – – Dieß soll meine Rache seyn. Ich will mich nicht gegen die Unglückliche entrüsten, die mir dein Herz raubet; ich hasse sie nicht, ich beneide Sie nicht, ich beklage Sie. Vielleicht schickest du Sie auch dahin, wo ich bin, zu sterben. Eine Creatur, die ich nicht habe rühren können, wird gegen eine andere Liebe auch unempfindlich seyn: Ein Wesen, das mich verläst, kann niemals getreu seyn. Nein, du wirst es nicht seyn, und deine Unbeständigkeit sey deine Marter. Aus der Tiefe des Grabes, in welches ich lebendig hinab steige, wird mein Andenken dein Herz beständig verfolgen. Du wirst mich bleich, entstellt und von dem härenen Kleid zerfleischt um dich herum irren sehen; und nach meiner lezten Stunde wird dir mein düsteres Bild alle Vergnügen entreissen. Glaube aber deswegen nicht, daß ich durch dich unglücklich bin. Nein, das bin ich nicht – – – Nein – – – Grausamer! Ich gehe in die Freystadt der Ruhe und des Frie-

 dens.

dens. Könnte die Stärke des Beyspiels, das Nachdenken über mich selbst, und die Stille mein Herz endlich zu den Gegenständen erheben, auf die es gerichtet ist, und die es erfüllen. Die Nacht bricht ein. Sudmer, der ehrwürdige Sudmer kömmt, um meine lezten Befehle anzunehmen. Er weint – – – und ich – – – – ich weine nur über ihn und die getreue Fanni – – – Sie haben mich beede geliebet. Welche Einsamkeit! Welche Finsterniß! Sudmer umfaßt meine Knie. – – – Er verläßt mich; er reist ab; die Thüren werden hinter mir zugeschlossen. Beklage mich nicht, Barbar! Ich werfe mich in die Arme eines Gottes – – – Ich bin nicht mehr dein Schlachtopfer.

XXXVI. Brief.

Der Graf von Mirbelle an den Ritter von Gerac.

Mein Unglück ist auf der höchsten Stuffe, das Leben ist mir zur Last, mein Unglück vermehrt sich noch dadurch, daß ich es nicht durch Thränen erleichtern kann; Sie häuffen sich in meinem Herzen, sie beklemmen es, und reissen sich nicht los. Ich bin verlohren! – Sidley, die Unglückliche! – – sie hat sich unsichtbar gemacht – – – Man weiß nicht, wo sie ist. – – Ich habe den Sudmer, die Fanny gefragt. – – Sie haben mir durch Klagen geantwortet. Nun siehst du, was ich gemacht habe. Welch einen Brief hat sie mir geschrieben! Sie verachtet, sie verabscheuet mich! Ich verdiene es! – – was verdiene ich wol nicht? Mein Freund, ich bin so unglücklich, daß dieser Kummer selbst, so drückend er auch immer seyn mag, der geringste von denen ist, die mich verzehren.

Sidley kann mir nichts, als meine Unbeständigkeit, meine Untreue vorwerfen; aber gegen Madame von Syrce hab ich mich leider, aller Verbrechen schuldig gemacht. Ich bin ein Ungeheuer, ein Mörder: ja, das bin ich. Die empfindsamste, die achtungswürdigste, die reizendste Frau: ach! – – sie ist verlohren; sie ist es durch mich. – – Ich entehre sie; ich verkürze vielleicht ihr Leben; und siehe, dieß ist der Lohn für die zärtlichste Liebe! Ich kann nichts mehr sagen; ich kann es dem Papier nicht anvertrauen. – – Sie verstehen mich. – – Alle Streiche treffen mich auf einmal; und sie verlassen mich! – Welche Gegenwart! welche Zukunft! Auf meinen drückenden Kummer folgt eine Bewegung von Raserey. Elender Urheber meines Unglücks, du sollst dafür belohnt werden; ich will die Quelle deines in dem Grunde schändlichen Herzens aufsuchen. Der Elende! und ich hielt ihn für meinen Freund! Entschuldigen sie die Verwirrung meiner Sinnen. Sie verlassen mich also? Sie verlassen mich! Sie reisen morgen ab! – – Was wird aus

mir werden? – – Ich umarme sie. – – Leben Sie glücklich.

Billet

Des Ritter von Gerac an den Grafen von Mirbelle.

Ja, ich reise und ich reise unglücklich; ich beklage Sie, ich beweine Ihre beeden Schlachtopfer, und Sie noch mehr als jene. – – Sie sind strafbar.

Nur die Krankheit eines verehrungswürdigen Vaters bringt mich zu dem Entschluß, in diesem Augenblick meinen Freund zu verlassen; ich will gerne meinen Theil von allen ihren Unglücksfällen tragen; und wenn Sie von allen verlassen sind, so verlassen Sie sich auf ein Herz, das Ihnen durch nichts entrissen wird.

XXXVII. Brief.

Der Graf von Mirbelle an Madame von Syrce.

Wie! Bey meinem Verbrechen, bey der schrecklichen Nachricht, die Sie mir gegeben haben, verzeihen Sie mir! Sie lassen mich in Ihrem Busen weinen; Sie beklagen das Unglück eines Frauenszimmers, welches einen Theil des Ihrigen verursachet hat! So wissen Sie sich zu rächen! Ach, ihr Mitleiden selbst ist eine Marter mehr für mich: ich bin zu unglücklich, als daß ich könnte getröstet werden. Ueberhäuffen Sie mich mit Ihren Vorwürfen, mit Ihrem Unwillen; schildern Sie mir Ihren Zustand mit allem, was er schreckliches hat: vergiften Sie meine Wunden; unterhalten Sie meine Verzweiflung; vereinigen Sie sich mit meinen Gewissensbissen, um dieses strafbare Herz zu zerreißen; dieß ist die einzige Gnade, die ich verlange, um die ich flehe,

die meine Bitten erhalten sollen. Ich kann den fürchterlichen Schlund nicht ansehen, in welchen ich Sie gestürzet habe; und je mehr Sie mich entschuldigen, desto strafbarer finde ich mich. Wie! meine Hitze hat Sie zu Grunde gerichtet! Ich habe mich der barbarischen Raserey der Sinnen überlassen, da sie ganz Liebe waren; und der fatale Augenblick meiner Trunkenheit. – – Und Sie verbergen das Pfand des Unglücks und der Entehrung ewig in Ihrem Busen! Ich kenne mich selbst nicht mehr: ich verabscheue mich: ich bin mir selbst ein Gegenstand der Furcht! Ich bin es also, der Sie zwingt, die Augen niederzuschlagen, den Anblick eines Gemahls, einer Mutter, und aller Welt zu scheuen; und ich lebe noch! und Sie lieben mich! Sie wollen mir Ihre Qualen verbergen! Des Schlafes beraubt, mit Thränen benetzet, allen Arten des Schreckens zum Raube, wollen Sie meine Ruhe schonen: den einzigen Tröster, der noch für sie auf der Welt ist, wollen Sie nicht haben! Welche Grösse, welche Herzhaftigkeit, wel-

che Tugend! Welch eine Seele! Sie sind mir heilig geworden, ich bete Sie an, ich verehre Sie, Sie sind meine Gebietherinn, meine Freundinn, und mein Herz giebt Ihnen heimlich noch einen kostbarern Namen, wir wollen uns vereinigen, um alle Welt zu hintergehen, um dem unerbittlichem Volke das Recht zu nehmen, Sie zu verunehren. Sie! – grosser Gott! – hören Sie mich an. Herr von Syrce ist abwesend, Madame von Sancerre ist nicht bereitet, so bald wieder zu kommen: wir wollen uns in geheimnißvolle Schatten verhüllen. Die Liebe ist sinnreich, sie kann die Verbrechen verbergen. Die meinige, zweifeln Sie nicht, wird Mittel schaffen. Unglückliches Kind, das ich schon voraus anbete, du sollst leben; deine Geburt wird deiner Mutter nicht fatal seyn; ich will dich in meinem Busen verbergen. Da soll man dein Schreyen nicht vernehmen; und wann sich dein Aug den Schrecken des Lebens öfnen wird, dann soll dich meine muthige Zärtlichkeit, mein beständiger Beystand gegen die Beschimpfungen der Gesell-

sellschaft schützen. Geniesen Sie, wenn es möglich ist, einige Ruhe: verlassen Sie sich auf die Vorsorge des Unglücklichen, der nichts mehr auf der Welt hat, als Sie, und der schon lange nicht mehr wäre, wenn Sie nicht für seine Stütze sorgten. Meisterstück der Liebe, wie sehr bewundere ich sie! wie sehr verdienen sie meinen Beyfall, daß sie der Natur getreu geblieben sind! Vorurtheile sind nicht allen Ländern einerley; Schandthaten sind überall Schandthaten, es ist besser, man erröthet, als daß man sich endlich wegen eines Verbrechens schämen muß. Adjeu, mein Leben, meine Seele, mein Alles! Wir wollen versuchen, die ganze Welt zu hintergehen, und könnte ich doch nur alleine bestraft werden!

XXXVIII. Brief.

Madame von Sancerre an Madame von Syrce.

Meine liebe Tochter, einziger Gegenstand meiner zärtlichsten Neigungen

gen, man berichtet mir aus Paris, daß du dich täglich veränderst, daß sich deine Züge entstellen. Die Traurigkeit in deinen Briefen bestättiget mir das, was ich geschrieben erhalte. Ich schicke mich zur Abreise, ich will dich pflegen, wenn du krank, und trösten, wenn du bekümmert bist. Herr von Syrce begleitet mich vielleicht: er ist, wie ich, wegen deiner Gesundheit sehr unruhig, und hat mir aufgetragen, dir seinen Kummer zu melden. Wenn er sich einige Tage entfernen und seine Geschäfte unterbrechen kann, so wirst du ihn mit mir wieder sehen.

Lebe wol, mein Kind! Ich bin sehr begierig, dich zu umarmen.

Billet

Der Madame von Syrce an den Grafen von Mirbelle.

Kommen Sie zu mir: ich bin verloren: ich habe einen Brief von meiner Mutter

ter erhalten, und ihr Brief ist mein Tod. Sie kömmt zu mir, Herr von Syrce begleitet sie. Ich sage ihnen weiter nichts. Der Schrecken hat mich völlig eingenommen. Adjeu.

Billet

Der Madame von Syrce an den Grafen von Mirbelle.

Es ist zwey Uhr nach Mitternacht; um zehn Uhr ist sie angekommen — — — Mein Freund, ich athme wieder etwas freyer; Herr von Syrce ist nicht bey ihr, seine Beschäftigungen haben ihn aufgehalten. Meine Mutter hat mich mit Liebkosungen überhäuft, und das sind eben so viele Dolchstiche für mich. Mit mir ist es so weit gekommen, daß ich vor ihrer Güte erzittere, Sie scheinet mich dadurch noch strafbarer zu machen. Wie fürchte ich Ihre Blicke! Ich fürchte alles, aber wenn Sie mich lieben, so will ich alles ertragen. Kommen Sie

morgen nicht, ich will Ihnen von meinen Begebenheiten Nachricht geben.

Adieu. Ich bin sehr traurig — — — Wie lange wird der morgende Tag seyn! ich werde Sie nicht sehen.

XXXIX. Brief.

Die Marquisinn von Syrce an den Grafen von Mirbelle.

Haben Sie Mitleiden mit mir; klagen Sie mich nicht an; ich habe Sie verrathen; ich habe mich selbst verrathen, ich bin die unglücklichste unter allen Frauen. Ich schreibe Ihnen mit Thränen, und ich weiß nicht, ob ich stark genug bin, Ihnen einen Auftritt zu erzehlen, den ich nicht überleben sollte. Ach, ich werde ihn nicht lange überleben! Nach dem Abendessen war ich mit meiner Mutter in dem grossen Saal. Den ganzen Tag waren Ihre Blicke sehr aufmerksam

sam

sam auf mich geheftet, und nun hatte Sie eine sehr kalte Miene, Sie redete fast kein Wort mit mir, wenigstens nicht in dem liebevollen Tone, den ich allezeit von Ihr gewohnt war. Sie beschäftigte sich mit Ihrer Arbeit, ich hatte – aber nur des Wolstands wegen, ein Buch in die Hand genommen, es war mir unmöglich, die geringste Sache darinnen zu unterscheiden. Es herrschte ein Stillschweigen, das ich mir nicht zu unterbrechen getraute; ich unterstund mich nicht, die Augen aufzuschlagen, und es entfielen mir, alles Zurückhaltens ohngeachtet, einige Thränen; diese haben mich verrathen; meine Mutter sahe sie fliessen, verließ ihre Arbeit, sahe mich unbeweglich an, und dieser schreckliche Blick, ob er schon nicht hart war, richtete mich zu Grunde; meine Tochter, sagte sie, was habt ihr? Bey diesem einzigen Worte, drängten sich die Seufzer in meinem Busen, das Herz schlug mir; ich vergoß einen Strom von Thränen. Meine Mutter kam voll Entsetzen auf mich zu: meine Tochter, was bedeutet diese Unruhe, die-

ser Schmerz? Ich zitterte. Ich verbarg mich in ihrem Schoose, ohne ihr zu antworten — Meine Verwirrung, meine Gewissensangst, die Schaam wegen meines Zustandes war wider meinen Willen in meinen Augen zu lesen, und klärte die ihrigen auf. — — Ich verstehe euch, sagte sie zu mir, indem sie mich zurück stieß, und fiel in einen Lehnstuhl, der in dem andern Ende des Zimmers war; Schandfleck deiner Familie, unglückliches Kind! Ja, rief ich aus, und warf mich zu ihren Füssen, die ich mit Thränen netzte; ich bin eine unglückliche, eine geschändete Frau; öfnen sie mir ihren Schoos nicht, verstossen sie mich; ich segne die Hand, die mich schläget, und das ist die Ihrige; Ihre Strenge ist mir eine Wolthat. Noch um die einzige Gnade bitte ich, daß sie mich mit dem unglücklichen Wesen fliehen lassen, das aus ihrem Blute gebildet, und durch meine Thränen ernährt ist. Ich bitte nur so viel Zeit um, um es zur Welt bringen zu können, dann will ich meine Strafe durch einen Tod leiden, um den ich flehe. Meine Augen

wer-

werden bey dem dunkeln Scheine in einer Höhle verlöschen, in welcher ich meine Schande verbergen will, und mein letzter Seufzer wird nicht bis zu Ihnen gelangen. Sie werden die Klagen meines Schmerzens nicht hören; ich richte, ich verurtheile mich selbst, öfnen sie mir ihre Arme zum letztenmale. – – Unempfindlicher Gemahl, den ich liebte, den ich verehrte, dieß sind die Früchte deiner Aufführung: meine Schande ist die Deinige. Erröthe Grausamer, erröthe; du bist die Ursache meines Unglücks, meiner Schande; ohne dich würde das Herz einer Mutter bey meinem Anblicke nicht erzittern, sie würde mich nicht aus ihren Armen gestossen haben. Kaum hatte ich diese Worte geendiget, so war meine Mutter in meinen Armen. Sie blieb lange Zeit sprachlos und zerfloß in Thränen: meine liebe Tochter, sagte sie endlich mit einer Stimme, die von Seufzern unterbrochen wurde, du hast mich erweicht. Die Natur hat geredet, und ich kann ihrer Stimme nicht widerstehen. Beruhige dich, tröste dich, ich will

dein Verbrechen, deine Schwachheit verbergen. Das höchste Wesen verzeihet. Die Ehre, die Natur und die Religion selbst müssen nicht unerbittlicher seyn, als dieses Wesen. Aber, o unglückliches Kind! du must mir schwören, daß du den Urheber deines Unglücks nicht wieder sehen willst. Mein Liebster, urtheile von meinem Entsetzen, und von allem, was bey diesem Vorschlag in mir vorgieng! Ich weinte, ich zitterte, ich warf einen viel bedeutenden, einen schmerzhaften Blick auf meine Mutter. Ich habe ihr Knie von neuem umfasset; aber ich habe nichts versprochen. – Ach! es ist leichter zu sterben, als den bezaubernden und entehrenden Zug aus seinem Herzen zu verbannen. Ja, in dem Augenblick, unter den Augen einer Mutter, eines Gottes, den ich um ihretwillen beleidiget habe, der mich dafür bestrafft, dessen strengen Zorn mein gegenwärtiges Unglück vielleicht nicht versöhnen wird, in dem schreckbaren Augenblicke bin ich um sie bekümmert, und in Thränen schwimmend, fürchte ich, es möchte sie kosten – –

Adjeu.

Adjeu. Meine matte Hand kan die Feder nicht mehr halten. Meine Lichter sind verloschen; ich sitze im Finstern. Ich getraue mir nicht meinen Aufwärterinnen zu klingeln; ich weiß nicht, welche traurige Bilder sich mir darstellen; mein ganzer Leib brennet und bebet; kaum kann ich mein niedergesunkenes Haupt aufrichten, ich kann keinen Gedanken mehr vorbringen; ich sterbe — — — Adjeu.

XL. Brief.

Der Graf von Mirbelle an die Marquise.

Ach! ach, was haben Sie gesagt. Ihre Unbesonnenheit bringt mich in Verzweiflung, sie macht drey Unglückliche. Sie hätten mir glauben und sich ganz auf mich verlassen sollen. Niemals, nein, niemals sollten Sie den dritten Theil von dem leiden, was zwischen Ihnen und Ihrem Liebhaber geschiehet. Was wird aus mir werden, wenn

man mir Ihre Gegenwart untersagt? Und was wird aus Ihnen selbst werden? Tausendmal werde ich sterben, ehe man uns trennet. Ihre Schönheit, ihre Tugenden waren hinlänglich, mich mit Ihnen zu vereinigen; Ihre Lage fesselt mich mit Ketten, bis der kalte Tod mein Herz unempfindlich machet, das voll Bewunderung und Liebe ist. Ich habe Ihren Brief mit Thränen benetzet. Die Züge sind dadurch verloschen; aber meine Seele hat sie behalten: sie sind tief darein gegraben, und die entferntesten Zeiten werden sie nicht verlöschen. Verlassen Sie sich auf mich, wir wollen nicht bey dem Seufzen stehen bleiben und unser Urtheil erwarten. Wir wollen der willkührlichen Schande, womit man Sie überschütten will, zuvorkommen. Ja, ja, wir wollen aus unserer Liebe selbst eine Stärke ziehen, die uns gegen die Gesellschaft in Sicherheit setzet. Wenn Ihre Mutter, Ihre ehrwürdige, Ihre nur einmal grausame Mutter darauf besteht, daß wir uns trennen sollen: o! auf Sie habe ich Rechte, die zwar un-

sern Sitten zuwider, aber uns beeden heilig sind, ohne Sie kann ich nicht mehr leben, Sie kann niemand trösten, als ich, wir wollen miteinander fliehen, wir wollen die grausamen und tyrannischen Menschen fliehen, welche statt der Empfindungen Verträge, statt der Tugenden Wolanständigkeit, und statt des sanften Lichtes der Vernunft grausame Vorurtheile haben. Wir wollen kein Bedenken tragen, wir wollen uns von der Welt entfernen, wo das Gesetz selbst zu Verbrechen ermuntert, wo sich das Fantom der Ehre über tausend verborgene Lasterthaten erhebet, um der Natur zu trotzen. Ihr allein muß man folgen, Sie allein muß man hören. Mit Ihnen, mit dem in Ihrem Schoose verborgenen Schatze werde ich alles haben, nichts wird meinen Neid erregen. Verlassen Sie Ihre Anverwandte, ich will die meinigen verlassen; entsagen Sie den eiteln Einbildungen des Ranges, ich will meinen Hofnungen entsagen. Folgen Sie mir: wir wollen Orte aufsuchen, wo man aus Instinct mitleidig, und nicht aus Gründen unmenschlich ist.

Es

Es gibt Völker, die wir Wilde nennen: sie werden uns aufnehmen, sie werden uns beklagen; sie werden unsere Standhaftigkeit, unsere Liebe bewundern; sie werden uns preisen, daß wir muthig die heiligen Gesetze beobachtet, deren unverantwortliche Uebertrettung Ihnen zwar die Schande erspahrt, aber in unserm Gewissen die schrecklichsten Bisse zurück gelassen haben würde. An den Enden der Erde, was wir auch für ein Klima bewohnen wollen, werden wie eine natürliche Gutherzigkeit finden, die uns Gnade erzeigen, und unser Unglück erleichtern wird. Wir werden keine von blinden und barbarischen Menschen verordneten Gesetze finden, aber die wahre Empfindsamkeit, die allgemeine bewegende Ursache aller Wesen, die unsere politische Anordnungen nicht herab gewürdiget haben, die Schande wird uns nicht folgen; nein, meine Liebste, sie wird auf denen bleiben, welche sie damit überhäuffen wollten. Mit meiner Frau, ja, mit meiner Frau zur Seite, mit meinem Kind in den Armen werde ich nirgends

gends fremd seyn. An den Orten, wo man sich das Unglück erweichen läßt, ist unser Vaterland. Dann werden Sie zu aller Welt sagen: ich hatte einen Gemahl, den ich für rechtschaffen und getreu hielte. Meine ganze Seele war ihm unterworfen; mit einer unruhigen Zärtlichkeit suchte ich die Früchte unserer Vereinigung; der Grausame hat mich um niederer Creaturen willen verlassen und verachtet: ich war jung und empfindsam, ich kannte das Bedürfniß der Liebe, und ich habe mich demjenigen überlassen, den ich für den würdigsten hielte. Dieß ist mein Verbrechen, die Ursache meines ganzen Unglücks, der Verfolgungen, die ich leide, des freywilligen Exiliums, das wir uns beede selbst auferlegt haben. Siehe, meine Liebste, dieß wirst du sagen, und alle Herzen werden bewegt seyn.

Nimm meinen Rath an, wir wollen so kühn seyn und ihn ausführen. Ich werde Sie diesen Abend im Geiste umarmen. Verdammen Sie ja diese Ausschweiffung nicht;

Sie hat ihren Grund in meiner Seele. Die Vorstellung ihrer Schande macht mich unsinnig. Ich würde sie nicht überleben; ihr Billet, das ich heute früh erhalten habe, sagt mir, daß Sie leiden, daß Sie nicht Kräfte genug hatten aufzustehen. O Himmel! vielleicht in dem Augenblick, da ich Ihnen schreibe – – – Gott! wenn mir ihre Thüre verschlossen würde! Gehorchen sie nicht, oder ich bin nicht für die Heftigkeit meiner Verzweiflung Bürge.

Adieu! Ich kenne mich selbst nicht mehr – – Unterstützen Sie meinen Muth, und ich bin bereit, alles zu unternehmen, um Sie der Verachtung einer Welt zu entreissen, die nicht werth ist, Sie zu besitzen.

XLI.

XLI. Brief.

Der Graf von Mirbelle an Madame von Syrce.

Nun ist das Unglück da, welches ich befürchtete, welches ich voraus sahe? Ihre Thüre ist mir verschlossen; ich gebe alle Augenblicke vorbey; allezeit die nemlichen Befehle. Die Leute sind bestürzt. — — — Ich habe mit der Sophie geredet, Sie weinte; Sie sprach von Hitze — — — von Vermehrung — — — Kaum athme ich noch. Die ganzen Nächte irre ich um ihr Haus herum; des Morgens forsche ich diejenigen aus, welche heraus gehen, und ich spähe auf ihren Gesichtern die schrecklichen Zeichen von dem, was ich besorge. Diese Straffe ist entsezlich; haben sie Mitleiden mit Ihrem Liebhaber; er stirbt vor Unruhe, Schmerzen und Kummer — — — —

XLII. Brief.

Der Graf von Mirbelle an die Sophie, eine Kammerfrau der Marquise.

Sie stirbt, und ich kann sie nicht sehen! Sie stirbt, und ich lebe noch! O Sophie, Sophie, im Namen der Menschlichkeit, des Unglücks und alles dessen, was heilig ist, suchen sie mich zu ihr zu bringen. In ihrer Hitze, sagen Sie, hat sie meinen Namen genennet. Vielleicht meine Gegenwart! — — zweifeln Sie nicht — — — Meine liebe Sophie, schlagen sie mir dieses nicht ab; wählen sie einen Augenblick, wenn Madame Sancerre bey ihr ist. Retten sie ihrer Frauen und mir das Leben; helfen sie mir. Wie! Madame von Lace hat vier Nächte bey ihr zugebracht, und ich bin ausgeschlossen! Wie glücklich ist diese Dame, ich beneide ihr Schicksal! die Sorgfalt der Freundschaft wird angenommen, und die

Sor-

Sorgen der Liebe, der verzweifelten Liebe werden verworfen! Grosser Gott! wenn ich sie verlieren sollte, ich schwöre, daß ich sie nicht überleben will. Könnte sie doch meinen Eidschwur vernehmen! Ich verlasse mich auf ihre Vorsorge. – – Ich werde beständig um das Hodel seyn; alle Stunden bey Tag und bey Nacht wird man mich da treffen; wenn sie mir eine Unterredung verschaffen können, so geben sie mir ein Zeichen durch die Gitter des Zimmers; ich werde meine Blicke beständig dahin richten. Vergessen sie mich nicht, denken sie an meine Verzweiflung.

XLIII. Brief.

Die Marquise an den Grafen.

Ich bin wieder zu mir selbst gekommen, ich kann ihnen also schreiben! Noch ein Hauch ist mir übrig, und der ist ihnen. Betrüben Sie sich nicht zu sehr. Um der

zärt-

zärtlichsten Liebe willen sind sie standhaft. Ich glaube, ich befinde mich besser. Verzeihen Sie mir, daß ich Sie nicht gesehen habe — — es sind die Befehle meiner Mutter, welche befolgt werden. Wie schrecklich ist meine itzige Lage! Ein Brief von Herrn von Syrce hat mir den letzten Streich beygebracht. Er hat an Madame von Sancerre geschrieben, er bittet sie dringend, für mich sorgen zu dürfen: er wünscht die Sorgen mit ihr zu theilen: er klaget sich selbst an, fühlet sein Unrecht, vergrössert das meinige, und quälet mich mit seiner Achtung. — Ach Gott! ich war also noch nicht genug bestraft! O, wie viel muß ich leiden! Wenn Sie mich lieben, wenn Sie mich deswegen mehr lieben, so bin ich glücklich. — — Ich bin vergnügt, aber auch ermüdet über das Schreiben; es sollte mir schwer fallen, eine Welt zu verlassen, die Sie noch bewohnen. Nur der Tod kann mich der Schande entziehen — — und für Sie will ich leben! — —

XLIV. Brief.

Der Ritter von Gerac an die Marquisinn.

Ihr Brief, Madame, hat mich mit Bewunderung und Schmerzen erfüllt; und die erstaunende Würkung, welche er auf mich gemacht hat, beweiset mir, daß ich des Vertrauens, womit Sie mich beehren, nicht unwürdig bin. Wie groß ist Ihre Seele! Wie sehr rächet Sie Ihre gegenwärtige Aufführung gegen mein begangenes Unrecht! Nicht, daß es mich gereute, dem Herrn von Mirbelle dasjenige gerathen zu haben, was Sie an meiner Stelle ihm auch gerathen haben würden. Ich habe mein Herz um Rath gefragt, ich habe geredet, wie ich würde gehandelt haben; aber ich würde untröstlich seyn, wenn ich nicht bald selbst aus Ihren geheimsten Schwachheiten, alle Eigenschaften abgezogen hätte, denen ich huldige. Welche Großmuth, welcher Heldenmuth, und welche Stär-

ke! Herr von Mirbelle hat Ihnen gesagt, wie sehr ich mich seiner Leidenschaft gegen Sie widersetzt habe, und doch wenden Sie sich an mich! Sie machen mir den grausamen Auftrag, ihn zu trösten, über sein Leben zu wachen: und in welchem Augenblick! Zu einer Zeit, da jedermann, ausser Ihnen, um das Ihrige bekümmert ist! — — Ach, Madame, er wird das Unglück nicht haben, Sie zu verlieren; Sie werden leben. Der Himmel ist Sie der Erde schuldig, nicht damit Sie wegen eines schon zu sehr gebüßten Fehlers erröthen sollen, die Schande folgt nur auf das Verbrechen; sondern damit sie sich in ihrem vollen Glanze zeigen und ein Beyspiel der Tugend geben können. Ihr Verhalten heitert mich auf. Erlauben Sie, Madame, erlauben Sie, daß ich den gerechten Enthusiasmus — — und absonderlich die Hofnung meines Freundes mit ihm theile. Ich schwöre Ihnen, daß ich Ihren Befehlen gehorchen will; aber ich bin gewiß, daß ich niemals in die traurige Nothwendigkeit versetzt werde, sie auszuführen. Es sollte

mir

mir sehr angenehm seyn, wenn ich Sie in einem weniger schmerzhaften Zustande von meinem tiefen Respect, und, erlauben Sie es, von meiner Ergebenheit hätte versichern können.

Billet

des Ritters an den Grafen.

Ach, beruhigen Sie mich, mein lieber Graf. Geben Sie mir Nachrichten von Ihnen, von Madame von Syrce. Sollten ihr neue Unglücksfälle begegnet seyn? Der Zustand meines Vaters, der Zustand, in dem ich Sie verlassen habe, und der Verdruß nicht bey Ihnen zu seyn, und die Ursache, die mich von Ihnen entfernet, alles schlägt mich darnieder. Ihr Stillschweigen setzt mich in Erstaunen, Ihre Lage gehet mir an das Herz. Sie leiden, ich bin von Ihnen entfernt; ein Wort, nur ein Wort. Ich fürchte alles, ich habe Trost nöthig, Sie sind unglücklich.

XLV. Brief.

Die Marquisinn an den Grafen.

Gerne möchte ich Ihnen meinen Zustand verbergen. Nun ist es nicht mehr Zeit, man muß sich unterwerfen, wir müssen uns trennen. Leben Sie, ich beschwöre Sie; schon mit dem Tode ringend finde ich noch so viel Stärke, um es Ihnen zu befehlen. Leben Sie, wenn ich Ihnen jemals lieb gewesen bin. Ich kann nicht glauben, daß ich aufhöre, Sie zu verehren, wenn ich aufhöre zu seyn. — — — Etwas überlebt uns — — Es ist geschehen! — — Ich sage Ihnen ein Lebewohl — — ein ewiges Lebewohl. Meine Hand zittert — — ich kann den Brief nicht endigen — — Mein Urtheil ist gesprochen, ich werde Sie nicht mehr sehen; meine Augen, die sich nur für Sie öfneten, welche sich in Thränen schwimmend noch nach Ihnen umsehen, verfinstern sich. Aber, der Himmel ist mein Zeuge, in mir habe ich nur eine Sehnsucht nach der tiefen

Empfindung, wovon Sie der einzige Gegenstand waren, und die mit meinem Grabe verschwindet. Was sage ich Unglückliche! der Herr der Welt ruft mich ab, und ich habe einen Gott auf der Erde! In dem Augenblicke der Furcht, in diesem schrecklichen Augenblicke, da ich allen Schmerzen, allem Unglücke, allen Gewissensbissen ausgesetzt bin, da ich zu sehr bestraft bin, als daß ich unschuldig seyn könnte, bekümmere ich mich nur um Sie. Ach! das unglückliche Kind wird also das Licht nicht sehen, das durch die Liebe empfangen, und verurtheilet war, die Straffe des Verbrechens zu büssen. Ich werde es, wenn ich verlösche, mit mir in die schreckende Nacht stürzen — — wo man die Stimme des Geliebten nicht mehr höret. Ich würde die Schande ertragen haben, um sein Leben zu erhalten. Ich verehre deine Rathschlüsse, gerechter Himmel, ich will ein Schlachtopfer derselbigen seyn: Aber mitten unter meinen Qualen danke ich dir, o Himmel! wenn du nur mich straffest. Zehnmal hab ich meinen Brief verlassen — — ich

 konn=

konnte nicht schreiben, und mich doch auch nicht von Ihnen losreissen. – – Machen Sie sich selbst keine Vorwürfe; ich verzeihe Ihnen von Grund meines Herzens.

Adjeu, Adjeu! Lassen Sie mich, wenn ich der Welt verschwunden bin, in Ihrem Gedächtnisse leben! Vergessen Sie niemals, daß meine letzten Seufzer noch für Sie waren.

XLVI. Brief.

Der Graf an Madame von Sancerre.

Aus meinem verwegenen Unterfangen können Sie von meiner außerordentlichen Unruhe urtheilen. Die Verzweiflung kennet keine Schranken; selbst durch ihre Heftigkeit muß sie Eindruck machen; und wenn die Unglücksfälle einiges Recht über Ihre Seele haben, so werden Sie mich gütig anhören; Sie werden vergessen, daß ich strafbar bin, wenn Sie sehen, wie unglücklich ich bin. Ihre Tochter ringt mit dem

Tode; Ihre Tochter – – das reizendste, und ich darf wol sagen, das verehrungswürdigste Frauenzimmer. Sie stirbt, ich bin die Ursache davon, und an Sie, ja Madame, an Sie wende ich mich, um eine Gnade zu erhalten, wovon vielleicht Ihr Leben abhängt. Von meinem Leben rede ich nicht, es ist mir zur Last; nur für Sie flehe ich, Es gibt Augenblicke, wo man die Wolanständigkeit für nichts achten muß, wo die Natur allein reden soll, wo empfindsame Seelen, Seelen, wie die Ihrige, laut ruffen, und es ist schrecklich, dieses Geschrey zu unterdrücken. Was ich auch für Unrecht, für Laster begangen habe, so kann ich Entschuldigungen anführen. Sie sind entsetzlich, aber deswegen eben so heilig; ich beruffe mich darauf. Madame von Syrce hielte mich ihrer Zuneigung würdig. Dieses grosse und zärtliche Herz ist mein; noch sterbend wird es für mich schlagen, ich weiß es, und Sie rauben Ihr den besten Trost! Trauen Sie ihren Grundsätzen in diesem Augenblicke nicht; die Empfindlichkeit ist die erste Tugend. Zittern

tern Sie. – – Ihr Verfahren wird Sie noch viele Thränen kosten. Zittern Sie, wenn Sie selbst etwas zu einem Unglücke beytragen. – – Ich falle zu Ihren Füssen, ich umfasse Sie. Sie haben mich vernommen – – werden Sie mich abweisen? Erlauben Sie, daß ich Sie einen Augenblick, nur einen Augenblick sehe. Mein Bild ist tief in Ihrer Seele, und erhält Ihre Schmerzen, es vermehret Ihr Uebel, mein Andenken tödtet Sie! meine Gegenwart würde Sie beruhigen. Dieß ist noch meine Hofnung! vernichten Sie dieselbige nicht. Sie lese wenigstens in meinen thränenden Augen den Werth Ihrer Liebe; und wenn ich Sie verlieren, mich von allem losmachen muß, so so will ich doch einen Ihrer Seufzer auffangen und ihn mit meinem letzten vereinigen! Sie verlieren! Nein, nein: der Himmel ist unerbittlich; er würde zu viel Unglückliche machen. Gerechter Gott, der du die Schwachheiten vergibst, o mein Gott! wenn du deine Rechte schon erhoben hast, so halte den Streich zurück; wenn du sie schlägst, so

nimmst du den Sterblichen dein vollkommenstes Bild. Must du ein Opfer haben, so schlage mich, ich bin bereit; oder wenn du noch grausamer seyn willst, so erfülle meine Tage mit Kummer, wirf mich von einer Traurigkeit in die andere bis in das grausamenvolleste Alter; und laß mich den Tod auf Kosten des Unglücks erkaufen; aber erhalte mir das, was ich liebe. Könnte ich doch alles Ihr Unglück auf mich nehmen, mich damit überhäuffen, und es ganz fühlen und genießen! Sie sehen meine Bestürzung; sollten Sie unempfindlich seyn? Um meiner Thränen, um meiner Verbrechen selbst, ja um meiner Verbrechen willen hören Sie mich; Sie bringen mich Ihnen näher — — Wo bin ich? Was hab ich gesagt? Ich kenne mich selbst nicht mehr. — — Erzittern Sie — — aber drücken Sie mich nicht zu Boden, erzittern Sie aus Mitleiden. Ich bin zu sehr zu beklagen, als daß ich Ihren Zorn erregen könnte. Stellen Sie sich meine Situation vor; ist sie nicht schrecklich genug? Ich bringe die Frau auf

die Haare, die ich anbethe; sie erblaßt durch mich und für mich, und ich kann nicht vor ihre Augen kommen, mich vor ihr niederwerfen, ihre matte Hand in die meinige schließen, und ihr den Unglücklichen zeigen, welcher ihr folgen soll! – – Meine Lebensgeister verlieren sich, ich fühle nicht mehr, ich sehe nicht mehr – – Sie allein! – – ich werde kraftlos – – ich erwarte Ihre Antwort, oder den Tod.

XLVII. Brief.

Der Graf von Mirbelle an Madame von Syrce.

Ihr Urtheil ist gesprochen! Was hab ich gelesen? Wer hat Ihnen das gesagt! Glauben Sie ja nicht. Nein, es ist nicht so; hören Sie die Barbaren nicht, welche Sie hintergehen; glauben Sie niemand, als Ihrem Liebhaber, der sie versichert. Sie mich verlassen! Sie! Ich nehme ihr Lebewohl, Ihr schreckliches Lebewol nicht an. Um meiner

ner Liebe, um der zärtlichsten, der unglücklichsten, der verzweifelsten Liebe, fassen Sie Muth. Wenn ein gerechtes Wesen ist, so wacht es über ihr Leben, so beschützet, so liebet es sie. Meine Klagen werden es erweichen, und wenn es unsere Bande zerreissen sollte, so wird seine Glückseligkeit, sie mag von einer Art seyn, wie sie will, durch das Uebermaas meines Unglücks gestört werden. Fürchten sie nichts; ich glaube, daß der Himmel selbst, so lange ich athme, keine Macht über ihr Leben habe; diese leere Einbildung hemmet meine Schrecken. Wie! Sie sind es, Sie sind es würklich, die mir geschrieben hat? Ich schreibe diesen Brief in mein Herz, diesen kostbaren Brief, dieses schöne Denkmal der Empfindsamkeit, wovon man noch kein Beyspiel hat. Ihre Seele ist ganz darinn, diese Seele, welche zugleich sanftmüthig, muthig und einsichtsvoll, und ein wahrer Strahl der Gottheit ist! Wie! diese Seele voll Feuer sollte verlöschen! Sie sollte die Liebe nicht mehr fühlen! Das Grab sollte sie verschlingen! — — Meine Augen werden dunkel von Thränen.

nen. Ja! ich! ich! Unglücklicher! Ich sollte sie haben kennen lernen, um ihr Henker zu seyn! Unter dem lachenden Bilde des Glückes hätte uns das unerbittliche Schicksal eine so traurige Zukunft verborgen. Ich hätte den Tod in Ihren Busen gebracht; das Pfand unserer Vereinigung würde zugleich mit ihnen vernichtet, und ich sollte zwei meinem Herzen heilige Geschöpfe auf einmal verlieren! Ich kann diesen Abgrund nicht übersehen. O du, ohne die ich keinen Augenblick leben könnte, laß deine Furcht verschwinden; theile nur meine Hofnung mit mir. Sie wird erfüllt werden, wenn Madame von Sancerre kein grausames Herz hat. Ich schreibe; ich erflehe von ihr die Gnade, mit dir zu reden. Dieß wird sie mir ohne Zweifel verwilligen. Die Sophie wird dir meinen Breif einhändigen; die Züge sind beinahe alle durch meine Thränen verlöscht, aber wenn sich deine Augen noch öfnen können, so werden sie mich bald erkennen. Ich habe es ihr eifrig anbefohlen, einen Augenblick zu erwählen, da du nicht

ganz schwach bist, wenn Sie dir den Brief lesen will; du wirst die Liebe darinn finden, welche du einflösest, die Furcht, welche mich zu Boden drücket, die Hofnungen, welche mich trösten. Meine liebste Gebietherin! Madame von Sancerre antwortet mir langsam! O, ich trage alles Unglück auf einmal. Du ringest mit dem Tode, und ich lebe, von dir entfernet, lebe in beständigem Kummer; weine Tag und Nacht, verwerfe allen Trost, lese deine Briefe ohne Aufhören, überhäuffe dein Portrait mit Küssen und mit Thränen, rede mit ihm, als wenn es mich verstehen und mir antworten könnte. Drücke meinen Mund und meine Seele auf die geringsten Pfänder deiner Zärtlichkeit, dieses thue ich alle Augenblicke, dieß sind meine schmerzlichen und theuern Beschäftigungen. Dieß wiederhole ich ohne Aufhören, und ich werde durch nichts davon abgehalten, als durch eine Entkräftung, welche dem Tod gleich seyn würde, wenn sie nicht noch schrecklicher wäre, als er. Ich kann meinen Brief nicht endigen. In dem

Au-

Augenblick, da ich mich mit dir unterhalte — — — ersticken mich die Seufzer.

Lebe wol, meine Liebste, meine Gebietherin! Lebe wol, Braut meines Herzens! — — Ich erhalte keine Antwort; ich wanke, ich zittere — — — welch ein Zustand! — — — Ich sterbe! — — — Ich verehre dich! — — — Du wirst leben! ja, du wirst leben, — — — Und dein Liebhaber, dein getreuer Liebhaber! — — — Ich verlasse dich wider meinen Willen — — — Adjeu! — — Ich muß dich sehen, ich muß! — — — Die Barbaren! Sie sollen mir deine Gegenwart nicht lange mehr entziehen.

Billet

Des Grafen an die Sophie.

Meine Sophie, ich werde mich zur bestimmten Stunde an dem Thore des Hotels einfinden; ich werde verkleidet seyn, daß mich die Leute nicht erkennen. Meine

Sophie! — — — Alle Herzen sind grausam. Madame von Sancerre — — — Ach Gott! — — meine Sophie, dir hab ich alles zu danken; du hast meinen Brief abgegeben. Deine Gebietherinn hat etliche Zeilen gelesen! — — — Ihre Stirn war heite, aber eine Schwachheit hinderte Sie, weiter zu lesen! — - Sie ist schlimmer, und dieß ist meine Schuld! Der Himmel hat mich also deswegen lassen gebohren werden, um mich zu quälen. Sie stirbt, und ich beschleunige vielleicht — — ich! was hab ich gesagt? Es ist zu viel, ich unterliege; wenn meine Klagen erhöret werden sollten! Ich gehe aus meines Vaters Hause, ich will bis zur fatalen Zusammenkunft herum irren. Welch ein Tag, welch ein trauriger Tag! Möchte er doch der letzte der Natur seyn, wenn er mir das raubet, was ich liebe.

Adjeu: ich danke dir, und in den Augenblicken, da meine Seele nur schmerzlicher Empfindungen fähig ist, bin ich noch so stark, deine Wolthat zu empfinden.

XLVIII.

XLVIII. Brief.

Der Graf von Mirbelle an den Ritter von Gerac.

Welch ein Auftritt! welch ein Auftritt, der zugleich erweichet und erschrecket. Niemals würde ich Ihnen eine Erzählung davon machen können. Ich war völlig dumm, ohne Verstand, ohne Bewegung; meine starren und dunkeln Augen konnten keine Gegenstände mehr unterscheiden. Mein Zustand war ein vorläufiger Tod; aber diesen Morgen befindet sich Madame von Syrce etwas besser, eben erhalte ich Nachricht; ich lebe wieder ein wenig auf, und ich kann Ihnen alles sagen, was mich noch beunruhigt. Ach! man hatte gar keine Hofnung mehr bey dieser reizenden Frau; es überfielen sie des Tags verschiedene Schwachheiten; man furchte die Nacht. Nach inständigen Bitten und Thränen bringe ich endlich die Sophie so weit, daß sie mich in das

Zimmer kommen läßt, und mir einen Augenblick verschaffet, ihre Gebieterinn zu sehen. Wie will man dem heftigsten Ausbruch der Liebe und des Schmerzens widerstehen? Sophie hatte nicht Muth genug.

Es war sieben Uhr des Abends: Madame von Sancerre konnte ihre Thränen nicht zurück halten, und gieng in ihr Zimmer, um frey weinen zu können, und um von ihrer sterbenden Tochter nicht entdeckt zu werden. Alsdann führte man mich zu ihr hinein. Mir war es, als wenn ich in das Grab gieng, und hielte mich für glücklich, daß ich darin war. Stumm und zitternd warf ich mich unten an ihrem Bette nieder; sie hatte nur noch einen geringen Hauch, noch ein wenig Leben. Ich nehme eine von ihren Händen, überhäuffe sie mit Küssen und drücke sie an mein Herz. Bey den Thränen, womit ich sie benetze, bey meiner vom Weinen unterbrochenen Stimme, öfnet Madame von Syrcee zuweilen ihre brechenden Augen, und heftet einen Blick auf mich, dessen

Ausdruck mir beständig vor Augen seyn wird. Welcher Gott bringt mich wieder in das Leben? Ach, sie sind es, sagte sie zu mir! sie sehe ich! Ich soll also noch einen glücklichen Augenblick haben; ich soll ihnen also selbst noch sagen können, mit welchem Vergnügen ich ihnen verzeihe! Ich habe strafbar gelebt, und werde vergnügt sterben, der Himmel hasset mich nicht. Adjeu — — fliehen sie — — die Kraft verläßt mich; aber ehe sie mich verlassen, schwören sie mir, daß sie leben wollen. Ich will es, ich befehle es ihnen — — ich beschwöre sie. Ich muß allem entsagen; ich muß, geben sie mir ihre Hand — — Es ist geschehen — — nehmen sie meine letzten Wünsche.

Bey diesen Worten fiel sie in eine neue Schwachheit. Ich war völlig ausser mir, und wünschte so sehr das Nichtseyn, daß ich nicht so mächtig war, ein Wort vorzubringen. Auf einmal hörte man die Frau von Sancerre; ich muste fliehen, und mich mit Gewalt von diesem Ort entfernen. Ich wuste

nicht,

nicht, was ich that, und wo ich hingienge, ich wollte zum Hause hinaus gehen, und kam in ein Zimmer zu den Kindern der Frau von Syrce; ich fand sie auf den Knien, wie sie die Luft mit ihrem Klaggeschrei erfüllten, und den Himmel um eine Mutter anflehten, welche sie so sehr verehrten. Bey dem Anblick dieser unschuldigen Creaturen, denen ich ihre Stütze raubte, konnte ich mich nicht mehr enthalten. Ich legte mich über sie hin, schloß sie in meine Arme, überschwemmte sie mit meinen Thränen, und sezte sie durch meinen ausserordenlichen Schmerzen in das äusserste Schrecken. Ich wollte reden, aber die Worte starben mir auf den Lippen; endlich riß ich mich aus einem Hause los, wo ich noch hätte sterben müssen. Dann stellte sich mir das Bild des Ducs dar. Ich sahe ihn als den Peiniger der Frau von Syrce, der Sidley, und als den meinigen an. Ich lief, meine Augen waren feurig vor Zorn, ich schnaubte vor Nachbegierde. Ach meine Kniee wankten, ich kunte mich nicht aufrecht halten, und muste mich zu meinem Vatter begeben, wo

 ich

ich die schrecklichste Nacht zubrachte, doch ohne einen Augenblick den Gedanken zu verlassen, das Herz des Treulosen zu durchboren, der mich unglücklich gemacht hatte.

In diesem Augenblick bin ich wieder ruhiger; man hat wieder einen Schein von Hofnung. – Lieben sie mich, beklagen sie mich; ich bin der strafbarste unter den Menschen; aber es ist auch keiner mehr bestraft, als ich.

XLIX. Brief.

Madame von Sancerre an den Marquis von Syrce.

Reisen sie nicht ab, ich beschwöre sie, reisen sie nicht ab. Ach! was wollten sie machen? Es ist keine Hofnung mehr. Umsonst machte ich meine Rechnung auf ihre Jugend, auf ihre Standhaftigkeit; wir müssen uns zu der schrecklichsten Scheidung entschliessen. Nun ist es acht Tage, daß ich

mich

mich nicht zu Bette gelegt habe; ich wache an ihrer Seite, und hefte meine Augen auf die Ihrigen; ich verlasse sie nur, um weinen zu können. Welch eine Frau! Welche uns noch unbekannte Eigenschaften! O Gott! du wirst ihr ihre Fehler um ihrer Tugenden willen vergeben!

Gestern ließ Sie ihre Kinder zu sich kommen; sie umarmte sie lange Zeit. Gedenket an mich, sagte Sie zu ihnen; liebet euern Vater, ehret ihn beständig, und machet euch seiner Güte würdig. Ich schluchzte, ich zerfloß in Thränen, und sie, Sie war es, die mich tröstete! Ich habe ihr Ihren Brief gezeigt; sie ist sehr gerührt darüber. Hier ist ihre Antwort, die sie mir versiegelt gab, und die sie mir anbefohlen hat, Ihnen einzuhändigen. Die Unglückliche! Wie freudig wollte ich ihre Tage mit meinen noch übrigen erkauffen: Ich sie überleben, ich! Mein Herz ist beklemmt, ich kann meine Thränen nicht zurück halten, sie überschwemmen nur das Papier. Nun kömmt Madame von Lace;

diese würdige Freundinn! Sie verläßt meine liebe Tochter nicht. Alle Welt liebet sie: und muste sie verlieren! — — Ich sterbe — — — Morgen werde ich Ihnen schreiben — — Morgen! — — — O Himmel — — Ich kann nicht mehr — — — Adjeu.

L. Brief.

Die Marquise an Herrn von Syrce.

Bald werde ich vor einem Richter erscheinen, den ich nicht für unerbittlich halte. Ehe ich ihm Rechenschaft gebe, muß ich ihnen noch die Wahrheit sagen. Ich würde ihre Gegenwart nicht haben aushalten können: ich verdiene ihre Reue nicht, ich will sie nicht mitnehmen. Von meiner entsezlichen Reue sage ich ihnen nichts mehr; eine Seele, wie die ihrige, denket nicht auf Rache. Nur der Tod konnte mich dem Verbrechen, dem Unglück, der Schande entreissen; und ich würde seine Annäherung segnen, wenn ich nicht Thränen vergiessen

müste, die mir ihn schrecklich machen. Verzeihen sie — — — bald werde ich Sie nicht mehr beleidigen. Mein Herz wird sich auch gegen die Gewissensbisse verschliessen — — — bald wird nichts mehr übrig seyn, als kalte und unbelebte Asche. — — Hassen sie mein Andenken nicht — — — Leben sie glücklich! Der furchtbare Augenblick ist nahe — — Das Grab öfnet sich, mich aufzunehmen — — — Ich will hinab steigen — — — Ich muß alles verlassen, und zwar auf ewig! Trösten sie die zärtlichste Mutter — — — haben sie ihre Kinder lieb. Beweinen sie mich nicht — — — ich sterbe strafbar.

LI. Brief.

Der Graf von Mirbelle an den Ritter von Gerac.

Wo bin ich! Was sehe ich! — — Einen Sarg! Mit Mühe kann ich nur mein Klaggeschrey zurückhalten. — — Ist es wahr? Lassen Sie mich in den Busen der Freundschaft werfen, mich darin verbergen — — — Ich habe alles verlohren, und in der unermeßlichen Wüste, wo ich mich befinde, von Gewissensbissen zerrissen, von Schatten verfolget, nehme ich meine Zuflucht zu ihnen. Sie war besser, ich glaubte es — — — ich habe es ihnen geschrieben, ich athmete wieder freyer! — — Besser, Treuloser! ein furchtbarer Schein, welcher sich auf einem Grabe zeigte! Sie ist todt! — - wer? Madame von Syrce! — — — ja, es ist aus, nichts konnte sie retten; Sie ist todt und gerächet. Werde ich Stärke genug haben, zu folgen? Ich werde sie ha-

haben — — — Dieß ist meine lezte Anstrengung, sie ist entsezlich, ich mache mir ein Gesetz daraus. Ich will mich gerne von meinem Unglück durchdringen lassen, mich damit nähren, mich ganz darein vergraben. Mein Schmerz ist mein Vergnügen, und wenn ich noch etwas gutes auf der Welt habe, so ist es das Uebermaas meiner Verzweiflung — — es wird ein Ende nehmen — — alles wird sich für mich endigen. Erzittern sie. In der Nacht auf den Tag, an welchem ich ihnen meine Hofnungen mitgetheilet habe, irrte ich, wie ich allezeit gethan habe, so lange diese fatale Krankheit dauerte, um die Wohnung der Frau von Sancerre herum. Welche Nacht, welch eine Finsterniß! niemals schien mir die Nacht so finster. Ich sahe sie mit Blut gefärbet, und ging auf gerathewol in meinen Betrachtungen vertieft. Auf einmal wurde ich durch klägliche Töne in meinen Gedanken gestöret. Ich lauffe athemlos; ich merke eine Bewegung, die Thüre öfnet sich, es gehen Domestiken heraus, ich stürze hinein, ohne entdeckt zu werden.

Ich gehe kühn fort, und die Treppe hinauf, ich gehe durch einen traurigen Zug fortgerissen hinein; ich gehe, o Himmel! in das Zimmer des unglücklichen Gegenstands, dessen Untergang ich verursacht habe. Welch ein Schauspiel! Madame von Sancerre in Ohnmacht; die Sophie suchet ihr beyzustehen, und stößt erbärmliche Klagen aus; Madame von Lance erstaunte bey meinem Anblick! Einige schwache Lichter erleuchteten diesen kläglichen Auftritt. Ich trette näher, ziehe, der Bitten, Thränen und des Widerstandes der untröstlichen Sophie ohngeachtet, die Fürhänge mit zitternder Hand auf. Gott! — — — o Gott! — — — Mein Freund, alle Grazie, alle Tugenden, alles, was ich verehrte, war unbeweglich und in einen ewigen Schlaf begraben! — — — erwartete den Schoos der Erde! — — — Und ich konnte dieß überleben! — — — Madame von Syrce — — — sie war nicht mehr, sie war eben gestorben — — — sie war nicht mehr; aber die Todenblässe war noch nicht auf ihrer Stirne, und der Tod selbst konnte sie nicht entstellen.

Sie lebt noch, rief ich aus! Sogleich ergreiffe ich ihre Hände, ihre eiskalten Hände, und erwärme sie in den meinigen. Ich versuche durch meinen Hauch noch einen Hauch des Lebens, der leider, verschwunden war, hervor zu bringen. Ich redete mit ihr, als wenn sie mich hätte vernehmen können: es ist dein Liebhaber, er ist es, er ist es, der an deiner Seite wachet; erwache wieder, zärtlichste, rechtschaffenste sehr wenig bekannte Frau; erwache bey dem Klaggeschrey, bey der Stimme der Liebe. Da auch die gewissesten Zeichen mich von dem schrecklichen Unglücke, woran ich noch beständig zweifelte, überzeugt hatten, so konnte ich mich doch nicht fassen. Ich heftete mich an diese leblosen Ueberbleibsel, ich bedeckte sie mit Thränen, ich drückte sie in meine Arme, ich kunnte mich nicht davon losmachen. Es war ein Schatz, den ich der Erde streitig machte, um den ich sie beneidete... Vergebens beschwur mich die weinende Sophie, mich zu entfernen, ehe Madame von Sancerre wieder zu sich selbst käme.

Laf-

Lassen sie mich, sagte ich zu ihr; wenn diese unglückliche Mutter die Augen wieder öffnet, so soll sie mich an der Seite ihrer Tochter den Geist aufgeben sehen, ihrer Tochter, die ich zu Grunde gerichtet habe, ihrer Tochter, deren Mörder ich bin. Ich will, daß mein Blut über dieses Todenbett fliesse, und auf dieses Schlachtopfer spritze. Lassen sie die Bedienten herauf kommen, daß sie mich zerreissen, daß sie mich ihrer Gebietherinn opfern und sie rächen – – Bey diesem letzten Worte erwachte mein Verstand wieder.

Mitten unter so vielen schrecklichen Gegenständen kam mir der Gedanke, der entsetzliche Gedanke von dem Urheber meines Unglücks wieder in den Kopf. Ich verließ das Haus, ich flog zu ihm. Alle meine Bewegungen waren convulsivisch; ich war von Furien getrieben. Ich traf den Duc, der eben nach Hause gieng; kennet ihr mich, sagte ich zu ihm? Ihr sehet den unglücklichsten Menschen, und zwar durch euch. Meine

ne Blösse, mein Entsetzen, meine Unruhe verkündigen euch, daß ich alles verlohren habe. Ich habe nichts mehr, als das Leben; es ist mir zur Last; nehmet mir es, oder sterbet von meiner Hand; kommt mit mir. Er war es zufrieden — — und dieser Mensch hatte Muth!

Auf dem Wege spottete das Ungeheuer noch, und ich zitterte vor Wuth. Als wir auf den Platz kamen, so setzte er sich mit einem spöttischen Lächeln in Positur, welches meine Wuth verdoppelte. Ich drang auf ihn ein, seine Gleichgültigkeit konnte ihn nicht schützen, und ich vertheidigte ein elendes Leben hitzig, welches meine Verzweiflung ohnfehlbar gerne aufgegeben hätte; ich erreichte ihn, und durchstach das Herz, das schändliche Herz, welches das meinige verderbt und zerrissen hatte. Der Duc wankte, fiel und starb: aber, soll ich es Ihnen sagen, ich konnte ihn nicht ohne Mitleiden verscheiden sehen, welches der Unmensch nicht verdiente.

Nach

Nach diesen schrecklichen Aufwallungen fühlte ich eine Schwachheit, und kunnte kaum noch meines Vaters Haus erreichen. Ich schreibe Ihnen auf meinem Zimmer, meine Augen sind roth von Thränen, ich verabscheue mich selbst und fliehe das Licht — — Ach! bald — —

Leben Sie wohl, tugendhaftester unter den Menschen; in der ganzen Welt kann ich mich nach nichts mehr sehnen, als nach meinen Vater und nach Ihnen — — Meine Stunde ist gekommen — — Adjeu!

LII. Brief.

Der Ritter von Gerac an den Grafen von Mirbelle.

Mein Vater ist am äussersten — — ich kann ihn nicht verlassen und zu Ihnen fliegen. Was haben Sie mir geschrieben? Ihre Stunde ist gekommen! Ich zittere — — Ich schicke einen Courier ab, ich hoffe, daß er noch bey Zeiten ankommen werde, und daß Sie gegen die Verzweiflung, Furcht und Bitten der Freundschaft empfindlich seyn werden. Der Schmerz macht nicht unmenschlich. Ach! meine Thränen fließen und ich verlange Sie nicht zu trösten. Weinen Sie, Unglücklicher! weinen Sie; aber leben Sie, leben Sie für Ihren Vater, für Ihre Familie, für Ihren Freund; dieß ist der letzte Wunsch derjenigen, die Sie liebten, und sie hat ihn mir anvertrauet. Ich biete Ihnen einen Zufluchtsort an; kommen Sie, bey mir werden

Sie frey und unbekannt seyn, wenn Sie es seyn wollen. Wir haben Felsen, Wälder, alles, was eine untröstliche Seele suchet. Ich werde Ihnen nicht dahin folgen, wenn Sie es nicht haben wollen; wenn Ihnen meine Klagen nicht zur Last sind, so will ich Sie mit den Ihrigen vereinigen. Aber in diesem Augenblick vielleicht! — — Unglücklicher, haben Sie Mitleiden mit sich selbst und mit mir! Ich zittere für das Leben meines Vaters; Ach, wenn ich ihn verlohren habe, wollen Sie mich allein in der Welt lassen? Ich kann nichts mehr sagen — — Die Augenblicke sind kostbar — — ein einziger — — ich bin athemlos — — ich zittere — —

Adjeu; hüten Sie sich. — — — Adjeu, grausamer Freund.

LIII.

LIII. Brief.

Der Graf an den Ritter.

Zu meinem Unglück lebe ich noch. Kaum hatte ich meinen Brief geschrieben, kaum hatte ich ihn meinem Kammerdiener gegeben, so stand auf einmal mein Vater vor mir. Sein Anblick drückte mich zu Boden. Meine Leute, welche sich über meine Verzweiflung entsetzten, hatten ihm Nachricht davon gegeben. Er war blaß und zitterte; er wich vor Entsetzen zurück, als er in meinen Händen die Waffen erblickte, welche mich von einer Existenz befreyen sollten, die mir schrecklich war. Unglücklicher! sagte er zu mir — — ausgearteter Sohn! — — mein Sohn! mein lieber Sohn! — — Sie ist todt, rief ich aus — — ich bin die Ursache davon — — sie ist todt! — — lassen sie mich ster-

sterben. Bey diesen Worten fiel ich in Ohnmacht. – – Ein heftiges Fieber, eine Hitze, ein Anfall von Raserey folgte auf diese Ohnmacht. – – Ach! ich komme wieder zu mir selbst. Was sahe ich, o mein Freund! – – mein Vater drückte mich an seinen Busen, benetzte mich mit seinen Thränen, und beschwur mich, ich sollte leben! Willst du mein Alter noch in Verzweiflung bringen? Willst du, daß ich es in der Trauer, in Schmerzen, in Seufzen, ohne Stütze, ohne Trost, ohne dich hinbringen soll? Willst du den Dolch in das Herz eines Vaters stossen? Bist du nicht schon strafbar genug? Schwöre mir, mein Sohn, daß du keinen Anschlag mehr auf dein Leben nehmen willst: unter dieser Bedingung verzeihe ich dir. Ich habe deinen Streit mit dem Duc erfahren, und weiß die Folgen davon. Fürchte nichts, du bist zu unglücklich, als daß

ich dich noch mehr betrüben sollte. Entferne dich auf einige Zeit, ich will dir Gnade auswürken: aber schwöre mir den Eid, den ich verlange. Ich befehle es dir – – mein Sohn – – mein lieber Sohn! – – Ich wollte mich zu seinen Füssen werfen. Die Natur befahl; wie groß ist ihre Gewalt! Ich versprach mein Leiden zu ertragen.

Indem ich meinem Vater gehorche, so werde ich auch das traurige Vergnügen haben, den Befehlen ein Genüge zu leisten, die noch mehr Gewalt über mich haben, als die seinigen, den grausamen und rührenden Befehlen, welche so schön von der empfindsamen und verehrungswürdigen Seele zeigen, welcher sie doch endlich Gerechtigkeit wiederfahren lassen. – – Ich wäre zu glücklich gewesen, wenn ich ihr hätte folgen können. So bald mein Brief geschrieben ist,

reise ich ab; ich will mich auf einem von den Gütern meines Vaters vergraben, welches zweyhundert Meilen von hier entfernet ist; das Ihrige, mein lieber Ritter, ist zu nahe an Paris, an dem mir so verhaßten Orte; ich gehe in eine tiefe Einöde, wo ich mein Vergnügen haben werde, wenn ich mich ganz meinem Kummer überlassen kann, wenn ich den Schatten der dichtesten Wälder suchen, meine Wüste von den geheiligten Namen zweier reizender Gegenstände, die ich verlohren habe, und nach denen ich mich allezeit sehnen werde, erschallen machen kann. Ich bin so unglücklich, daß ich auch nicht einmal vor ihren Augen erscheinen kann. Ich muß alleine seyn, mich mit meinen Thränen nähren, und ich verdiene nicht, daß sie von der Hand eines Freundes abgetrocknet werden; dieser Trost ist zu süß, ich will ihn nicht haben. Ich, mich trösten,

ich

ich! ach! niemals – – Ich werde Muth haben, Wort zu halten, ich werde keine Hand an mich selbst legen, aber der Kummer wird mein Leben endigen. Ich werde als ein Jüngling sterben, in dieser Hofnung lebe ich, und bis an diesen gewünschten Zeitpunct – ich schwöre bey dem Grabe, in welchem Madame von Syrce ruhet – will ich kein Bündniß mehr eingehen, von allen Menschen abgesondert leben, nur für den Schmerzen leben, und ein Herz in den Sarg bringen, das dem geliebten und beweinten Schatten einer angebetheten Frauen getreu war. Ist ein Sterblicher mehr zu beklagen, als ihr Freund? Ich raube der Menschheit zwey Frauenzimmer, welche ihr Ehre machten: das eine ist gestorben! das andere hat sich in ein Kloster vergraben. Es ist bey den Karmeliterinnen zu ***. Ich muß fliehen, mich von dem Busen eines Vaters

los-

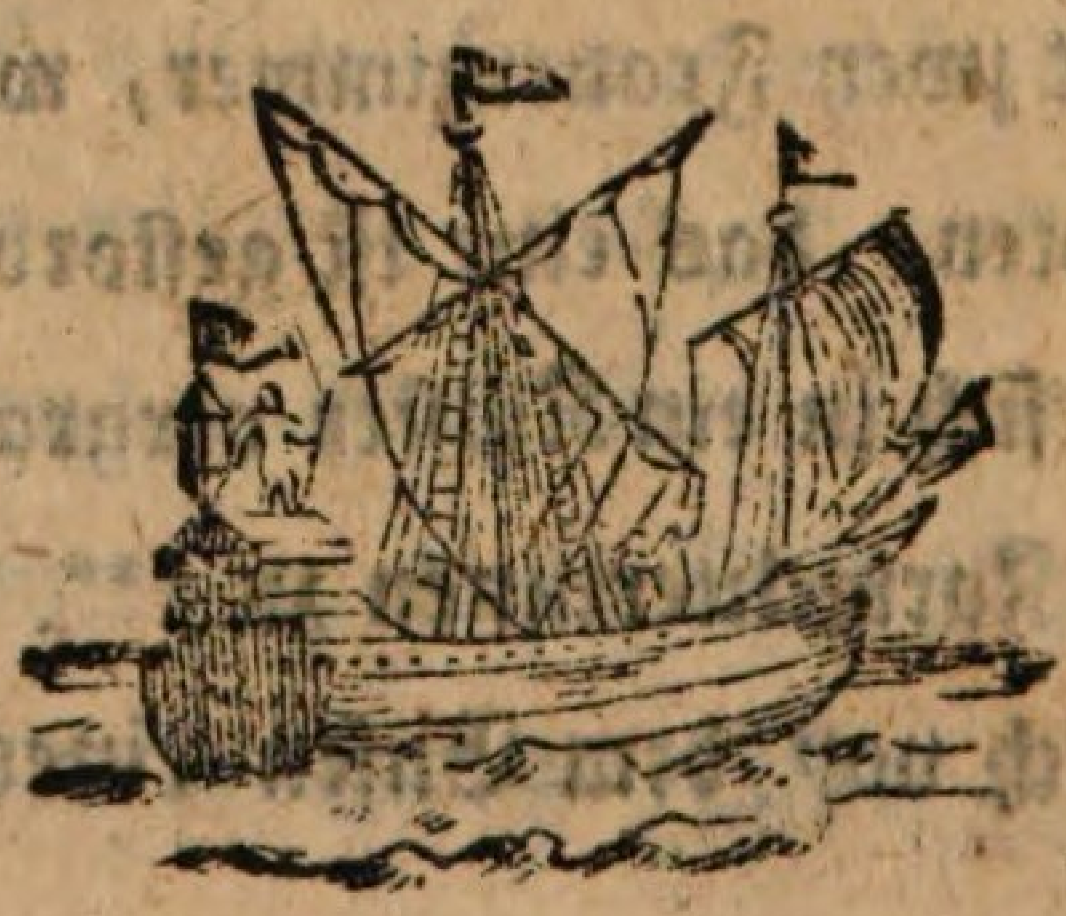
Bayerische Staatsbibliothek München

losreissen und ich bleibe in der Natur für mich allein. — — weil ich den Rathschlägen eines niederträchtigen Menschen Gehör gegeben habe.

Könnte doch wenigstens mein Beyspiel alle diejenigen abschrecken, welche nur mit der Unbeständigkeit und Treulosigkeit spielen! Mich sollen Sie betrachten, Sie werden erzittern, und vielleicht gebessert werden.

E N D E

des zweyten uud letzten Theils.



Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dorat, Claude Joseph, 1734-1780

Geschichte der Marquisin von Syrce und des Grafen von Mirbelle in Briefen

Bd.: 2.

Nürnberg (1774)

P.o.gall. 2603 e-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10102438-3
VD18 80333826-001